LEVEL
ONE

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 16 ◆ Nr. 1
JANUAR / JANUARY / JANVIER 1939

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review of the International Protestant League

Revue trimestrielle de la Ligue Protestante Universelle

Editor: Herausgeber: Editeur:
Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Contributors: Mitarbeiter: Collaborateurs:

Rev. J. A. Bain, M. A., D. D., Belfast; Kgl. Oberregierungsrat Dr. Zsolt Benedek, Budapest; Pastor Endesfelder, Berlin; General Secretary H. M. Gooch, London; Dozent D. Dr. Hippel, Göteborg; Ds. van Hoogenhuyze, Amsterdam; Pfarrer Adolf Jesch, Teplitz; Generalsekretär Deszö Kuthy, Budapest; Pfarrer D. Fritz Lichtenhahn, Zürich; Pfarrer Steffani, Poznán; Dozent D. Eduard Steinwand, Tartu; Pfarrer Georg Traar, Wien; Pfarrer Walcker, Rom; Pfarrer Georg Wolf, Wimmenau (Bas-Rhin, France); Dr. theol. Lars Wollmer, Lund.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Schriftleiter: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 4. Verlag: Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Postscheckkonto: Berlin 150872.

Druck: Montanus-Druckerei Montanus & Wenster, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 16 Année | Nr. 1 | Januar January 1939 Janvier

Summary: Inhalt: Sommaire:

An die Mitglieder und Freunde des Protestantischen Weltverbandes. Von Prof. D. Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne (S. 1). — Aux Pasteurs Allemands (S. 4). — Die Niederländische Reformierte Kirche und der Versuch einer Neuordnung im Jahre 1938. Von Prof. Dr. J. N. Bakhuizen van den Brink (S. 5). — Mixed Marriages (S. 14). — Aus der Welt des Protestantismus (S. 16). — Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband (S. 40). — Sondernachrichten der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen (S. 45). — Romfreier Katholizismus (S. 46). — Römischer Katholizismus (S. 51). — Völkische Glaubensbildungen (S. 65). — Freidenkertum, Gottlosenbewegung (S. 66). — Literatur (S. 68). — Eingesandte Schriften (S. 76).

An die Mitglieder und Freunde des Protestantischen Weltverbandes

Der Monat Oktober 1938 sollte uns die 8. Gesamttagung unseres Verbandes in Straßburg schenken. Alle Vorbereitungen waren bis auf das Letzte getroffen. In harmonischer Zusammenarbeit der daran beteiligten Organisationen und Persönlichkeiten war eine mit Beifall begrüßte Tagesordnung zustandegekommen. Wir durften die Hoffnung hegen, daß die Tagung Wesentliches bedeuten würde in den Fragen, die den Protestantismus heute bewegen. Die bekannten Ereignisse Ende September 1938 ließen den Plan nicht zur Ausführung kommen. Die Voraussetzungen, die der hart umkämpfte Friede forderte, bewegten die davon betroffenen Länder, Kirchen und Völker aufs lebhafteste über die Septembertage hinaus.

Den Kirchen der Reformation ist es eigen, das Wohl und Wehe ihrer angestammten Völker im Tiefsten mitzuerleben. Sie bedürfen der inneren Besinnung, der Begegnung mit Gott vor der ehrlichen Begegnung mit den Menschen. Ein protestantischer Weltverband hat diese Ausrichtung zu achten. Die Klärung der inneren und äußeren Lage in einer Reihe unserer Landesgruppen forderte einen Aufschub der gemeinsamen Tagung.

Die Kirchen und Verbände auf französischem Boden, denen wir die Einladung nach Straßburg verdanken, halten fest an ihrer Auf-

forderung und Gastbereitschaft. Die Bestimmung des Zeitpunktes behalten sie sich vor. Wir halten uns bereit.

Es scheint mir angebracht, zu Anfang eines neuen Arbeitsjahres einige Augenblicke darüber nachzudenken, was uns in Straßburg zusammenführen und beschäftigen sollte. Es waren die Gedenktage, die gewidmet waren dem Aufenthalt Calvins in Straßburg vor 400 Jahren und seiner für den Gesamtprotestantismus so bedeutsamen Begegnung mit Martin Bucer, den Gebrüdern Sturm und anderen Führern der Reformation in den Ländern am Rhein. Es war die Erinnerung an die Gründung einer ersten protestantischen Hochschule von europäischem Ruf im gleichen Straßburg. Es war neuestens die Anteilnahme an der für den französischen Protestantismus so bedeutsamen Wiedervereinigung der Hugenottenkirchen in der Eglise Réformée de France, die am 1. Januar 1939 in Kraft tritt. An Gegenwartsaufgaben wollten wir in Straßburg den Austausch unserer Gedanken und Erfahrungen fortsetzen über unsere Verantwortung gegenüber den gottfremden und christentumsfeindlichen Strömungen, über die an uns durch den römischen Katholizismus gestellten Aufgaben, über die Möglichkeit der Hilfeleistung an bedrängte Kirchen und Menschen in Not.

Vor allem waren es zwei Fragen, denen wir unsere gemeinsame Beratung zuwenden wollten. Die erste betraf die geistige und religiöse Krisis der Zeit. Vielleicht wären wir erschrocken, voneinander zu erfahren, welchen Umfang die Entchristlichung der Welt und ihre geistige Zerfahrenheit angenommen hat. Aus der Gemeinsamkeit dieser Einsicht hätten wir um so größere Klarheit und Entschlossenheit gewonnen für unsere Aufgaben an der Seelennot der Menschheit.

Das zweite Thema sollte der Beratung über die Wege zur Einheit im Protestantismus dienen. Die Welt um uns, die Welt der Politik, der Wissenschaft, der Wirtschaft und sonstiger gesellschaftlicher Formen, ist vielfältig bestrebt, die Kraft der alten Weisheit neu auszuwerten: in unitate robur — l'union fait la force — Einigkeit macht stark! Die Christenheit kennt außer dieser natürlichen Weisheit noch die Verpflichtung auf das Gebet ihres Herrn: ut sit unum! Sie steht unter der Erfahrung der Geschichte, daß die veruneinigte Kirche Christi unglaubwürdig, wirkungslos oder gar verächtlich wird. Dem Protestantismus wird die Verantwortung aufgebürdet, das Schwert der Glaubensspaltung unheilbar tief in das Herz der Christenheit gestoßen zu haben. Es mehren sich die Rufe nach Einigung und Verständigung der Christenheit in reinerer und höherer Erfassung ihrer Bestimmung. Die Weltkirchenkonferenzen

des vorletzten Sommers in Oxford und Edinburgh haben die Einsicht gebracht, daß der Protestantismus nicht auf der Höhe seiner Aufgabe war. Gewiß Gründe genug, um sich einmal in engerem Zusammensein unter Protestanten Gedanken darüber zu machen.

Bei der Erörterung unserer Sonderaufgaben wollen wir den Zusammenhang mit der größeren uns umgebenden Welt nicht vergessen. Inmitten der Verwirrung der Völker und der fieberhaften Aufrüstung zum Kriege erhob sich in den letzten Monaten in allen Ländern, Sprachen und Konfessionen ein ergreifender Ruf zur „moralischen und geistigen Aufrüstung". Ich möchte diesen Notruf auch uns zu eigen machen und ihm einen Inhalt geben, der von unserem Geiste zeugt. Der Ruf darf nicht ein weises Wort bleiben, noch viel weniger sich verflüchtigen vor leichter Kritik. Er ist ein Ruf aus tiefster Not in höchster Gefahr: SOS: Save Our Souls! in der doppelten Bedeutung des Wortes! Er muß in unserem Munde einen lebendigen Klang annehmen und eine entschlossene Bereitschaft zu seiner Verwirklichung wecken. Es sei mir gestattet, der Verwirklichung des Rufes die praktische Deutung zu geben, mit der die Königin der Niederlande ihn weiterleitete an ihr Volk und eine geistige und moralische Aufrüstung forderte durch Ehrlichkeit und Vertrauen, Selbstlosigkeit und Liebe, sittlichen Mut und Glaubensfestigkeit. Die hieraus sprechende Ueberzeugung entspringt nicht menschlicher Weisheit oder politischer Nützlichkeit. Sie schöpft aus tieferen Quellen. Sie steht in innerstem Zusammenhang mit dem, was das Ergebnis der geistigen Entwicklung und Verwirrung der heutigen Menschheit ist: alles rein Menschliche, Weltliche, Diesseitige hat versagt. Das Streben nach „Moral" aus menschlichem Wollen und menschlicher Kraft hat seine Unzulänglichkeit erwiesen. Auch das staunenswerte technische Können und Schaffen versagt in der Seelennot der Menschen. Alles Organisieren, so formvollendet es auch sein mag, bleibt Stückwerk. Die Menschheit schreitet vorwärts, weil sie nicht stille stehen kann. Ob dies aber ein wirkliches Vorwärts, ein Aufwärtsschreiten bedeutet, ob wir nicht vielmehr einem Niedergang und Chaos entgegengehen . . . das fragen sich Unzählige. Und wiederum Unzählige fragen nicht mehr. Sie meinen zu wissen. Ihr Wissen ist tiefste Hoffnungslosigkeit. Aber nur deshalb, weil man geschöpft hat — ohne Erfolg — aus Quellen, die zu seicht und zu arm waren, die versanden im engen Bereich der Kreatur, der geschaffenen Welt, des Diesseits! Wir brauchen eine Kraft außerhalb der schwachen Kreatur, einen starken Stützpunkt, so hoch und tief gelegen, daß von dort aus die Erde bewegt werden könnte. Wer ihn auf der Erde selbst sucht und nur im Diesseits haften bleibt, wird ihn nicht finden.

Die Reformation hat diesen Stützpunkt neu erkannt, in ihr ist seine Kraft an den Menschen und ihren Ordnungen aufs neue erwiesen: Das Wort Gottes, die Offenbarung Gottes, die Tat Gottes an den Menschen, der uns geschenkte Christus, der Heiland unserer Seele und Heiland der Welt.

Als Söhne der Reformation wollen wir dieses Evangelium auch den Menschen unserer Tage sagen und bezeugen als frohe Botschaft. Gewiß, wir könnten uns fürchten vor der „Klarheit des Herrn", die sie umleuchtet, vor dem Dunkel der Mächte, die dawider streiten. Aber uns sei gesagt wie den Hirten: „Fürchtet euch nicht!" Mutig und zuverversichtlich wollen wir in opferbereiter Tat Künder dieser Botschaft sein und so unseren Anteil leisten an der seelischen Aufrüstung der Völker und an der Abrüstung alles dessen, was dem Wirken von Gottes Frohbotschaft im Wege steht.

den Haag, vor Weihnachten 1938.

J. R. Slotemaker de Bruïne,
Präsident des Protestantischen Weltverbandes.

Aux Pasteurs Allemands

Paris, le 2 octobre 1938.

Au moment où les fidèles de toutes nos Eglises adressent à Dieu leurs actions de grâces pour le maintien de la paix entre les peuples, je tiens à vous dire que nous communions à votre reconnaissance. Avec vous nous remercions le Dieu des délivrances qui, à l'heure où nos peuples étaient à l'extrême bord de l'abîme, a incliné la volonté des hommes d'Etat responsables vers la recherche commune d'une solution pacifique.

Nous n'oublions pas qu'il y a des pasteurs et des chrétiens dont le coeur reste douloureusement meurtri. Comme nous, vous apporterez à Dieu la souffrance de nos frères. Ministres de la Parole, nous ne sommes appelés qu'à nous aimer et à nous servir les uns les autres. Demandons à Dieu de nous rendre capables d'amener nos Eglises et, par elles, nos nations à se mieux connaître, à se comprendre et à coopérer à la grande oeuvre de la paix dans la vérité et dans la justice.

Dans la crise tragique que nous venons de vivre, Dieu a répondu aux prières de son Eglise par un miracle de jugement et de miséri-

corde. Accueillons-le dans l'humilité. Entendons l'appel que le Père de tous les fidèles nous adresse. Nous appartenons tous, dans nos diversités confessionelles, à l'Eglise du Christ. Unissons-nous plus que jamais les uns aux autres pour être ensemble, devant le monde, les témoins de la foi qui peut seule le conduire au salut et à la véritable paix.

Frères de l'Eglise évangélique d'Allemagne, je vous salue dans le Seigneur.

Pasteur Marc Boegner,
Président de la Section continentale du Conseil oecuménique des Eglises.

Die Niederländische Reformierte Kirche und der Versuch einer Neuordnung im Jahre 1938.

Von Prof. Dr. J. N. Bakhuizen van den Brink, Leiden.

Am 11. August 1938 hat die Allgemeine Synode der „Nederlandsche Hervormde Kerk" [1]) — volkstümlich der „großen Kirche" — in ihrer jährlichen Sitzung den Entwurf zu einer Neuordnung endgültig abgelehnt. Der Entwurf war der Synode vorgelegt von einer im Jahre 1936 dazu beauftragten Kommission und in einer außerordentlichen Sitzung der Allgemeinen Synode am 14. Januar 1938 mit Stimmenmehrheit vorläufig angenommen worden. Vom Januar bis August haben sich die Mitglieder der Kirche, Theologen und Laien, sowie die Kirche selbst in ihren sogenannten klassikalen Versammlungen in voller Oeffentlichkeit am 29. Juni über den Entwurf aussprechen können. Eine stattliche Menge von mehr oder weniger ausgedehnten Veröffentlichungen ist erschienen. Die Ablehnung in zweiter Beratung ist hauptsächlich auf die während dieser Periode geübte Kritik zurückzuführen, wobei zu beachten ist, daß eine Mehrheit in der Kirche nicht eine Neuordnung an sich, sondern einige Hauptteile des Entwurfs ablehnte. Es war ganz folgerichtig, daß die Allgemeine Synode bei ihrer negativen Entscheidung die so-

[1]) Der Name der Kirche lautet: Nederlandsche Hervormde Kerk. Es gibt auch die Gereformeerde Kerken in Nederland (vom Jahre 1886). Hervormd und Gereformeerd können wir beides nur mit reformiert übersetzen. Man beachte aber, daß es sich hier nur um die ursprüngliche „große" Kirche, nicht um die „abgeschiedene" der sogenannten Doleantie handelt. Jede Provinz besteht aus mehreren kirchlichen Bezirken, Classes genannt, im ganzen Lande 45.

genannte Allgemeine Synodale Kommission — eine permanente Kommission — und die kirchlichen Professoren, deren es bei jeder theologischen Staatsfakultät zwei gibt, mit den bestehenbleibenden Problemen der Neuordnung beauftragt hat, damit etwas Besseres und Annehmbareres vorbereitet werde. Die Bewegung zur Herbeiführung einer Neuordnung ist nichts Neues; sie hat schon verschiedene Jahrzehnte hindurch die Kirche beschäftigt und sie ist ebensowenig jetzt zum plötzlichen Ende gekommen. Ihre Wurzeln reichen tief zurück ins 19. Jahrhundert. Es erhebt sich eine dreifache Frage: Woher stammt die Reorganisationsbewegung; was ist in ihr die Hauptsache; warum hat sie sich bis jetzt nicht durchsetzen können und welche Lage ist daraus heute entstanden?

I.

Während der nationalen Wiedergeburt hat König Willem I. in den Niederlanden die Kirche aus ihrem tiefen Fall in der französischen Zeit wieder aufgerichtet und ihr im Jahre 1816 eine Neuordnung gegeben, die die alte Dordrechtsche Kirchenordnung aus dem Jahre 1619 abgelöst hat. Sie ist von der Kirche, abgesehen von einem anfänglichen formellen Einspruch, gerne angenommen worden. Sie hatte den Zweck, die Kirche zu zentralisieren. Die althergebrachte umständliche Organisation war überholt und konnte der neuen Zeit nicht mehr gerecht werden.[2]) Die Kirchenregierung, die allgemeine Synode, die provinziellen und klassikalen Behörden wurden nur beim ersten Mal von höherer Stelle ernannt. Die Kandidaten oder Proponenden hatten sich einverstanden zu erklären „mit der Lehre, welche in Uebereinstimmung mit Gottes heiligem Worte in den angenommenen Bekenntnisschriften enthalten ist". Gemeint waren damit der Catechismus Heidelbergensis, die Confessio Belgica, nicht allgemein auch die Canones Dordraceni wider die Arminianer.[3]) Hieraus entstand sowohl der Kampf um die Kirchenordnung wie der um das Bekenntnis, nämlich die Frage, ob man den Bekenntnisschriften zustimmen sollte quia oder quatenus sie dem Worte Gottes entsprächen.

Im Jahre 1834 gab es die erste große Abtrennung unter Leitung der Pfarrer H. de Cock und H. P. Scholte: die Christlich Reformierte Kirche unterm Kreuze (die letzte Bezeichnung

---

[2]) Dr. J. Th. de Visser, Kerk en Staat, III. Bd., Leiden (1927). S. 222 ff.; J. Reitsma, Geschiedenis van de Hervorming en de Hervormde Kerk der Nederlanden, 4. Aufl. bearb. von J. Lindeboom, Utrecht 1933, Kap. XX—XXIV.

[3]) E. F. Karl Müller, Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche, Leipzig 1903, S. 682, S. 233 u. S. 843.

nur bis 1869). Nachdem König Willem I. abgedankt hatte (1840) und unter der Regierung seines Sohnes Willem II. († 1849) die neue Staatsverfassung vom Jahre 1848 das Band des Staates mit der Kirche schon etwas gelockert hatte, kam eine Revision der Kirchenordnung zustande (1852), wobei die legislative Gewalt an Stelle des Königs der allgemeinen Synode zufiel, deren Position dadurch sehr gestärkt wurde. Der König behielt nur noch grundsätzlich die Oberhoheit,[4]) das königliche Recht des Placet aber war beseitigt. Die Kirche war frei und regierte sich selbst. In der Lehre überwog inzwischen die Anschauung des quatenus. Der große Einfluß der später sogenannten evangelischen Schule, deren Haupt der Groninger Professor P. Hofstede de Groot lange Zeit war († 1886), wurde von der dogmatischen rechten Seite vorläufig ohne Erfolg bestritten. In voller Uebereinstimmung mit den Anschauungen der Landesregierung hatte die Synode vom Jahre 1842 den Standpunkt festgehalten, daß die Bekenntnisschriften und die Dordrechter Kirchenordnung „nach Art und Inhalt das Wesen und die Hauptsache des Bekenntnisses der Reformierten Kirche darstellen" und daß sie nicht dazu bereit sei, eine Entscheidung „über jemandes Gesundheit in der Lehre" abzugeben, ohne daß eine formelle Klage erhoben sei. Dies war insoweit eine Entscheidung theologischer Art. Die Synode ließ den Gemeinden und den Theologen ihre Bewegungsfreiheit im Gegensatz zum deutlichen Wunsch des heranwachsenden Konfessionalismus.

Es dauerte nicht lange, da entstand der theologische Modernismus in den Niederlanden unter J. H. Scholten (Leiden, † 1886), Abr. Kuenen (Leiden, † 1891) und dem empirischen Philosophen J. H. Opzoomer (Utrecht, † 1892). Er nahm einen schnellen Aufschwung,[5]) während die evangelische Schule ihren Einfluß zurückgehen sah und die Orthodoxie einstweilen noch wenig einheitlich war. Das Problem der Lehrfreiheit wurde akut. Die neue Grundverfassung der Kirche vom Jahre 1852 hatte keine Lösung gebracht, ermöglichte aber doch, was am 1. März 1867 Wirklichkeit wurde, daß die Gemeindeglieder das Recht erhielten, den Kirchenrat selber zu wählen. Der Cooptation war damit ein Ende bereitet. Die Kirchenregierung wurde jetzt stufenweise bis zur Synode hinauf von der Kirche selber bestimmt. König Willem III. hob die 11 sogenannten Reservationen auf (1870). Nur die Verwaltung der Kirchengüter, eine ganz verwickelte, historisch zu beurteilende Sache in der

---

[4]) Die 11 sogenannten Reservationen, s. De Visser, a. a. O. S. 791 ff.

[5]) Das beste Buch darüber ist von K. H. Roessingh, Het Modernisme in Nederland, Haarlem 1922.

niederländischen Kirche, blieb unverändert und gegenüber der eigentlichen Kirchenregierung selbständig. Im übrigen hat Prof. Dr. A. M. Brouwer mit Recht betont, daß die Kirchenregierung seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die legale und rechte Vertretung der Kirche geworden war. Daß Stimmung und Form der Organisation vom Jahre 1816 in ihr noch immer sehr fühlbar sind, ändert an dieser Wahrheit nichts.

Auch die Lehrfreiheit ist geblieben. In der „Ordnung des Religionsunterrichts" wird die Art und Weise der Anerkennung der Konfirmanden (Alter meist 18 Jahre oder mehr) als vollberechtigte Mitglieder der Kirche und der Zulassung zum hl. Abendmahl geregelt. Die Fragen, auf die die jungen Leute mit Ja zu antworten haben, werden vorgeschrieben, aber sind nur verbindlich „insoweit sie den Geist und die Hauptstücke des darin ausgedrückten Bekenntnisses als Aussage und Versprechen betreffen" (1880). Ebensowenig dogmatisch umgrenzt lautet die von den Proponenden oder Kandidaten zu fordernde Erklärung: „. . . in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen und dem Charakter der Reformierten Kirche dieser Länder das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen . . ." (1888). Das allgemeine Reglement fordert von allen Kirchendienern das Aufrechterhalten der Lehre, definiert aber diese Lehre nicht. Im Jahre 1874 hat die Synode sich lediglich dahin ausgesprochen, daß die Dordrechter Bekenntnisschriften niemals beseitigt worden sind. Den Pfarrern ist außerdem die Freiheit gewährt, „sich bei dem öffentlichen Kirchendienst im Gebrauch des Katechismus, der liturgischen Schriften, der Lieder selbständig nach den religiösen Bedürfnissen ihrer Gemeinden zu richten".

Viele kleinere und größere Schwierigkeiten haben sich bei der Anwendung dieser Vorschriften ergeben. Im Jahre 1886 fand die große Abtrennung oder „Doleantie" unter Abraham Kuyper statt, die zur Bildung der Gereformeerde Kerken führte und die Dordrechtsche Kirchenordnung und die Bekenntnisschriften wiederherstellte. Auch von irreligiöser oder kirchenfeindlicher Seite gab es Schaden für die Kirche. Man spricht in den Niederlanden gern von der „Volkskirche", um damit den engen historischen Zusammenhang der Entstehung des niederländischen Staates im 16. Jahrhundert und der Reformierten Kirche auszudrücken, zweitens auch, um hervorzuheben, daß die Mehrheit des Volkes zu ihr gehört. Das Letztere aber hat sich durchgreifend geändert. In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren 55 % der Bevölkerung „hervormd"; jetzt nur noch ein Drittel. Zweierlei hat die Reorganisationsbewegung im Verband mit alledem ins Auge gefaßt: die

Kirchenordnung und das Problem der Lehrfreiheit, damit die Kirche ihrer Aufgabe in der Mitte des Volkes durch innere Stärkung besser gewachsen sei. Großen Einfluß haben die Gedanken des konfessionell gesinnten Amsterdamer Pfarrers Ph. J. Hoedemaker († 1909) gehabt, der die Synthese der Volkskirche und der Bekenntniskirche zu verwirklichen versuchte. Es scheint aber bis heute, daß dieses Ideal der Quadratur des Zirkels gleichzusetzen ist.

Seit dem Jahre 1899 hat es verschiedene mehr oder weniger offizielle, mehr oder weniger glücklich vorgetragene Vorschläge zu einer Neuordnung gegeben. Gemäß der Kirchenordnung beabsichtigten sie hauptsächlich, im Gegensatz zur „königlichen" Ordnung des Jahres 1816, die Zusammensetzung der Synode aus den Vertretern der klassikalen Versammlungen — nicht mehr aus den provinziellen Kirchenregierungen — also eine presbyterial-synodale Tendenz. Weiter beabsichtigten sie eine bessere kirchliche Einteilung der Großstädte und in dogmatischen Fragen einen Modus vivendi für die verschiedenen Richtungen. Ein von der konfessionellen Gruppe im Jahre 1929/30 vorgelegter Entwurf wurde von einer von der Synode beauftragten Kommission überarbeitet. Als er von der in der Mehrheit orthodoxen Synode abgelehnt worden war, nahmen zwei bedeutende kirchliche Vereine ihn in Behandlung: der mehr konfessionelle Nederlandsch Hervormd Verbond tot K e r k h e r s t e l und der nicht konfessionelle Verein K e r k o p b o u w. Der gemeinsame Entwurf hatte presbyterial-synodalen Charakter; doch sollten nicht die Classes, sondern die Provinzen die Mitglieder der Synode wählen. Anerkannt wurden die Dordrechter Bekenntnisschriften nicht als Regel oder Maßstab der nicht abgewiesenen Lehrdisziplin, sondern als Ausgangspunkt einer nur im äußersten Falle auszuübenden Zucht. Gemeindemitglieder mit schon seit längerer Zeit aufrechterhaltener, abweichender und historisch erträglicher Glaubensüberzeugung konnten sich in sogenannten Hausgemeinden neben den Hauptgemeinden vereinigen. Auf diese Weise hoffte man ein besseres gegenseitiges theologisches und religiöses Verstehen zu ermöglichen und auf wirkliche Einheit hinarbeiten zu können, wobei jede Partei selbstverständlich das ihrige dachte. Die Konfessionellen sprachen sich gegen diesen Entwurf aus, da er zu wenig, die Liberalen ebenso, da er in disziplinärer Hinsicht zu viel beanspruchte. Es folgte die Ablehnung. Aber schon im Jahre 1936 setzte die allgemeine Synode eine Kommission ein, welche auch Vertreter der beiden genannten Vereine umfaßte, damit ein neuer Entwurf zustandekäme, der womöglich alle befriedigen konnte. Präsident dieser Kommission war der Professor iur. Paul Scholten, Amsterdam. Alles schien darauf

zu deuten, daß jetzt das Ideal, das nur noch in wenigen sehr unkirchlich fühlenden liberalen Kreisen wenig galt, zu lang ersehnter Verwirklichung kommen sollte. Die ausschlaggebenden Persönlichkeiten der beiden repräsentativen Vereine waren jetzt zusammen und man war ernstlich gesonnen, den vielen, äußerst schwierigen Fragen historischer, grundsätzlicher, kirchenrechtlicher und dogmatischer Art nicht auszuweichen. Daß der Entwurf auch dieser Kommission der Ablehnung verfiel, ist schon eingangs gesagt worden.

II.

Warum wieder eine Ablehnung? Nicht nur höchst erfreuliche Uebereinstimmung, auch wichtige Streitpunkte traten während der schweren und langwierigen Arbeit in der Kommission zu Tage. Sie sind sämtlich aus der Geschichte und aus den bestehenden theologischen resp. kirchlich-praktischen Anschauungen erklärlich. Einig war man in der Wahl der allgemeinen Synode durch die neu vorgeschlagenen provinziellen Synoden (nicht mehr Kirchenregierungen); dann in der Einstellung von provinziellen Kirchenvisitatoren und einem allgemeinen Moderator, deren Sache es sein sollte, Weisungen auf unhierarchischem, gewissermaßen persönlichem Wege bei Schwierigkeiten und auch in Lehrfragen zu geben; schließlich in einer vielverheißenden Gliederung der Aufgaben und der Arbeit der Kirche auf jedem Gebiet: von der Mission bis zum sozialen Leben. Eine fesselnde Verteidigung hat der Entwurf gefunden durch Dr. O. Noordmans, der in seiner Schrift „Kirchliches Denken die Bedingung der Kirchenordnung“[6]) das Stück Geistesgeschichte, das jetzt zu einer gewissen Vollendung zu schreiten schien, besonders geistreich gezeichnet, erklärt und beurteilt hat. Das aber soll man im Auge behalten, daß die Kirchenordnung des 19. Jahrhunderts das kirchliche Denken in den Niederlanden nicht nur beschränkt oder gar verunstaltet hat, sondern daß die Kirche auch eine Ordnung bekam, die sie später bewußt akzeptiert hat. Indessen blieb die B e k e n n t n i s f r a g e — es ist die alte Geschichte — das große Hindernis. In einem der Hauptartikel sagt der Entwurf: „Das Wesen und die Bestimmung der Niederländischen Reformierten Kirche, von ihr selber als Teil der einen allgemeinen christlichen Kirche zum Ausdruck gebracht in ihren historischen Bekenntnisschriften und liturgischen Formeln, fordern von all ihren Mitgliedern und Amtsträgern . . . (u. a.) die Sorge für ihr Bekenntnis durch Reform und Aufrechterhaltung, damit der Glaube der Kirche in ihrer Verkündigung und in

[6]) Dr. O. Noordmans, Kerkelijk denken voorwaarde voor kerkorde, 60 S. Nijkerk 1938.

ihren symbolischen und liturgischen Schriften immer reiner zum Ausdruck komme und damit die Offenbarung Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes nach der heiligen Schrift als die Regel für Glauben und Leben verehrt und der Charakter der Kirche als Kirche Christi bewahrt werde." Von konfessioneller Seite wurde diese Feststellung als ein Minimum genehmigt. Ein Teil der nichtkonfessionellen Mitglieder des Vereins „Kerkopbouw", obgleich dem „kirchlichen Denken" durchaus wohlgesinnt, verhielt sich aber ablehnend, vor allem der Präsident, Professor A. M. Brouwer, Professor für das Neue Testament in Utrecht. Führer der historisch und grundsätzlich die Bekenntnisschriften aufrechterhaltenden Konfessionellen ist der Groninger Professor der Niederländischen Reformierten Kirche Th. L. Haitjema.

Man hat dem Entwurf Unklarheit vorgeworfen in der Definierung. Eine Abwechslung im Wortgebrauch, indem man bald Bekenntnis als Schrift, bald als das aktive Bekennen setzte, ist aber beinahe nicht zu umgehen. Auch Unklarheiten im Gebrauche der Worte Reform und Aufrechterhaltung (des Bekenntnisses) forderten, in dieser Reihenfolge, Kritik heraus. Aus allem ist aber deutlich, daß man es mit einem Vergleich, einem Kompromiß zu tun hat, wobei es durchaus für jede teilnehmende Partei möglich bleibt, ihre eigene Interpretierung anzuwenden, zumal der Buchstabe der Formeln dabei keine Vergewaltigung zu leiden hat. Wenn man einwenden möchte, daß es in einer Kirche doch möglich sein sollte, über einen Vergleich hinaus zu einer wahren Synthese zu gelangen, dann muß man hier gegenüberstellen, daß es sich hier um wesentliche geistige Ueberzeugungen und Kräfte handelt, die, wie oben gezeigt wurde, schon bei verschiedenen Geschlechtern sich aufrechterhalten konnten und vielleicht auf die Dauer sich versöhnen, keineswegs aber kurzerhand sich aufheben lassen. Die Parteien haben bis jetzt noch nicht zueinander gefunden. Professor Scholten z. B. schreibt, nachdem auch er die Bekenntnisschriften Ausgangspunkte, nicht die unveränderlich gegebene regula fidei genannt hat: „Wenn die Kirche aber nicht ihr Bekenntnis aufrechterhält, dann bindet sie ihre Mitglieder nicht; ihr Wort erschlafft, es wird zweideutig, kraftlos durch Widerspruch und Unsicherheit. Die Notwendigkeit der Lehrdisziplin war dadurch klargestellt. Jede Anwendung derselben aber ist ein Böses für die Kirche, nichtsdestoweniger kann sie nötig werden. Wenn möglich soll die Kirche sie umgehen. Der Moderator ist dazu da im Entwurf. Sie soll aber ebensogut den Mut dazu haben."[7]) Professor Brouwer

[7]) Prof. Mr. Paul Scholten, Het Reorganisatie-ontwerp verdedigd, Nijkerk 1938, S. 9.

aber schreibt: „Würde man auch buchstäblich alles verteidigen wollen, wie es in den Bekenntnisschriften ausgedrückt ist — er hat zuvor aufgezählt, was er daran auszusetzen hat — dennoch soll man keine Lehrdisziplin mit den Bekenntnisschriften verbinden, weil es deren Funktion nicht ist, diejenigen, die ihr nicht anhängen, aus der Kirche zu treiben."[8])

Das ist selbstverständlich und Professor Scholten stimmt dem gerne zu. Und doch treibt der Grad der Wertschätzung des materiellen Inhalts der Bekenntnisschriften und ein feiner Unterschied der Meinungen hinsichtlich ihrer formellen Geltung die Gruppen völlig auseinander. Der Jurist ist hier präziser als der Theologe. Dazu kommt auf der einen Seite als etwas Schlimmes der Verdacht, daß die konfessionell Gesinnten, wenn der Entwurf Gesetz geworden wäre, den Buchstaben dieser neuen Ordnung ausnützen könnten, um den weniger orthodox Gesinnten den Prozeß zu machen. Die Liberalen, die ehemaligen Modernen, haben so gedacht und danach entschieden. Weiter gab es noch die Stimmen der äußersten Rechten, denen schon das Vorkommen des Ausdrucks „Reform" in Verbindung mit den Bekenntnisschriften verdächtig war. Das Problem war also zur Lösung noch nicht reif. Eine Ablehnung, wozu auch die Mehrheit der klassikalen Versammlungen geraten hatte, war nicht mehr zu verhindern. Auch Professor Haitjema, der Präsident des Verbandes tot Kerkherstel und Mitglied der Synode, hat geglaubt, sie empfehlen zu müssen.

In der Classis s'Hertogenbosch war von Pfarrer Brouwer jr. in Engelen folgendes auffallende Argument für die Ablehnung vorgebracht worden: Falls die reorganisierte Kirche Lehrprozesse zu entscheiden hätte und ein verurteilter Amtsträger sich weigern würde, zu gehorchen und Pfarrhaus und Kirche zu verlassen, wäre man genötigt, die polizeiliche Gewalt zu Hilfe zu rufen. Der Staat seinerseits würde, nach Brouwer, dann aber immer die getroffene kirchliche Entscheidung nachzuprüfen haben, zumal wenn die Confessio Belgica mit ihrem 36. Artikel wieder buchstäblich verbindlich gemacht sein würde, was aber bei einem Lehrprozeß besonders unerträglich sein würde. Es wäre aber zu befürchten, daß der Staat bei einer Entwicklung in Richtung des Staatsabsolutismus wie im Ausland solches besonders gern tun würde. Eben darum: principiis obsta! Diese Hypothesen — mehr sind sie nicht — haben einigen Anklang gefunden, die Synode hat ihnen aber keine praktischen Folgerungen

[8]) Prof. Dr. A. M. Brouwer, Waarom niet zoo, maar anders, Utrecht 1938, S. 11 ff.

gegeben. Die theoretischen Auseinandersetzungen darüber gehen kaum weiter.

III.

Der Rotterdamer Pfarrer W. A. Zeydner hatte ein warm empfundenes Büchlein „Die Niederländische Reformierte Kirche am Scheideweg"[9]) herausgegeben, um die Annahme des Entwurfs vorzubereiten. Es behandelt die Lage der Kirche in ihren Reorganisationsbedürfnissen und warnt vor einer Ablehnung. Zu loben ist die innige pastorale Wärme, mit der sich der Verfasser in seinem Büchlein über die geistigen Nöte so vieler Tausenden von Großstadtbewohnern Sorge macht und hinweist auf die großen Aufgaben, die bei ihren geringen Kräften an die Kirche gestellt sind. Zeydner versucht, seine Sorge jedem Leser mitzuteilen und ruft ihn auf zum Mitkämpfen im Dienste der Kirche, deren Beruf in der heutigen Lage ebenso schwer als unentbehrlich ist. Die Kirche wird nach der Meinung Zeydners aber nur dann ihren Aufgaben gerecht werden können, wenn sie reorganisiert sein wird. Dies ist ihm eine Frage des Seins oder Nichtseins. Hier macht sich eine Uebertreibung geltend, deren Quelle aber nicht schwer zu entdecken ist. Wäre es zu einer Uebereinstimmung in den dogmatischen Grundsätzen oder wenigstens in der Weise des nicht Nebeneinander-, sondern Miteinanderzusammenlebens verschiedener Richtungen in der Kirche gekommen, dann würden selbstverständlich die inneren Kräfte der Kirche dadurch an Stärke gewonnen haben. Für das Volk zeigen sich aber diese Dinge in viel einfacherer Gestalt als für die verantwortlichen Leiter, auf die sich Zeydner um des Volkes willen beruft. Uebertrieben ist auch die Vorstellung, die sogar zum Losungswort bei den Anhängern des Entwurfs geworden ist, daß die Kirche sich nicht äußern könne in Fragen des Bekenntnisses und wichtiger Angelegenheiten des öffentlichen Lebens. Hiermit kann nur gemeint sein, daß die verschiedenen Richtungen in der Kirche verschieden urteilen über wichtige Sachen. Hier liegt der Widerspruch, von dem Professor Scholten sagte, daß er die Kirche schwächt. Von irgendwelcher äußerlichen oder durch die Kirchenordnung bedingten Unfreiheit kann die Rede nicht sein. Es gibt in den Niederlanden vollständige Predigtfreiheit für die Kirche. Die Kirche soll nur ihre Freiheit so gebrauchen, ich könnte auch sagen: die Pfarrer sollen nur so predigen, daß das Volk wieder zusammenströmt wie in den Tagen Savonarolas oder in welcher Zeit auch immer. Nichts steht dem ent-

[9]) W. A. Zeydner, De Hervormde Kerk op den Tweesprong. Kerk of Genootschap. Rotterdam 1938, S. 28.

gegen, wenn nur der prophetische Geist nicht fehlt. Es mag wahr sein, daß die Kirchenordnung nach dem Urteil vieler dem religiösen Leben manchmal wenig Vorteil bringt. Man bedenke aber, daß die Reihenfolge nicht heißt: von der Organisation zum Leben, sondern vom Leben zur Organisation.

So hat sich die allgemeine Lage weder verschlimmert noch verbessert. Man kann sagen: das heißt im Geistesleben doch Verschlimmerung. Insoweit aber das Problem der Neuordnung und die verwandten Fragen das Interesse des Kirchenvolkes, der Theologen wie der Laien, wach erhalten, kann doch von einer Besserung die Rede sein. Es wird ein neuer Versuch kommen. Noch eins wird zu beachten sein. Wenn man vielerseits auch auf die Annahme des letzten Entwurfs gehofft hatte, dann ist der Grund zu dieser Hoffnung zum Teil der gewesen, daß über die Stellung der alten Bekenntnisschriften noch keine endgültige Entscheidung getroffen wurde, sie sollte der reorganisierten Kirche vorbehalten bleiben. Dieses Verfahren hat sich als untauglich erwiesen. Die Neuordnung war so in den Augen vieler allzu sehr ein Sprung ins Ungewisse, dessen Folgen man nicht übersehen konnte. Hier liegt eine große, wenn nicht die größte Schwierigkeit, deren Hinausschiebung nichts helfen kann. Es muß zuvor zu einer Entscheidung kommen, deren Interpretation ohne Widerspruch feststeht. Wie schwer die eigentliche Frage der Reorganisation dadurch wird, weiß in den Niederlanden jeder Theologe, dem die Geschichte und die Eigentümlichkeit seines Volkes und seiner Kirche nicht unbekannt sind.

Mixed Marriages.

We quote the following statement made by the Bishop of Chichester, Dr. Bell, in a pamphlet recently published:

The Anglican Churchman, even though he marries a Roman Catholic, does not cease to be a member of the Church of England. He has a duty to the Church of England, and it is a part of that duty to give a clear, consistent and charitable witness to the faith and worship of the Church through which he learnt the Christian religion. He will therefore absolutely refuse to promise to remove the danger of perversion from the Roman partner and to bring up all the children in the Roman Catholic faith. To make such promises is to renounce all share in the religious life of the children to be born.

Such promises are unjust and must not be made in any circumstances by the Anglican partner, cost what it may. The Roman Church has no power to exact such pledges. It would be equally unjust for the Anglican to require that the Roman should promise to bring up all the children in the faith of the Church of England. It is true that the Roman Commentary which we have quoted declares regarding the Roman Catholic education of the offspring 'that any contrary promises are not binding because unjust'. It is true also that this is a double-edged argument. But the honest course, beyond all doubt, is to refuse to make such promises.

What is the result? The Roman Church deliberately declares that no Roman Catholic may marry an Anglican unless 'the non-Catholic party guarantees to remove the danger of perversion from the Catholic party, and both promise to baptise and educate all their children in the Catholic faith', on pain of excommunication. But no conscientious Anglican can possibly give such promises, and his right course is to stand as firm as a rock in refusing to give them. Then, if the marriage takes place, so far as the children are concerned, the Anglican is free. And, if the Roman Catholic party is excommunicated because the promises have not been made, the Anglican party would do his best to ensure that all the children are brought up as Anglicans, nor could the excommunicated Roman in such a case have any cause for complaint.

Again, so far as the marriage service is concerned, in consequence of the refusal by the Anglican party to make the promises, there is no longer any bar whatever to the marriage taking place in a church of the Church of England. The marriage of an Anglican and a Roman Catholic in an Anglican Church is a perfectly valid marriage. So indeed is a marriage before the Registrar, though not solemnised with the prayers and blessings of the Church. It is true that the modern Roman Canon Law would pronounce a marriage between an Anglican and a Roman Catholic invalid, unless it takes place in the presence of a Roman priest. But such a pronouncement is altogether contrary to the ancient Canon Law of the Catholic Church, still upheld by the Church of England, and is altogether contrary to the laws of England.

Such is the advice which, on full consideration, I believe it right to give with regard to a marriage proposed to take place between a member of the Church of England and a member of the Roman Catholic Church. But without doubt, the last thing to say is the same as the first thing already said—such marriages are to be discouraged and avoided.

Aus der Welt des Protestantismus.

Oekumenische Bewegung.

Der auf der ökumenischen Konferenz zu Utrecht im Mai 1938 vereinbarte Plan zur Gründung eines „Oekumenischen Rates der Kirchen" ist den an der Bewegung beteiligten Kirchen und Verbänden zur Begutachtung zugeleitet worden. Von Bedeutung ist, daß der Fortsetzungsausschuß der Bewegung für Glauben und Kirchenordnung (faith and order) mit großer Mehrheit auf seiner Sommerkonferenz 1938 in Clarens (Schweiz) nach Durchführung einiger Ergänzungen dem vorgelegten Verfassungsentwurf zugestimmt hat. Großen Anklang hat der Utrechter Plan in den Kirchen der Vereinigten Staaten von Nordamerika gefunden. Die Generalversammlung der Episcopal Church stimmte ihm schon im Oktober 1937 zu. Jetzt haben auch die maßgebenden Kirchen im Federal Council of the Churches of Christ ihre Zustimmung erklärt. Die beiden Bewegungen für praktisches Christentum und für Glaube und Kirchenordnung haben ein gemeinsames Exekutivkomitee gegründet, das in Fragen gemeinsamer Interessen für beide Bewegungen gemeinsam handeln und Verständnis und Unterstützung für den geplanten Rat wecken soll. Canada ist in diese Werbeaktion mit einbezogen. Die Vereinigten Staaten wollen 15, Canada 3 Sitze in dem ökumenischen Rat übernehmen. Die europäischen Kirchen haben die Ausarbeitung der Gutachten vielfach besonderen Kommissionen übertragen, wie z. B. der Schweizerische Kirchenbund seiner theologischen Kommission. Die Haltung der stärksten Gruppe des kontinentalen Protestantismus, der deutschen, ist noch abwartend. Zwei der Sachverständigen des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche haben den Verhandlungen in Clarens beigewohnt. Die orthodoxen Kirchen haben große Bedenken. Die Erfahrungen in Oxford und die in Edinburgh eingelegte Verwahrung lassen den Grund der Bedenken vermuten (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 32). Große Verstimmung hat in diesen Kreisen das britische Vorgehen in der Frage des Palästinamandats erweckt und die Entfremdung vom Anglikanismus verstärkt.

Die seit 6 Jahren erscheinenden gemeinsamen Mitteilungen des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum und des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen „Die Kirchen am Werk" haben ihr Erscheinen eingestellt. Nach der endgültigen Errichtung des Oekumenischen Rates der Kirchen soll die Herausgabe einer eigenen ökumenischen Zeitschrift in Angriff genommen werden etwa in der Art der seit langem nicht mehr erscheinenden ökumenischen Zeitschrift „Stockholm" oder „Die Eiche". Der Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen will in der Form eines gelegentlichen Nachrichtenblattes über seine Arbeit berichten.

Der bisherige Generalsekretär des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum, Pfarrer Henriod in Genf, ist von seinem Amt zurückgetreten, führt indes das von ihm versehene Generalsekretariat des „Welt-

bundes" weiter. Der vorläufige Ausschuß des Oekumenischen Rates der Kirchen will Ende Januar 1939 in Paris zusammentreten.

Oekumenische Streifzüge.

Die kirchliche Presse Dänemarks und Schwedens berichtet als bedeutsames Ereignis die Einladung an den schwedischen Erzbischof Dr. Eidem in Uppsala zur Teilnahme an der demnächstigen Bischofsweihe im dänischen Stift Ribe. Das dänische „Praesteforeningens Blad" vom 24. Oktober 1938 betont, daß seit der Reformation kein schwedischer Bischof mehr an einer Bischofsweihe in Dänemark teilgenommen habe. Bei einem Vortrag, den der Bischof von Kopenhagen, Dr. Fuglsang-Damgaard, in Stockholm hielt, wurde mit neuem Nachdruck dem Wunsch nach einem engeren Zusammenschluß der nordischen Kirchen Ausdruck gegeben. Zum Zeichen dessen sollen von nun an die schwedischen Bischöfe an den Bischofsweihen in Dänemark und gleicherweise die dänischen Bischöfe an solchen in Schweden teilnehmen. Auch sollen die Theologieprofessoren der beiden Landeskirchen häufiger Austauschbesuche machen. Die dänischen Professoren stehen — so sagte Bischof Fuglsang-Damgaard — in Dankesschuld bei den schwedischen, und wir dürfen sagen, daß wir Schwedens Professoren als die unseren betrachten. An der Bischofsweihe in Ribe sollen auch Bischöfe aus Norwegen und Finnland teilnehmen. Eine wichtige Frage ist dabei erörtert worden: ob diese Teilnahme eine Anerkennung der Notwendigkeit der successio apostolica, d. h. des lückenlosen Nachweises der kirchenamtlichen Nachfolge der Apostel bedeute, wie es von dem Anglikanismus und einigen anglikanisierenden nordischen Bischöfen gefordert wird. Eine gemeinsame Beratung der dänischen Bischöfe und Theologieprofessoren beantwortete diese Frage in verneinendem Sinne. Zum Zeichen dessen sollen die nach Ribe eingeladenen fremden Bischöfe wohl an den einzelnen Teilen der Liturgie teilnehmen, nicht aber an der die Bischofsweihe kennzeichnenden Handauflegung.

Den vielfachen Besuchen anglikanischer Kirchenvertreter bei den protestantischen Kirchen des Nordens und der baltischen Staaten, die zu einer starken Annäherung in der Form der gegenseitigen Zulassung zum Abendmahl, der Interkommunion, führten, folgten nunmehr eine Reihe von Besuchen von seiten des französischen Protestantismus. Im April 1938 besuchte der Dekan Dr. Monnier aus Paris, Professor der Kirchengeschichte und Vizepräsident des französischen Kirchenbundes, Schweden. Er führte u. a. in Uppsala, Stockholm und Lund Verhandlungen über den Austausch von Studenten der Theologie. Schwedens Kirchenminister und der Kronprinz zeichneten den französischen Gast besonders aus. Erinnerungen an die ökumenische Konferenz von 1925, an der Professor Monnier teilnahm, wurden ausgetauscht. „Svensk Kyrkotidning" vom 3. November 1938 meldet, daß auf die Vorschläge von Professor Monnier der schwedische König eine Summe von 1300 Kr. sv. angewiesen hat für 2 Studenten der Theologie der Universität Uppsala zum Zwecke theologischer Studien in Frankreich. Gleichzeitig fordert die Universität Uppsala

die theologische Hochschule in Paris auf, zwei ihrer Studenten zum Studium nach Schweden zu entsenden. Beihilfen werden bereitgestellt.

Auf Professor Monnier folgte im September 1938 eine ausgedehnte Reise des Professors Henri Clavier von der theologischen Hochschule in Montpellier, jetzt nach Straßburg berufen. Clavier ist eine um die ökumenische Bewegung eifrig bemühte Persönlichkeit. Lebhaft war er beteiligt an den letzten Weltkirchenkonferenzen in Oxford und Edinburgh und an der Schaffung eines Oekumenischen Rates der Kirchen auf der Konferenz in Utrecht. Seine vielseitigen Reisen in ökumenischen Angelegenheiten haben ihm den Beinamen pèlerin oecuménique eingetragen. Die diesjährige Reise fand wie schon die vorherigen statt „sous les auspices du Comité Protestant des Amitiés Françaises à l'Etranger", eines Ausschusses, der in engster Fühlungnahme mit den staatlichen Stellen in Frankreich und den diplomatischen Vertretungen im Ausland arbeitet. Professor Clavier besuchte auf dieser Reise London, Bergen, Oslo, Stockholm, Uppsala, Tammersfors, Åbo, Helsinki, Tallinn, Riga, Wilna, Warschau, Dort nahm die Reise ein Ende. Die beabsichtigten Besuche in Prag und Debrecen mußten wegen der politischen Septemberereignisse unterbleiben und eine übereilte Rückreise über Berlin angetreten werden. Ueberall hielt Professor Clavier Vorträge — zum großen Teil in deutscher Sprache — über den französischen Protestantismus, die ökumenische Bewegung, die theologischen Grundlagen der Demokratie und ihre Zukunft, das nationale Martyrium im Lande des Johann Hus. Es fanden ökumenische Begegnungen statt mit Vertretern verschiedener Kirchengemeinschaften.

Der Reisebericht, den Professor Clavier in „Le Christianisme au XX^me^ Siècle" vom 13. Oktober 1938 veröffentlicht, erfordert ein offenes Wort. Sein Gesamteindruck war kein guter: „J'en reviens avec un sentiment profond de détresse et d'humiliation." Und weshalb? Schon bei seinem Reiseanfang in England ist Clavier erschüttert, daß die Unterredungen in Berchtesgaden bei den führenden Persönlichkeiten wie bei dem Volke auf der Straße Begeisterung auslösen und neue Hoffnungen auf den Frieden wecken. Er gibt seinen Freunden persönlich Kenntnis von dem Hilferuf der tschechischen Kirchen. Der Ruf macht keinen Eindruck, er wirkt auf die allgemeine Stimmung wie ein Mißton. In Norwegen herrscht, obschon man dort den Ereignissen ferner steht, mit wenigen Ausnahmen eine ähnliche Stimmung. Manche Kirchenmänner erwecken bei Clavier den Eindruck, „daß Haushaltsrechnungen, die Zucht der Ziegen und Kohlköpfe ihr Hauptinteresse bilden"!! In Finnland, Estland, Lettland der gleiche Eindruck. Alles hält den erreichten Frieden für das höchste Glück. Eine Ausnahme bildet der Empfangsabend im französischen Lyzeum zu Tallinn, wo Clavier über die nationale und internationale Sendung des französischen Protestantismus spricht. Dort sei der Geist des großen Krieges und die Entschlossenheit, sein großes Erbe zu wahren, lebendig gewesen. Aber dann kam der Tag von München. In Claviers Umgebung läßt man die Diktatoren hochleben, schickt ihnen Glückwunschtelegramme usw. Clavier aber denkt an Schuschnigg, an Niemöller, an Beneš, an die Tschecho-

Slowakei. In Warschau, am 30. September, in dem Augenblick, „in dem Polen sich bereitet, wie ein Schakal über sein zuckendes Opfer herzufallen", macht er seinem Herzen Luft. Der französische Gesandte in Polen rät zur Abreise. Die polnisch-tschechische Grenze ist gesperrt. Bleibt nur der Weg über Berlin. Dort erlebt er am 1. Oktober den jubelnden Empfang, den die Reichshauptstadt dem aus München kommenden Führer bereitet. Es verschlägt ihm den Atem; la gorge serrée, mit zugeschnürter Kehle muß er dem „Delirium" zusehen. Noch erlebt er in Lüttich den Jubel der demobilisierten belgischen Truppen. Dann erreicht er Paris, „avec un sentiment profond de détresse et d'humiliation". Die détresse geht soweit, daß der ökumenische Theologe seine Zuflucht zu einem heidnischen Philosophen nimmt und gleich ihm das Leben nicht mehr lebenswert findet: Contumeliosum est vivere et propter vitam perdere causas! In der Abmessung der humiliation die gleiche Maßlosigkeit: der Friede, über den die Welt sich freut, ist eine Beleidigung der Ehre Gottes: une insulte à l'honneur de Dieu!

Wir bedauern, sagen zu müssen, daß eine solche Einstellung, wie sie der französische pèlerin oecuménique hier der Oeffentlichkeit kundtut, der ökumenischen Bewegung selbst einen schlechten Dienst erweist. Der politische Verdacht, unter dem sie seit der Oxforder Konferenz im Juli 1937 steht, erhält dadurch eine neue Bestätigung. Daß dem französischen Theologen, dem Versailles und Völkerbund unerschütterliche Beweise einer „natürlichen Offenbarung Gottes" zu sein scheinen, beim Jubel in Berlin der Atem wegbleibt, kann man zur Not verstehen. Wozu aber u. a. die friedliebenden Norweger so in ihrer Ehre kränken? Die für seine merkwürdigen Mitteilungen in Anspruch genommene französische Kirchenzeitung schreibt in einer Vorbemerkung die Verantwortung dafür ausdrücklich dem Verfasser zu.

Ein anderes Format wies die Reise auf, die nach Prof. Clavier P. Marc Boegner aus Paris im Oktober 1938 in die nordischen Länder unternahm. Er reiste in seiner Eigenschaft als Präsident des Französischen Kirchenbundes wie auch in ökumenischer Eigenschaft als Präsident der kontinentalen Sektion des Oekumenischen Rates der Kirchen und Vizepräsident des Fortsetzungsausschusses der Weltkirchenkonferenz für Glaube und Kirchenordnung. Der Eifer, mit dem P. Boegner seine ökumenischen Aemter versieht, ist ein weiterer Beweis, wie der kaum eine Million Seelen zählende französische Protestantismus, trotz großer Belastung mit eigenen Aufgaben, die ökumenische Bewegung fördern und in ihr Einfluß gewinnen will. Die ökumenische Weite des französischen Protestantismus ist nach der Darstellung Boegners außerordentlich. Sie umfaßt nicht nur Protestanten jeder Denomination, sondern auch römische Katholiken und Juden. Das sei z. B. bei gemeinsamen Radioansprachen zum Ausdruck gekommen. Der Skånetidning, Lunds Dagblad, vom 19. Oktober 1938, die verwundert die Mitteilungen des französischen Kirchenpräsidenten über diese ökumenische Weitherzigkeit veröffentlicht, ist wohl zu antworten, daß es sich hierbei natürlich nicht um Bekundungen einer gemein-

samen religiösen Ueberzeugung handeln kann, sondern um Kundgebungen aus nationalen und anderen Anlässen. Die Reise führte P. Boegner zuerst nach Kopenhagen, wo er im Beisein der dänischen Königin in einer Vereinigung redete, die den Bau einer dänischen Kirche in Paris fördern will. Weitere Besuche fanden statt in Stockholm und Uppsala, wo Vorträge über den Französischen Kirchenbund, über die am 1. Januar 1939 in Kraft tretende Wiedervereinigung der reformierten Kirche Frankreichs, über die nationale und ökumenische Sendung des französischen Protestantismus, über die ökumenische Bewegung und den zu Utrecht beschlossenen Oekumenischen Rat der Kirchen gehalten wurden. Nach einer Predigt in der Storkyrkan, der Stadtkirche von Stockholm, erteilte P. Boegner den Segen. Die Presse betont, daß damit zum ersten Male ein reformierter Pastor in einer lutherischen Kirche Schwedens den Segen erteilt habe. Es fanden Empfänge statt bei dem König, dem Kirchenminister, dem Außenminister, dem Prinzen Oscar Bernadotte, dem Erzbischof D. Eidem und der französischen Kolonie. Der französische Gesandte veranstaltete ein Festessen. Der schwedische König verlieh P. Boegner den Orden des Polarsternes mit dem Rang eines Kommandeurs. Die schon durch den Besuch des Professors Monnier erwirkten Stipendien zum Studium schwedischer Kandidaten in Frankreich wurden vermehrt um je ein von der französischen Regierung und der „Société Suédoise pour le Protestantisme français" ausgesetztes Stipendium. Es wurde die Abhaltung regelmäßiger Besuche von Vertretern der Kirchen aus beiden Ländern vereinbart. Man erwartet im Frühjahr den Besuch des Erzbischofs D. Eidem in Paris. Professor Friedrichsen aus Uppsala wird Vorlesungen über Exegese abhalten an den theologischen Hochschulen in Paris und Straßburg. Der Dekan der theologischen Hochschule in Straßburg, Professor Strohl, soll Vorträge halten in Stockholm und Uppsala. „Svensk Kyrkotidning" vom 24. November 1938 berichtet die Verleihung des Ehrendoktorats der theologischen Fakultät in Paris an den Stockholmer Pastor Primarius Nils Widner, den Bischof Arvid Runestam und den Professor Johannes Lindholm in Uppsala.

Eine Reise, die zunächst den eigenen Landsleuten und Kirchenangehörigen galt, die aber auch Beziehungen zu anderen Kirchengemeinschaften aufwies, unternahm vom 15. Oktober bis 10. November 1938 der Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Deutschen Evangelischen Kirche, Bischof D. Heckel aus Berlin. Die Reise führte ihn zu den deutschen Gemeinden in Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien und Italien. Wir erhalten darüber folgenden Bericht: Die im Flugzeug zurückgelegte Reise brachte zunächst kurze Unterbrechungen in Budapest und Belgrad. Mit dem Generalinspektor der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungarn, D. Baron Albert von Radvánszky, fand bei dieser Gelegenheit ein freundlicher Gedankenwechsel statt. Bei dem Festgottesdienst in Athen, der den großen Jahrhundertfeiern der großen griechischen Kulturinstitute vorausging, hielt der Bischof unter großer Teilnahme die Festpredigt und rief die große Zeit des Philhellenismus ins Gedächtnis zurück. Der König, der Kronprinz und die Kronprinzessin empfingen den Bischof in längerer

Audienz. Mit den Kirchenvertretern der griechisch-orthodoxen Kirche und der Wissenschaft fand ein fruchtbarer freundschaftlicher Gedankenaustausch statt. Dem schwer erkrankten orthodoxen Erzbischof von Athen und griechischen Metropoliten Chrysostomos sandte Bischof Heckel ein teilnehmendes Grußschreiben. Nach dem nach der Abreise erfolgten Ableben des Metropoliten ließ er durch den deutschen Pfarrer in Athen bei der Bestattung einen Kranz niederlegen und der griechisch-orthodoxen Kirchenleitung in einem Kondolenzschreiben die wärmste Teilnahme der Deutschen Evangelischen Kirche aussprechen. Anläßlich der Visitation der deutschen Gemeinde in Kairo veranstaltete der dort lebende ehemalige schwedische Gesandte Baron Harald de Bildt einen Empfang der Repräsentanten der christlichen Kirchen und der wissenschaftlichen christlichen Institute in der von ihm geleiteten Vereinigung „Fellowship of Unity of Christian Churches in Egypt". Auf besondere Einladung des armenischen Bischofs wurden die Fragen dieser Kirche besprochen und ihre Einrichtungen besichtigt. Der Aufenthalt in Palästina galt vornehmlich der feierlichen Amtseinführung des neuen deutschen evangelischen Propstes. Trotz der kritischen Lage konnte sie am Reformationsfeste in der in der Altstadt gelegenen Erlöserkirche stattfinden. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete Bischof Heckel den alten evangelischen Liebeswerken, die für die christliche arabische Bevölkerung in Jerusalem und Bethlehem bestehen. Er gewann einen schmerzlichen Einblick in die leiblichen und seelischen Leiden und Nöte, die seit fast drei Jahren auf dem arabischen Volk lasten. Bei verschiedenen Gelegenheiten konnte er Fühlung mit maßgebenden Kreisen der Kirchen, der Mandatsleitung und der diplomatischen Vertretungen nehmen. In Beirut wurde der Grundstein zu einer neuen evangelischen Kirche gelegt.

Der niederländische Protestantismus bereitet sich vor zum Empfang einer Pilgerfahrt, die 300 französische Protestanten vom 4. bis 12. September 1939 unternehmen wollen, um die Wirksamkeit der Reformation im Lande Wilhelms von Oranien, den Frankreich ja auch als einen der Großen seines Landes verehrt, kennenzulernen. Sie setzen sich zusammen hauptsächlich aus Männern und Frauen der protestantischen Gemeinden in Südwest-Frankreich, die mit ihrer großen historischen Vergangenheit den Grundstock des französischen Protestantismus bilden. Sie wollen die Niederlande nicht nur nach Touristenart bereisen, sondern vor allem die protestantische Bevölkerung aufsuchen mit ihrem reichen Erbe an geistigen Erzeugnissen, kirchlicher Sonderart, Bauwerken, Kunstschätzen und anderen Auswirkungen protestantischer Gesinnung. So sollen die engen Beziehungen, die zwischen dem niederländischen Volk und den Hugenotten in der heldenhaften Zeit um 1685 entstanden, wieder lebendig werden. Damals fanden nach der Aufhebung des Ediktes von Nantes zahlreiche Hugenotten vor den Grausamkeiten der römisch-katholischen Gegenreformation eine Zuflucht in den Niederlanden. Ihre Nachkommen bilden mit denen der unter dem Herzog Alba aus Flandern und Brabant vertriebenen Glaubensbrüder noch heute besondere „Waalsche Gemeenten". Ihr gemeinsames

Bekenntnis wurde die Confessio belgica. Zum Empfang der französischen Pilger hat sich ein Empfangsausschuß gebildet unter dem Vorsitz von Generallieutenant b. d. Jonkheer W. Röell. An der Spitze des Ehrenkomitees steht der niederländische Minister für Unterricht, Kunst und Wissenschaften, Professor D. Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne, der an die Pilger bei ihrem Eintreffen in der Residenzstadt eine Ansprache halten wird.

Weltmissionsstatistik.

Zur Vorbereitung der im Dezember 1938 in Madras-Tambaran abgehaltenen Weltmissionskonferenz sind eine Reihe von Statistiken über den Stand der christlichen Weltmission veröffentlicht worden. Sehr aufschlußreich ist die Aufstellung, die das International Mission Council, New York, 1938 herausgibt in „Interpretation Statistical Survey of the World Mission of the Christian Church". Dort vergleicht Professor Latourette den gegenwärtigen Stand der protestantischen und römisch-katholischen Missionen. Die wesentlichen Zahlen veröffentlicht Professor Julius Richter (Berlin) in „Neue Allgemeine Missionszeitschrift", Januarheft 1939. In Japan übertreffen die Protestanten die Katholiken um das Doppelte und zeigen ein etwas stärkeres Wachstum: Prot.: 210 384; Kath.: 100 491. Die Zahlen beziehen sich stets auf die Getauften, ohne die Katechumenen und „Anhänger". In Korea ist die protestantische Christenheit um ein Drittel oder die Hälfte größer als die römisch-katholische, aber in den letzten Jahren ist das Wachstum der Katholiken stärker gewesen als das der Protestanten: Prot.: 168 477, Kath.: 115 949. In China haben die Katholiken die Protestanten zahlenmäßig schon länger übertroffen: Prot.: 618 010; Kath.: 2 541 754. Das französische Indochina hat bedeutend weniger Protestanten als Katholiken: Prot.: 8975, Kath.: 1 386 748. In Niederländisch-Indien übertreffen die Protestanten die Katholiken: Prot.: 1 514 722; Kath.: 386 479. In Birma übertreffen die Protestanten die Katholiken sowohl an Zahl wie an prozentualem Wachstum: Prot.: 162 068; Kath.: 121 194. In Indien überragen die Katholiken die Protestanten etwa um ein Viertel. In den letzten Jahren wachsen indessen die Protestanten sowohl zahlenmäßig wie prozentual schneller: Prot.: 2 406 302; Kath.: 3 334 938. Auf Ceylon übertreffen die Katholiken die Protestanten vielfach, ein Unterschied, der auf das Staatskirchentum der Portugiesen in vergangenen Jahrhunderten zurückgeht: Prot.: 46 512; Kath.: 417 700. In Afrika südlich der Sahara sind die Protestanten und Katholiken zahlenmäßig ungefähr gleich; auch das Wachstum der beiderseitigen Missionen ist etwa gleich: Prot.: 3 343 226; Kath.: 3 755 430. Auf der Insel Madagaskar übertreffen die Katholiken die Protestanten mehr als um das Doppelte: Prot.: 212 481; Kath.: 516 226.

Professor Latourette erinnert daran, daß seit dem Weltkriege die katholischen Missionen besonderen Nachdruck auf die Heranbildung eines eingeborenen Priesterstandes legen. Diese Bestrebungen laufen im allgemeinen parallel mit den gleichen protestantischen Bemühungen um die Heranbildung eines voll qualifizierten geistlichen Standes in der

evangelischen Mission. Im Erdteil Asien zählen die Protestanten 8186 ordinierte Geistliche, die römischen Katholiken 5880 Priester. In Afrika ist die Schwierigkeit auf katholischer Seite erheblich groß, weil einmal der in lateinischer Sprache gegebene vieljährige Lehrgang des Philosophats und Theologats an die Neger sehr hohe Anforderungen stellt und zudem die geforderte Ehelosigkeit den Neger besonders stark belastet. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Katholiken in dem ganzen Erdteil nur 281 Priester aufweisen, während die Protestanten eine große Anzahl Negerbischöfe und 5371 ordinierte Geistliche zählen.

Dänemark.

Die Dänische Pfarrervereinigung hat zur 6. Nordischen Pfarrertagung eingeladen, die vom 30. August bis 1. September 1939 in Roskilde stattfinden soll. Außer einem Vortrag über das dänische Kirchenleben in der Gegenwart werden die Vertreter der nordischen Pfarrervereine kurze Berichte über die Lage in ihrer Landeskirche geben. An weiteren Vorträgen sind geplant: Der Grundinhalt des Christentums; Mein Reich ist nicht von dieser Welt; Die bleibende Wahrheit des Luthertums; Die Stellung der nordischen Kirchen im Luthertum; Die Kirche und die getaufte Jugend; Anspruch der Gemeinschaft und Freiheit des Individuums. Mit der Tagung der nordischen Pfarrervereinigungen findet auch eine solche der nordischen Pfarrfrauen zur gleichen Zeit in Hilleröd statt.

Deutschland.

Unter den großen kirchlichen Verbänden, deren aufbauende Arbeit inmitten der schwierigen kirchlichen Verhältnisse nicht übersehen werden darf (vgl. Prot. Rundschau 1938, 4, S. 240 ff.), ist zu nennen der Reichsbund der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine. Er umfaßt 16 000 von den insgesamt rund 18 000 evangelischen Pfarrern in Deutschland. Im September 1938 hielt er einen deutschen Pfarrertag in Kiel ab, der zahlreiche Besucher aus allen Landeskirchen und Gruppen aufwies. Aus den Verhandlungen sei eine Frage herausgenommen, die mitten hineinführt in die augenblickliche Lage der evangelischen Kirche in Deutschland. Fünf Wochen vor der Kieler Tagung legte der Reichsbundesführer den Leitern der Landesvereine folgende Frage zur Beantwortung vor: Welches ist die Aufgabe der Pfarrervereine angesichts der gegenwärtigen kirchlichen Lage? Niemand nahm an, daß darauf eine einheitliche Antwort erfolgte. Doch es kam anders — so stellt der Bericht des Bundesführers fest. Aus fast allen Antworten spricht ein ernstes Verlangen nach Beendigung des Kirchenkampfes und nach der Einleitung einer durchgreifenden Friedensaktion. Allenthalben erkennt man, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann. Die Schwierigkeiten werden nicht verkannt: die tiefgehende Trennung aus Gründen des Glaubens und Gewissens, das Fehlen einer den Zeitaufgaben gewachsenen geistlichen Leitung, das Problem der Durchführung einer dem Wesen der Kirche entsprechenden Rechtshilfe des Staates. Die Erkenntnis der vorliegenden dringenden Nöte und der sie

umgebenden Schwierigkeiten haben den Pfarrerverein veranlaßt, in einer Entschließung eine Uebergangsregelung vorzuschlagen. Die Entschließung lautet: „Mit tiefem Schmerz erkennen wir, daß innerhalb der Deutschen Evangelischen Kirche manche Amtsbrüder und ihre Gemeinden die Bekenntnisgrundlage unseres Evangelischen Glaubens so weit preisgegeben haben, daß wir in Dingen des Glaubens nicht mehr miteinander gehen können; aber es ist uns noch nicht gestattet, auseinander zu gehen; so muß ein Weg gesucht werden, der es uns wenigstens in den nächsten Jahren gestattet, nebeneinander zu gehen. Es wird daher beschlossen: 1. Der Reichsbund der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine stimmt grundsätzlich einer Uebergangsregelung zur Befriedung der Deutschen Evangelischen Kirche zu, die ohne Schematisierung, aber doch auf paritätischer Grundlage in allen Landeskirchen durchgeführt wird. 2. Diese Uebergangsregelung muß vor allem bezwecken: a) eine geordnete geistliche Betreuung der Pfarrer, die keine geistliche Leitung haben, oder die aus Gewissensgründen ihre Kirchenleitung als geistliche Leitung ablehnen; b) die kirchliche Versorgung der Minderheiten in den Gemeinden. 3. Der Reichsbund der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine ist davon überzeugt, daß zur Durchführung dieser Regelung die Rechtshilfe des Staates nicht entbehrt werden kann. 4. Im Zuge der geistlichen Betreuung der Pfarrerminderheiten sollten unter allen Umständen die äußeren und inneren Angelegenheiten nach dem Enumerationsprinzip aufgezählt und die Kompetenzen zwischen geistlicher Leitung und äußerer Verwaltung genau abgegrenzt werden."

Der hier gezeigte Ausweg eines Simultaneums hat eine lebhafte Aussprache hervorgerufen und manche Kritik erfahren. Der Mangel an besseren Vorschlägen war um so auffälliger, je schärfer die Kritik auf der Seite der Verneiner war. Die „Freitagszeitung für das reformierte Schweizervolk" (Zürich) vom 4. November 1938 mahnt zur Vorsicht im Urteil über diese Dinge. In der Schweiz selbst sei das gewiß nicht voll befriedigende Simultaneum vielfach der einzige Ausweg gewesen, das Zerbrechen der Gemeinden zu verhüten und den Wiedereinzug biblischer Verkündigung und Lehre zu ermöglichen. Was weder durch Abseitsstehen noch durch Synodalbeschlüsse und Konferenzen zu erzwingen war, sei durch ein Simultaneum erleichtert worden.

Der Wille, in höchster Not der Kirche „Kameradschaft zu halten", fand eine entschlossene Bejahung im Schlußwort des Vorsitzenden des Protestantenvereins, D. Dr. Luther, auf der 75. Jahresversammlung dieses Vereins zu Bremen am 15.—18. Oktober 1938: „Wir bleiben, was wir waren: Vorkämpfer eines freien und frommen Christentums. Wir kämpfen für ein Christentum der Wahrhaftigkeit und Weitherzigkeit, das allen dient, deren Seele Kraft aus den religiösen Herzkammern sucht, innerhalb unserer Kirche. Ihr Bestand als Volkskirche allein kann und muß im deutschen Land die Bewahrerin des religiösen und christlichen Erbgutes bleiben, ohne welches das deutsche Leben verkümmert. Wir sind keine weltfremden Träumer, die sich ängstlich an die Vergangenheit

anklammern. Wir geben rückhaltlos Worte und Formen preis, in denen für die Kinder unserer Zeit kein Leben mehr rauscht. Wir sind aber auch keine Schwarmgeister, die Phantasiegebilde als religiöses Glaubensgut oder als kirchenmäßige Form unserem Volke vermitteln wollen — wir bleiben in unserer Kirche und auf dem Grunde, der einst in den Tagen der Väter gelegt worden ist, auch wenn wir in der Sprache der Gegenwart und aus dem Denken unserer Zeit heraus das Evangelium verkündigen. Wir gehen unseren Weg allein wie bisher, aber wir wollen Kameradschaft halten mit all den kirchlichen Gruppen, die, gleich uns in tiefster Seele ihrem Volke treu, die Kraft des Evangeliums als höchste Bindung des Einzelnen und der Gesamtheit erhalten wollen. Lassen Sie uns nicht müde werden! Die evangelische Kirche hat viel versäumt, wir wollen ihr durch glutvolle Frömmigkeit und durch Entschlossenheit zur Tat helfen, daß sie wieder die Stadt auf dem Berge werde, deren Licht leuchtet ins weite Land. Deutschland, unser Vater- und Kinderland, ist im Aufstieg. Wir wollen dabei sein — stolze, starke, tatenfrohe Kriegsleute Gottes."

Ende November 1938 wurde ein Versuch bekanntgegeben, den der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten nach längeren Beratungen mit den verschiedensten kirchlichen Gruppen, Verbänden und Kirchenleitungen unternommen hat. Er stützte sich auf folgende Richtlinien: „I. Die in der Verwaltung bestehende Verflechtung weltlich-juristischer und geistlich-theologischer Angelegenheiten muß dem Grundsatz nach gelöst werden und das Verhältnis der Verwaltung zu den beiden Aufgabengebieten neu geordnet werden. Die Verwaltung der weltlich-juristischen Angelegenheiten, über deren Umfang Einigkeit besteht, soll für den Gesamtbereich der Deutschen Evangelischen Kirche unter der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei zusammengefaßt werden. Die weltlich-juristische Verwaltung ist selbständige Verwaltung der Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie unterliegt der Aufsicht des Reichs nach den bisherigen Grundsätzen. II. Die geistlichen Angelegenheiten werden der freien und selbständigen innerkirchlichen Regelung durch eine Synode überlassen. Die Synode wird entsprechend Art. 2 Abs. 1 der Verordnung zur Einführung der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche vom 11. Juli 1933 gebildet. Auch die Evangelische Kirche in Oesterreich und die Evangelische Kirche in Sudetendeutschland sind auf der Synode vertreten. Es besteht Einmütigkeit darüber, daß diese Synode nicht einer der in der Kirche heute miteinander kämpfenden Strömungen zum Durchbruche verhelfen soll, sondern, daß sie der Tatsache Geltung zu verschaffen hat, daß in der evangelischen Kirche alle vereint bleiben sollen, die an Christus glauben. Sie hat demnach die ihr übertragenen Arbeiten im Geist christlicher Duldsamkeit und Nächstenliebe zu behandeln und ihrer Lösung zuzuführen, sowie dafür Sorge zu tragen, daß die geistigen Auseinandersetzungen im kirchlichen Raume und die kirchliche Arbeit überhaupt sich in diesem Geiste vollziehen. Ihr obliegt es weiter, darauf Bedacht zu nehmen, daß alle Glieder der Kirche eine geistliche Versorgung erhalten, wie sie ihrem Verständnisse des Evangeliums entspricht."

Es schließen sich an Bestimmungen über die von der Synode zu behandelnden geistlichen Angelegenheiten unter nochmaliger Abgrenzung des politischen und religiösen Gebietes.

Aus all diesen Vorgängen spricht ein ernster Wille, aus der Zerrissenheit herauszukommen und der fortschreitenden Entfremdung der Kirche im Leben des Volkes entgegenzutreten. Noch mögen es unsichere und kritikbedürftige Versuche sein. Aber eins ist klar: so wie bisher geht es nicht weiter! Dringend steht vor dem gesamten deutschen Protestantismus die Warnung, nicht durch Zerrissenheit und Unsicherheit die Bestrebungen der Kirchenfeinde zu unterstützen und ihnen den Vorteil jenes Rezeptes zu verschaffen, das in dem Testament des Kaisers Tiberius als Rat zur Ueberwindung der Gegner Ausdruck gefunden hat in den Worten: Consultum est, rebellium gentes internis discordiis relinqui! Nicht im Gegner, sondern in der Zwietracht liegt die größere Gefahr!

Estland.

Im Oktober 1938 trat in Reval die 5. Kirchenversammlung der lutherischen evangelischen Kirche unter dem Vorsitz des Bischofs Dr. Rahamägi zusammen. Die Beratungen galten hauptsächlich der Aenderung der Grundordnung der Kirchen. Darüber fanden sehr bezeichnende Aussprachen statt, die insbesondere die Auseinandersetzung zwischen dem in die Kirche einbrechenden Anglikanismus und dem lutherischen Gemeindegeist erkennen lassen. Der Antrag, der Kirche eine hierarchische Spitze zu geben von vier Bischöfen und einem Erzbischof, dem in straffer Leitung die gesamte Kirche einschließlich der vier Bischöfe unterstehen sollte, wurde abgelehnt. Ein neuer Antrag begnügt sich mit zwei selbständigen Bischöfen und einem Erzbischof, der jedoch nur als erster in der gleichberechtigten Rangordnung gelten soll als primus inter pares. Betont wurde dabei, daß es keine besondere Amtsweihe der Bischöfe gebe, sondern nur eine Amtseinführung. Die evangelische Kirche kenne nur eine Amtsweihe, nämlich die Ordination zum Predigtamt. Die Rechte der Gemeinde sollen eine Erweiterung erhalten, so z. B. bei der Pfarrerwahl. Die Selbständigkeit der Gemeinden und die Einheit und Geschlossenheit der Kirche müßten trotz aller Schwierigkeiten in Einklang gebracht werden. Man erinnerte an ein Wort des Kirchenrechtslehrers Sohm: die Urkirche habe gesiegt nicht durch die Eigenschaft der Bischöfe und die Vortrefflichkeit der Gemeinden, sondern trotz aller menschlichen Mängel durch die Kraft des Evangeliums. Die Erledigung dieser sehr umstrittenen Fragen soll einem im Juni 1939 angesetzten Kirchenkongreß vorbehalten bleiben. Der Kongreß soll gleichzeitig das 200jährige Jubiläum der Bibelübersetzung ins Estnische und das 300jährige Bestehen des estnischen Gesangbuches feiern.

Frankreich.

Union. Am 12. Dezember 1938 ist in Paris eine Nationalsynode zusammengetreten, auf der die Ergebnisse der von der Unionssynode zu Lyon

vom 25.—29. April 1938 beschlossenen und durchgeführten Abstimmungen in den Gemeinden über den am 1. Januar 1939 in Kraft tretenden Zusammenschluß der französischen protestantischen Kirchen in der wiedervereinigten Eglise Réformeé de France festgestellt wurden. Von den 731 protestantischen Gemeinden im Innern Frankreichs haben sich nach den vorliegenden Mitteilungen 566 für den Zusammenschluß erklärt. Die übrigen, die zum größten Teil Gemeinden der positiven Richtung im Süden Frankreichs umfassen, wollen in Bekenntnis, Verfassung und Kirchenordnung unabhängig bleiben, jedoch in der loseren Verbindung der „Fédération de France" vertreten sein. Die innerfranzösischen lutherischen Gemeinden sowie die lutherischen und reformierten Gemeinden in Elsaß und Lothringen gehören nicht zu der neuen Union, sind jedoch in der „Fédération" vertreten, zu deren Zuständigkeit insbesondere die Wahrnehmung gesamtprotestantischer Interessen gegenüber dem Staat, dem Ausland und anderen Kirchengemeinschaften gehört.

Nach den Beschlüssen der Pariser Synode tritt an die Spitze der Eglise Réformée de France ein Nationalrat, Conseil National. Zu dessen ersten Vorsitzenden wurde gewählt P. Marc Boegner, zum zweiten Vorsitzenden P. M. Rohr. Sehr bedauert wurde, daß ein Teil der Gemeinden nicht der Union beigetreten ist. Man befürchtet daraus außer der geistigen Spaltung eine Reihe schwieriger Auseinandersetzungen juristischer Art. Eine Reihe von Gemeinden hat eine endgültige Beschlußnahme auf einige Zeit verschoben, darunter 13 Gemeinden aus der Eglise Réformée und 22 aus der Methodistenkirche. Die 566 angeschlossenen Gemeinden (associations cultuelles) bilden 436 Pfarreien mit 503 besetzten Pfarrstellen und 26 Vakanzen. Der neuen Union haben sich angeschlossen 10 Professoren der theologischen Fakultäten in Paris und Montpellier. Angeschlossen sind gleichfalls 53 Posten der Inneren Mission, der Société Centrale Evangélique.

Calvinjubiläum. Der fast dreijährige Aufenthalt, den Johann Calvin nach seiner Verbannung aus Genf im Jahre 1538 in Straßburg nahm, ist von großer Bedeutung für die gesamte Reformation gewesen. Der Straßburger Aufenthalt brachte Calvin in Berührung mit Vertretern der deutschen Reformation, insbesondere mit Bucer und Sturm und dem Luthertum. Calvin verließ Straßburg geläutert und gereift, um sein Werk in Genf desto erfolgreicher zu Ende zu führen. Die seit 150 Jahren wieder in Straßburg das Werk Calvins fortsetzende reformierte Gemeinde hat das Andenken an das Kommen Calvins nach Straßburg feierlich begangen. Sie verehrt in Calvin ihren Begründer und ersten Pastor. Trotz der Nachwehen der Septemberkrisis 1938, die in Straßburg besondere Schärfen annahm, ist es dem Synodalausschuß der reformierten Kirche in Elsaß und Lothringen unter der überaus tätigen und geschickten Leitung des Präsidenten P. Bartholmé gelungen, am Reformationssonntag im Oktober 1938 eine eindrucksvolle Festordnung in schönster Harmonie durchzuführen. Den Auftakt bildete die Jahresversammlung der Société de l'histoire du Protestantisme français, in der die Gelehrten der Pariser, Genfer und Straßburger Hoch-

schulen in Berichten von einer bewundernswerten Kürze und Konzentration die Gründe des Kommens Calvins nach Straßburg, seine dortige Tätigkeit und die Auswirkungen seines Aufenthalts auf die weitere Entwicklung der Reformation behandelten. Die Aufführung des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn durch den Kirchenchor der Reformierten Gemeinde bildete den Abschluß der Einleitung. Der Reformationssonntag war der eigentlichen Feier vorbehalten. Gottesdienste in französischer und deutscher Sprache fanden statt in der alten reformierten Kirche und in der neuen großen Paulskirche. An der alten Kirche fand dann die Enthüllung einer den ersten Pastoren der Gemeinde gewidmeten Tafel statt, nämlich Johann Calvin (1538—1541) und seinem ersten Nachfolger Pierre Brully (1541—1544), der am 19. Februar 1545 auf dem Rathausplatz zu Tournay von der Gegenreformation dem Feuertod überliefert wurde. Eine gemeinsame Mahlzeit und eine stark besuchte Volksversammlung gaben Gelegenheit, die Lebendigkeit der heutigen reformierten Gemeinden in Elsaß und Lothringen festzustellen. Vertreter des Protestantismus aus dem Innern Frankreichs, des Luthertums in Frankreich und Elsaß und Lothringen und Abgeordnete befreundeter Kirchen aus der Schweiz, Belgien und Schottland sprachen Worte der Teilnahme. Auch der Reformierte Weltbund und der Protestantische Weltverband waren vertreten. Volkschöre aus den Landgemeinden und Kirchenchöre aus der Stadt brachten neue Weisen und alte Choräle zu Gehör. Ein von dem Synodalausschuß und der theologischen Fakultät gebotener Teeabend brachte die Veranstalter der Feier, die Vertreter der Behörden und der Universitäten und die Gäste nochmals zu gemeinsamem Gedankenaustausch zusammen. Eine bleibende Erinnerung an die Feier ist die vom Synodalvorstand herausgegebene Festschrift, in der nach einem zweisprachigen Vorwort von P. Bartholmé Calvinforscher von Straßburg und Genf in französischer und deutscher Sprache den Anlaß des Jubiläums in das Licht der Geschichte und Gegenwart stellen.

R.U.P. Die von dem Generalsekretär der französischen Gruppe des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit durch die Kirchen, P. Jézéquel, so zäh vertretene Beteiligung an der einseitig politisch geleiteten internationalen Pazifistenvereinigung, Rassemblement Universel pour la Paix, ist bekanntlich von der Eglise Réformée Evangélique und der lutherischen Kirche stark beanstandet worden (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 176). Beide Kirchengemeinschaften haben ihr weiteres Verbleiben im Weltbund abhängig gemacht von der Lösung des Verhältnisses zum R.U.P. In der Sitzung vom 13. November 1938 hat die Leitung der französischen Gruppe nunmehr beschlossen, die Beziehungen zum R.U.P. abzubrechen. Der Vorsitzende der Gruppe, M. G. Lauga, und der Generalsekretär, P. Jézéquel, haben ihre Aemter niedergelegt. Ein neuer Präsident soll im Januar gewählt werden. Das Generalsekretariat der Gruppe ist Herrn Pfarrer Toureille übertragen worden, der schon auf der Gesamttagung zu Larvik im August 1938 in die Reihe der internationalen Generalsekretäre des Weltbundes aufgenommen worden war.

Italien.

Nach den Verträgen, die zur Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und römisch-katholischer Kirche am 11. Februar 1929 im Lateran geschlossen wurden, hat eine Regelung mit den übrigen Kirchengemeinschaften in Sondergesetzen vom 24. Juni 1929 stattgefunden. Dadurch wurde insbesondere die Stellung des Protestantismus in Italien geregelt. Von einer geduldeten Religion wurde er zu einer staatsrechtlich zugelassenen erklärt. Damit erhielten die protestantischen Kirchen eine öffentlichrechtliche Stellung und die Freiheit ihrer Religionsausübung. Der Vatikan hat gegen diese Gesetze mehrfach Einspruch erhoben, ohne Erfolg. Die römisch-katholischen Priester nehmen dies zum Anlaß, den Kampf gegen den Protestantismus auf ihre Weise zu führen und das katholische Volk dafür einzusetzen. In der volkstümlichen Sonntagsausgabe des „Osservatore Romano della Domenica" vom 9. Oktober 1938 versucht ein Scharfmacher, P. Claretta, dies durch folgende Anklagen zu erreichen: „Die Maßlosigkeit der nichtkatholischen Redner und Prediger verirrt sich häufig vom religiösen Gebiet auf das der nationalen Ehre. Sie greifen die religiöse Ueberzeugung der Katholiken an, die nicht nur ihre persönliche ist, sondern die ihres Vaterlandes. Die Katholiken sind gezwungen, diese Angriffe abzuweisen. So machen sich die Nichtkatholiken schuldig der öffentlichen Ruhestörung und stellen sich damit außerhalb der Gesetze. Eine Reihe von nichtkatholischen Predigern verstößt außerdem gegen die guten Sitten. Sie verherrlichen die Gesetze anderer Länder, die das italienische Volk als lasterhaft ansehen muß, wie das Gesetz der Ehescheidung. Indem sie dafür eintreten, vergessen sie — soweit sie Ausländer sind — die Verpflichtungen als Gäste in unserem Lande; sind sie aber Italiener, so verstoßen sie gegen die Vaterlandsliebe. Diese üblen Machenschaften laufen auf nichts anderes hinaus als auf die Umstürzung der bestehenden Ordnung. Denn es ist bestehende Ordnung, daß die katholische, apostolische, römische Religion berufen ist, erhobenen Hauptes und auf jede Weise die christliche Ordnung im italienischen Volk aufrechtzuerhalten und damit die lateinisch-christliche Kultur zu retten vor den Mächten des Umsturzes und der Zerstörung." Das Organ der italienischen Waldenser, „La Luce" vom 26. Oktober 1938, weist diese Maßlosigkeiten mit Ruhe und Würde zurück. Es fordert auf, Beweise für solche Anschuldigungen zu bringen, Personen, Ort und Zeit zu nennen. Dann könne die Staatsanwaltschaft gegen die behauptete Störung der öffentlichen Ordnung und gegen die Verletzung der Ehre und der Gesetze des Landes einschreiten. Sonst müsse man die Anklage als abgenutzte, schlechte Grammophonplatte ansehen, deren Mißton nicht besser dadurch wird, daß man sie mit neuen scharfen Nadeln ablaufen läßt. Jedenfalls weist die vatikanische Polemik einen Tiefstand auf, der erstaunlich ist.

Niederland.

Moralische und geistige Aufrüstung. Der von dem Geiste der Oxfordgruppenbewegung bestimmte Aufruf, der in den Tagen der europäischen Herbstkrise in verschiedenen Ländern von einer Reihe von Staatsmännern,

Wirtschaftsführern und Kirchenvertretern erging zur Durchführung einer „moralischen und geistigen Aufrüstung", hat eine bemerkenswerte Unterstützung gefunden in einem persönlichen Wort der Königin der Niederlande an ihr Volk vom 10. Oktober 1938: „Mit Zustimmung habe ich Kenntnis genommen von dem Aufruf zur moralischen und geistigen Aufrüstung. Nachdem die Tage der Beklemmung hinter uns liegen, in denen die drohende Gefahr uns so deutlich vor Augen stand, nachdem für den Augenblick die Möglichkeit der allgemeinen Vernichtung unserer Kultur abgewandelt ist, bleibt es ein erhebender Gedanke, uns alle erfüllt zu wissen von demselben Wunsch, den Segen des Friedens zu bewahren. Das Verlangen nach Frieden bildet ein Band zwischen allen Völkern. Jedoch genügt dieses Verlangen nicht, auch wenn es gepaart ist mit der Stärke unserer Wehrmacht. Soll dieser Friede von Dauer sein, so muß er getragen werden von dem in dem Aufruf geäußerten Grundgedanken. Alle ohne Unterschied können wir persönlich beitragen zum Wachstum und zur Ausgestaltung dieses Gedankens, indem wir von ganzem Herzen mitwirken an der moralischen und geistigen Aufrüstung, an der inneren Kraftentfaltung, die eine Umkehr auch der äußeren Dinge vollbringt und dazu führt, daß Ehrlichkeit, Vertrauen und Liebe Richtschnur werden zwischen Personen und Völker. Versichern muß ich Euch, daß, je tiefer diese unsere Ueberzeugung ist und je mehr unser eigenes Leben sie ausdrückt und weiterleitet an den eigenen Umkreis und darüber hinaus, desto größer die Aussicht auf die Verwirklichung einer besseren Zukunft wird. Wer die Zeichen der Zeit begreift, weiß, daß nunmehr von uns verlangt wird eine Tat des Vertrauens, der Selbstopferung, des sittlichen Muts und des Glaubens."

Marnix. Das Geburtsjahr des niederländischen Reformators und Bürgermeisters von Antwerpen, Marnix von St. Adalgonde, wird verschieden angesetzt. In Antwerpen und im belgischen Protestantismus hat man die Vierhundertjahrfeier auf 1938 angesetzt und in wissenschaftlichen Arbeiten, kirchlichen Feiern und öffentlichen Versammlungen durchgeführt (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 171 u. 238). In den Niederlanden hat man sich „auf Ersuchen der niederländischen Regierung" — so meldet „De Nederlander" vom 12. November — auf das Jahr 1940 zur Feier des vierhundertjährigen Geburstages geeinigt. Es soll dabei auch ein Marnix-Standbild errichtet werden, und zwar in der Stadt Leyden, wohin sich der heldenmütige Bürgermeister Marnix nach der Eroberung von Antwerpen durch die Spanier unter freiem Ehrengeleit zurückgezogen hatte und wo er 1598 starb.

Polen.

Die Nachrichten aus den evangelischen Kirchen sind noch immer beunruhigend. Die Eingliederung des von der Tschecho-Slowakei abgetretenen Olsagebietes mit den Bezirken Teschen und Freistadt hat den Protestantismus in Polen um 53 000 Mitglieder vermehrt. Sie gehörten bisher zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Schlesisch-Teschen, zur Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, zur Tschechisch-brüderischen Kirche. Ihre endgültige Einordnung ist noch nicht durch-

geführt. Die von dem Konsistorium der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Warschau vorgenommene Zuteilung wird beanstandet. In der Unierten Evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien geht der Kampf weiter zwischen den Wojewoden, dem kommissarischen Kirchenrat und den bisher an den Gemeinden ihren Dienst versehenden Geistlichen deutscher Nationalität. Am 9. Oktober haben drei derselben von der Polizei in Kattowitz den Ausweisungsbefehl aus der Grenzzone bekommen. Die Unruhe in den Gemeinden hat zugenommen. Die Durchführung der auf den staatlichen Dekreten beruhenden kirchenpolitischen Maßnahmen hat zu weiteren bedauerlichen Vorgängen in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche geführt. Der seit 17 Jahren in Luck in Wolhynien sein Amt versehende Pfarrer D. Kleindienst ist durch Anordnung des Konsistoriums in kürzester Frist seines Amtes entsetzt worden. Das noch nicht entschiedene Verfahren beim Obersten Verwaltungsgericht zur Feststellung der Staatsbürgerrechte des D. Kleindienst ist nicht berücksichtigt worden, ebensowenig die dringenden Vorstellungen der Gemeinde. Die Ernennung eines durch die vorhergehenden Streitigkeiten in der Kirchenfrage nicht belasteten Departementsdirektors in der Minderheitenabteilung für religiöse Bekenntnisse, des Grafen Henryk Dunin-Borkowski, hat neue Hoffnung auf eine friedliche Lösung geweckt. Die ersten Erklärungen des neuen Regierungsvertreters lassen allerdings erkennen, daß er das Staatskirchenrecht in vollem Umfang der staatlichen Auffassung zu handhaben entschlossen ist.

Rumänien.

Eine im Juni 1938 erlassene Verordnung des Kultusministeriums unterstellte die religiösen Minderheiten einer verschärften Aufsicht der staatlichen Behörden. Es sollte damit vor allem dem zunehmenden Sektenwesen Einhalt geboten werden. Es werden davon betroffen auch die Baptisten, die ihren Stand mit 200 000 Seelen angeben. Die Verordnung bestimmt u. a., daß die religiösen Minderheiten eine Kirche nur dann errichten und unterhalten dürfen, wenn an dem Ort der Errichtung mindestens 100 männliche Haushaltsvorstände als Gemeindemitglieder vorhanden sind. Das bedeutet, daß von den augenblicklich in Rumänien bestehenden 1600 Gebetshäusern der Baptisten nur etwa 30 bestehen bleiben dürfen. Die große Weltallianz der Baptisten, die 30 Millionen Mitglieder in aller Welt umfaßt, hat scharfen Einspruch gegen die auf den 15. Dezember 1938 angesetzte Durchführung dieser Verordnung eingelegt. Der anglikanische Erzbischof von York, Dr. Temple, sowie der schwedische Erzbischof von Uppsala, Dr. Eidem, unterstützten den Einspruch. In der Eingabe der Weltallianz wird die Verordnung als ein Verstoß gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit bezeichnet. Der Umstand, daß die Verordnung von dem mit der Führung des rumänischen Kultusministeriums betrauten orthodoxen Erzbischof Colon herausgegeben wurde und daß der derzeitige rumänische Ministerpräsident der Patriarch der orthodoxen Kirche Dr. Miron Christea ist, wird in der Eingabe zum Anlaß genommen, sich darauf zu berufen, daß die Maßnahmen der rumänischen Regierung in

Widerspruch stehen zu den auf der Weltkirchenkonferenz zu Oxford im Sommer 1937 unter starker Mitwirkung der orthodoxen Kirchenführer angenommenen Grundsätzen über die Rechte der Kirchen.

Schweiz.

Selbstbesinnung. Eine Reihe führender Persönlichkeiten: Staatsmänner, Abgeordnete, Männer der Wissenschaft und Wirtschaft, des Heeresdienstes und der Presse, veröffentlichten einen eindrucksvollen Ruf zur Selbstbesinnung an das Schweizer Volk: „Dank den unerhörten Anstrengungen einiger Staatsmänner und dem Opfermute ihrer Völker ist der Welt eine Frist und eine Hoffnung gegeben! In Zeiten der Not wenden sich viele zu Gott; sobald aber die Gefahr vorbei ist, vergessen sie ihn wieder. Aus der gegenwärtigen Krise müssen wir als einzelne und als Völker lernen, was wir im Weltkriege nicht gelernt haben. Nur so können wir der furchtbaren Lehre einer letzten, nicht wieder gutzumachenden Katastrophe entrinnen. Die Stärke eines Volkes liegt in der Lebenskraft seiner Grundsätze. Die ins Auge fallenden Konflikte zwischen Parteien, Klassen, Nationen und Ideologien, die die Welt heute entzweien, gehen auf eine tiefere Wurzel zurück: den moralischen Niedergang im Leben der Völker. Dadurch wurden sie innerlich zerrissen, und das Resultat ist eine Welt in Waffen. Der Kampf um eine gerechte Ordnung ist im Herzen des einzelnen auszufechten, soll er in der Welt gewonnen werden. Nur wo die Grundsätze der Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, des Glaubens und der Liebe in Tat umgesetzt werden, ist das Fundament gelegt, auf dem eine neue Welt aufgebaut werden kann. Wenn diese Lebensqualität sich nicht in unserem Volke durchsetzt, wird die beste Landesverteidigung und sogar unsere historische Neutralität die Stunde der Abrechnung nur hinausschieben. Das Gebot der Stunde ist darum moralische und geistige Aufrüstung. Dies hat sich eine wachsende Zahl von Menschen in unserem wie in anderen Ländern zum Ziel gesetzt. Es ist eine Aufgabe, an der mitzuwirken und mitzuhelfen Männer und Frauen aller Länder und Parteien aufgerufen sind. Wenn wir alle zusammen die Mittel und die Energien, die wir genötigt sind, für die Landesverteidigung einzusetzen, für dieses Ziel mobilisierten, dann wäre der Friede der Welt gesichert. Moralische Aufrüstung fängt an mit einer radikalen Herzensänderung. Erfahrungen haben gezeigt, daß eine solche Aenderung möglich ist. Sie geschieht da, wo Menschen aufhören, die andern und ihre Systeme ungerecht und lieblos zu verurteilen, wo sie ihre eigenen Fehler einsehen und entschlossen sind, unter der Führung Gottes zu leben. Die Stärke eines Volkes zeigt sich im Mut, seine Fehler einzugestehen. Der Ruhm eines Volkes liegt darin, der Welt eine schöpferische Botschaft geben zu können. Dazu braucht es nicht nur erleuchteter Staatsführung, sondern täglicher Erleuchtung in jedem Geschäft, jeder Werkstatt, jeder Familie. Die Geschichte unseres Landes zeigt, daß die Schweiz den wiederkehrenden Krisen immer standzuhalten wußte, wenn sie den vom Augenblick geforderten Mut aufbrachte. Heute stehen wir mitten in der größten aller Krisen. Es ist eine

moralische und geistige Krise, und es bedarf zu ihrer Ueberwindung der ganzen moralischen und geistigen Kraft von Menschen, die bereit sind, letzte Verantwortungen zu übernehmen. Der Geist des lebendigen Gottes ruft jede Nation und jeden Menschen zur höchsten Bestimmung auf und zerbricht die Schranken der Furcht und der Gier, des Mißtrauens und des Hasses. Dieser Geist geht über politische Gegensätze hinaus, verbindet Freiheit mit Ordnung, läßt wahre Vaterlandsliebe aufflammen und eint alle Angehörigen eines Volkes im Dienste an der Nation und alle Völker im Dienste der Menschheit. ‚Dein Wille geschehe' ist nicht nur eine Bitte um Führung, sondern ein Ruf zur Tat. Denn sein Wille ist unser Friede."

Barthiana. Die verhängnisvolle Tätigkeit des Schweizer Theologen Karl Barth in den Grenzmarken von Religion und Politik ist um einen weiteren Fall vermehrt. Mitten in der katastrophalen Weltkrisis schrieb er am 19. September 1938 einen Brief an den Theologieprofessor Hromadka von der Hus-Fakultät in Prag, worin er das tschechische Volk zum bewaffneten Widerstand aufruft mit der theologischen Begründung: „Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns — und ich sage es heute ohne Vorbehalt: er wird es auch für die Kirche Jesu Christi tun, die in dem Dunstkreis der Hitler und Mussolini nur entweder der Lächerlichkeit oder der Ausrottung verfallen kann." Professor Hromadka leitete den Brief dem in deutscher Sprache erscheinenden Organ des tschecho-slowakischen Außenministeriums zu, der „Prager Presse", wo er am 25. September 1938 veröffentlicht wurde. Damit verlor der Brief den Charakter eines Privatbriefes. Kirche und Theologie, in deren Namen Karl Barth zu sprechen beansprucht, waren allgemein zur Verantwortung gerufen. So kam der Brief in kritische Beleuchtung in den Niederlanden, in England, Schweiz, Frankreich und Norwegen und auch in die kirchliche und politische Presse Deutschlands. Karl Barth veranlaßte die Veröffentlichung des vollen Wortlauts seines Briefes in deutscher Sprache im „Kirchenblatt für die Reformierte Schweiz" (Basel, Nr. 22) vom 27. Oktober 1938 und in französischer Sprache in der „Eglise Nationale" (Neuchâtel) Nr. 41. Wir verzichten auf die nachträgliche Wiedergabe dieses theologischen Kriegsdokumentes. Es genügt festzustellen, daß es allgemein abgelehnt wurde, selbst in der Schweiz, selbst von den Freunden und Schülern der Barthschen Theologie und Kirchenpolitik. Damit könnte man den Fall ad acta legen. Karl Barth will es nicht. Er meldet sich erneut zu Worte. Selbstverständlich will er Recht behalten und verschärft seine Aussagen um ein Beträchtliches. In mehreren Briefen, die in „Freitagszeitung für das reformierte Schweizervolk" (Zürich) Nr. 44 vom 4. November 1938 veröffentlicht sind, bestätigt er eine Aussage, die er in der 1938 als Heft 1 der von der Evangelischen Buchhandlung Zollikon bei Zürich herausgegebenen Schriftreihe „Theologische Studien" erschienenen Schrift „Rechtfertigung und Recht" aufstellte: „Gerade im Blick auf den intimsten und zentralsten Gehalt der neutestamentlichen Mahnung würde ich also sagen, daß wir uns, wenn irgendwo, dann gerade in der Verlängerung der neutestamentlichen Linie im Sinne des ‚demokratischen' Staats-

begriffs auf dem Boden legitimer Auslegung befinden." In einem Brief vom 24. Oktober stellt er diesem Satz den anderen gegenüber: „Im Zeitalter der Diktaturen muß die Kirche in allen noch nicht von ihnen beherrschten Ländern mit dem Willen zum rechten Frieden auch die Bereitschaft zu dessen Verteidigung gutheißen und fordern. Sie hat um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums den demokratischen Staat aufzurufen, um jeden Preis, auch um den von Not und Untergang, starker Staat zu sein, das heißt: den Diktaturen an seinen Grenzen mit allen Mitteln Halt zu gebieten. Und sie hat ihren Gliedern um des Evangeliums willen und durch die Verkündigung des Evangeliums zu sagen, daß es etwas gibt, das schlimmer ist als Sterben und als Töten: das freiwillige Jasagen zu der Schande der Herrschaft des Antichrist."

In einem kürzlich in Basel gehaltenen Vortrag, über den u. a. ausführlich die niederländischen Blätter „Handelsblad" und „De Nederlander" vom 9. Dezember 1938 berichten, versucht Barth sich mit seinen Kritikern auseinanderzusetzen. Seine Argumente will er nur als persönliches und nicht als kirchliches Urteil angesehen wissen. Wiederum unterbaut er seine politischen Ausfälle theologisch. Diesmal wird auch der englische Ministerpräsident in seine Angriffe einbezogen. Chamberlain habe 1938 dieselbe Rolle gespielt wie Herr von Papen 1932 und dem Nationalsozialismus neue Einfallstore geöffnet. Im September sei die Grenze von Tyrannei und Ordnung zusammengefallen mit der tschecho-slowakischen Grenze. Die Stellungnahme der Kirche sei hier unzweifelhaft. Der Nationalsozialismus sei als Glaube und Staatsform ein neuer Islam, Hitler ein neuer Mohammed. Wie einst die gesamte Christenheit aufgestanden sei gegen den Halbmond, so müsse sie sich jetzt erheben gegen das Hakenkreuz.

Es muß den Kennern und Freunden Barthscher Theologie überlassen bleiben, den hier angerichteten theologisch-politischen Wirrwarr zu lösen und den „Papst von Basel" in die Grenzen seiner Zuständigkeit zu weisen. Die von ihm so heftig angegriffene politische Welt hat Klarheit geschaffen. Barths sämtliche Schriften sind für das Deutsche Reich verboten.

Die Freunde und Kritiker Barths befürchten, daß sein neuestes Auftreten den deutschen Kirchenstreit verschärfen und insbesondere die „bekennenden Christen" noch mehr belasten werde. Man darf anderer Ansicht sein und in der Unterbindung des geistigen Einflusses Barths durch das staatliche Bücherverbot eine Entkrampfung des Kirchenkampfes in Deutschland erblicken. Auch hat der Kampf um Kirche und Christentum in Deutschland einen solchen Umfang und solche Form angenommen, daß die komplizierte und widerspruchsvolle Theologie des Schweizer Kirchenpolitikers zur Führung oder gar Entscheidung dieses Kampfes nicht ausreicht. Uebrigens ist diese Theologie kaum bis an das Kirchenvolk herangekommen. Je länger, je klarer erweist sich, daß die Gottesgaben, die dem Theologen Barth anvertraut waren, von dem Politiker Barth gründlich ins Gegenteil verkehrt worden sind: Corruptio optimi pessima! Die Loslösung der Kreise, die Karl Barth zeitweilig als ihren Führer ansahen, hat schon vor dem Hromadka-Brief eingesetzt. Die Berechtigung dazu ist so-

gar von britischer Seite erkannt worden. Das in London erscheinende Organ der britischen Freikirchen „British Weekly" lehnt die scharfe Verurteilung, die Barth einzelnen in vorderster Front stehenden deutschen Kirchenmännern zuteil werden läßt, ab. Der Mitarbeiter des britischen Blattes, N. Micklem, macht ihn in Nr. 2699 vom 21. Juli 1938 darauf aufmerksam, daß die Haltung der deutschen Kirchenmänner Fragen aufwerfen kann, nicht aber eine Verurteilung rechtfertigt: Our evidence permits us to question, but yet not to condemn! Der Brite hat ein Gefühl dafür, daß der Frontkämpfer in vorderster Feuerlinie andere Entscheidungen zu treffen hat als die Etappenhelden im Hinterland. Die Kritik aus dem Hinterland verliert um so mehr an Wert, wenn dort Worte und Taten nicht recht übereinstimmen wollen. Recht deutlich wird dies Karl Barth zu Gemüte geführt von einem deutschen Kirchenorgan, dem keineswegs der Vorwurf gemacht werden könnte, die Knie vor Baal gebeugt zu haben. Das Organ des lutherischen Einigungswerkes, die „Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung" Nr. 36 vom 9. September 1938 nimmt Bezug auf die Auslassungen in „British Weekly" und knüpft daran Grundsätzliches: „Gewiß sind in den letzten Jahren auf allen Seiten Fehler gemacht worden. Auch wir stimmen nicht allem zu, was die Bischöfe der lutherischen Landeskirchen gesagt und getan haben. Sie haben manches getan, was sie besser unterlassen, und manches unterlassen, was sie besser getan hätten. Wir haben ihnen das auch öffentlich und privatim gesagt. Aber die künftige Kirchengeschichte wird ihnen zubilligen müssen, daß sie nur ihre Pflicht getan haben, wenn sie den echten Frieden zwischen Staat und Kirche suchten. Der Schweizer Karl Barth kann das vielleicht nicht verstehen, er hat sich offenbar aber auch nie die Mühe gemacht, es zu verstehen. Denn er urteilt hier ja, ob er es weiß oder nicht, als Politiker und nicht als Theologe. Wäre sein Urteil ein wahrhaft theologisches, dann würde er die Fragen beantwortet haben, die ihm seit Jahren vor der Oeffentlichkeit der christlichen Welt vorgelegt worden sind; nämlich wie es möglich ist, daß er in der Schweiz das duldet, was er in Deutschland verwirft. Warum dürfen in Basel, Zürich und St. Gallen Arianer und Pelagianer noch die Kirche regieren, während die Landesbischöfe von Württemberg und Hannover aufhören sollen, legitimes Kirchenregiment zu sein, wenn sie mit Arianern und Pelagianern Verhandlungen über deren Rückkehr zur Kirche anknüpfen? Warum soll man in Deutschland einem Kirchenregiment auch in ganz äußeren Dingen jede Unterordnung verweigern, während man in Basel oder Zürich einem irrgläubigen Kirchenregiment sich ohne weiteres unterstellen darf? Wir sind überzeugt, daß wir von Barth nie eine Antwort auf diese Fragen erhalten werden, weil er eine theologische Antwort darauf nicht zu geben vermag. Besäße Karl Barth die unbeirrbare Konsequenz, deren Mangel er anderen vor der Oeffentlichkeit der Welt zum Vorwurf macht, so müßte er entweder in Basel einen Kirchenkampf entfesseln, indem er zum Ungehorsam gegen das dortige Kirchenregiment aufruft, oder er müßte aus der dortigen reformierten Kirche austreten. Kann er das nicht — und wir muten es ihm nicht zu —, dann schweige er." Eine radikale Forderung, aber erklärlich aus den Barthschen Radikalismen.

Wie sehr Karl Barth den Blick für das rechte Maß der Dinge verloren hat, beweist er von neuem dadurch, daß er eine vom 20. Oktober 1938 datierte Flugschrift (pamphlet) über den deutschen Kirchenstreit (The German Church Struggle) in der in London gegründeten „Kulturkampf Association" herausgab. Diese Vereinigung veröffentlicht fortlaufend Mitteilungen unter dem Titel „News Bulletin of the religious policy of the third Reich". Vereinigung und Bulletin stehen unter der Leitung eines gewissen Conrad Bonacina, eines Samuel Walker und einer Margrieta Beer. Sapienti sat! Es läßt sich verstehen, daß selbst der keineswegs auf das neue Deutschland gut zu sprechende britische Kirchenpolitiker „Illico", dessen Aufsätze im „British Weekly" weiteste Aufmerksamkeit finden, auch seinerseits von Karl Barth abzurücken für notwendig hält. In Nr. 2718 vom 1. Dezember 1938 bespricht er die Absage, die von der „Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche" in der „bekennenden Kirche" in einem Schreiben vom 28. Oktober 1938 und gleichzeitig von den Landeskirchenführern an Karl Barth erging. Er schreibt dazu: „Es kann, so meine ich, wenig Zweifel bestehen, daß Professor Barth unter dem Druck des Augenblicks einen Rat erteilt hat, der in Widerspruch zu seiner eigenen Lehre steht. Das ist vor allem deswegen bedauerlich, weil hiermit alte Freundschaften schwer belastet werden in einem Augenblick, in dem die große Not der Kirche allen Zusammenhalt erfordert."

Emil Brunner. Merkwürdige Dinge ereigneten sich um den anderen Führer der Schweizerischen Dialektiker, Professor Dr. Emil Brunner in Zürich. Er hatte für das neue akademische Jahr einen Ruf an die theologische Fakultät der Presbyterianerkirche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, an das berühmte Princeton Seminary erhalten und angenommen. Die in Zürich gehaltene Abschiedspredigt machte tiefen Eindruck und ist durch Drucklegung weiter verbreitet worden. Nun kommt, nachdem Professor Brunner sich schon auf Reise begeben hat, die Nachricht, daß die für die Fakultät zuständige Generalversammlung der Kirche die Vorlesungen nicht genehmigt hat. Die Ablehnung wird begründet mit der Behauptung, die Theologie Brunners stehe unter dem Einfluß der liberalen Bibelkritik und lasse sich mit der bisher festgehaltenen Lehre der Kirche nicht vereinbaren. Es scheint sich also hier ein Kampf abzuspielen, der mehrfach im kirchlichen Leben der Vereinigten Staaten auftritt, der Kampf zwischen dem von der starren altorthodoxen Theologie vertretenen Fundamentalismus und der unter dem Einfluß der neueren europäischen dialektischen Theologie stehenden fortschrittlichen Richtung. Die Einladung ging aus von dem Barthschüler John Mackay, dem Präsidenten des Princeton Seminary. Der Entscheid der Generalversammlung wird heftig angegriffen und verteidigt. „Christian Century" vom 9. November 1938 präzisiert die Dinge dahin, daß es nicht zu einer direkten Ablehnung durch die Kirchenversammlung gekommen sei, da das Seminar das Gesuch um Genehmigung vorher zurückgezogen habe. Es ist für europäische Beobachter einigermaßen befremdend, daß die schweizerische dialektische Theologie eines Barth oder Brunner in Amerika abgelehnt wird mit dem Vorwurf des Liberalismus.

Professor Brunner selbst schreibt in einem Brief vom 15. November 1938, von dem das „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" am 8. Dezember 1938 Kenntnis gibt: „Trotz den Umtrieben der Fundamentalisten besteht bei allen, die ein Urteil haben, kein Zweifel darüber, daß, falls ich die Wahl hier annehme, die Bestätigung durch die Generalversammlung ohne erheblichen Widerstand vollzogen wird. Aus der bisherigen Erfahrung darf ich sagen, daß nicht nur die Studentenschaft, sondern auch die Pfarrerschaft aus allen Teilen Amerikas mir mit der größten Aufgeschlossenheit entgegenkommt. Ich erschrecke immer wieder darüber, was die Leute alles von meinem Kommen erhoffen."

Hilfsdienst. Unter den tiefgreifenden Nachwirkungen der politischen Vorgänge des letzten Jahres auf die kirchlichen Verhältnisse in manchen Ländern haben die mit großer Opferwilligkeit durchgeführten Unterstützungswerke des Schweizerischen Protestantismus Umstellungen und Erweiterungen erfahren. Vor allen Dingen hat eine größere Vereinheitlichung und gegenseitige Verständigung der verschiedenen Werke stattgefunden. Kirchenleitungen und Verbände gehen darin Hand in Hand. Eine führende Stellung nimmt dabei die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen ein. Die Anregungen, die sie an andere Länder ergehen läßt und die besonders erfolgreich waren in Holland, Dänemark und Schweden sowie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in den britischen Ländern, werden auch in der Schweiz tatkräftig befolgt. Der auf der letzten Tagung der Zentralstelle im August 1938 in Basel erstattete Bericht weist an Einnahmen 474 884 fr. s. und an Ausgaben an notleidende Kirchen in verschiedenen Ländern 413 656 fr. s. aus. Der Anteil der Schweiz ist dabei beträchtlich. Die heutige Werbetätigkeit der Zentralstelle wendet sich mit Unterstützung des schweizerischen Kirchenbundes, der kantonalen Kirchenräte und der Sonderverbände insbesondere dem protestantischen Hilfswerk für Spanien, der tschechisch-brüderischen Kirche, den Flüchtlingen aus Anlaß der Judengesetze in verschiedenen Staaten, darunter insbesondere den nichtarischen Christen zu. In der Frage der Unterstützung der Evangelischen im Osten wird eine abwartende Haltung eingenommen (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 174). Der bisherige, in allen Kirchen des Ostens hochgeschätzte langjährige Präsident des Schweizerischen Vereins für die Evangelischen im Osten, Pfarrer D. Gantenbein, und der Vizepräsident, Pfarrer Dr. Lichtenhahn, traten von ihrem Amt zurück. Ihre Stelle nahmen Pfarrer Stähelin in Seengen und Pfarrer Custer in Zürich ein. Die Kassenführung übernahm der bekannte Leiter der Protestantischen Darlehnsgenossenschaft (Apidep) in Genf, Oberst Sauter.

Tschecho-Slowakei.

Die tiefgreifenden politischen Veränderungen des Landes haben auch die kirchlichen Verhältnisse stark berührt. Der bisherige organisatorische Zusammenhang der kirchlichen Verbände und Gemeinden ist vielfach gestört. Umsiedlungen müssen stattfinden. Orte und Kirchen mit großer historischer Vergangenheit sind unter andere Staatshoheit gekommen.

Die Tschechisch-brüderische Kirche, die nach der letzten Volkszählung von 1930 etwa 300 000 Seelen zählte, sorgt sich um 12 Gemeinden mit etwa 20 000 Seelen in den abgetretenen Gebieten. Von der Deutschen Evangelischen Kirche bleiben 7 Gemeinden im Gebiet der Tschecho-Slowakei. Die Zahlen der anderen Kirchen sind noch unsicher. Es bedarf längerer Zeit und schwieriger Verhandlungen, ehe eine klare Lage hergestellt ist. Kundgebungen der Teilnahme sind in großer Anzahl an die von den Veränderungen stark betroffene Tschechisch-brüderische Kirche gelangt und Hilfsaktionen für die notleidenden Gemeinden und Pfarrer eingeleitet. Der Synodalrat der Tschechisch-brüderischen Kirche hat im November 1938 ein offenes Wort an die Kirchen des Auslandes gerichtet, worin den schmerzlichen Gefühlen über die Ereignisse der letzten Monate Ausdruck gegeben wird. Die Kundgebung schließt mit den Worten: „Wenn auch unsere Worte bitter klingen, so sprechen wir doch ohne Haß zu euch, als zu Brüdern im Glauben und in der Liebe. Wir demütigen uns vor Gott in diesen Zeiten der Versuchung und wir beten und bitten um Hilfe, daß wir feststehen mögen im Glauben. Wir empfehlen uns und das tschechische Volk Seinem Schutz, und wir werden nicht aufhören zu glauben, daß Gott der Vater unseres Herrn und Heilands Jesus Christus am Ende der Tage Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit zum Siege führen wird. . . . . „und das Lamm wird sie überwinden: denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige: und mit ihm die Berufenen und Auserwählten und Gläubigen". (Off. 17, 14.) In ihm haben wir die Vergebung unserer Schulden. Er wird der letzte Richter der Welt sein. Ihm sei Ehre und Preis immerdar!"

Ein Aufruf der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf weist darauf hin, daß die evangelischen Kirchen in dem verkleinerten Staatsgebiet etwa eine Million Protestanten zählen, die eingebettet sind in einer römisch-katholischen Bevölkerung von etwa 11,5 Millionen. Der unter den neuen Staatsführungen zu erwartende schärfere römisch-katholische Kurs lasse eine Benachteiligung der evangelischen Kirche, z. B. bei den staatlichen Zuschüssen befürchten. Der Aufruf der Genfer Zentrale zur Unterstützung insbesondere der Tschechisch-brüderischen Kirche, des „hoffnungsvollsten Kerns eines slawischen Protestantismus", hat gute Aufnahme gefunden in Amerika, Dänemark, England, Irland, Norwegen, Schottland, Schweden und der Schweiz. Bis zum 1. Dezember wird eine Einnahme von 150 000 fr. s. gemeldet. Der Synodalrat der Tschechisch-brüderischen Kirche gibt die für die Gemeinden in den abgetretenen Gebieten zu übernehmende finanzielle Belastung auf 314 640,— fr. s. an. Ein Teil dieser Summen wird durch die Opferfreudigkeit der Gemeinden aufgebracht werden, für den Restteil wird die Hilfe der Glaubensbrüder im Weltprotestantismus erbeten. Die Bestreitung der Bedürfnisse der im neuen tschechisch-slowakischen Staatsverband verbleibenden Gemeinden ist in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt. Der starke Diasporacharakter dieser Kirche und der Zustrom von Mitgliedern und Pfarrern aus den abgetretenen Gebieten erfordert außerordentliche Anstrengungen.

Ungarn.*)

Phantasiegebilde. Der Umstand, daß an der Spitze einiger östlicher Staatengebilde Männer römisch-katholischer Kirchenzugehörigkeit stehen, wie z. B. in der jetzigen Tschecho-Slowakei der Staatspräsident Dr. Hacha, oder daß die Präsidenten der Slowakei und von Karpathorußland römisch-katholische Priester und Prälaten sind, hat die Konfessions-Politiker verschiedener Länder mit eigenartigen Hoffnungen erfüllt. Die in Polen nach der letzten römisch-katholischen Landessynode im Jahre 1936 straff organisierte und weit ausgerichtete Actio catholica wittert hier neue Betätigungsmöglichkeiten. Um den für diese Aktion ausersehenen Raum wunschgemäß abzurunden, hat man Ungarn mit einbezogen und zu diesem Zweck die Behauptung in die Welt gesetzt, der ungarische Reichsverweser von Horthy sei samt seinen Söhnen aus dem Protestantismus ausgetreten und zum römischen Katholizismus übergetreten. Mit dieser Annahme verknüpft man neue Pläne zur Gründung einer römisch-katholischen Dynastie im Königreich Ungarn. Diese zunächst im August 1938 in Warschauer Blättern aufgetauchten Phantasiegebilde wurden im November 1938 wieder aufgefrischt und fanden ihren Weg sogar in protestantische Pressedienste und Zeitschriften bis in die Schweiz hinein. Eine Anfrage bei der Leitung der Reformierten Kirche in Ungarn, zu der sich Reichsverweser von Horthy bekennt, ergab am 24. November die Antwort: Die in einigen Presseorganen verbreitete Nachricht von einem Uebertritt des Reichsverwesers zur katholischen Kirche ist vollständig aus der Luft gegriffen! — Die feierliche Repräsentation seines Landes, die Reichsverweser von Horthy bei dem Römisch-katholischen Eucharistischen Weltkongreß im Mai 1938 zu Budapest zu versehen hatte und die vielleicht den Hintergrund dieser phantasievollen Gerüchte bildet, war bei aller Korrektheit und Vornehmheit an entscheidenden Punkten mit einer charaktervollen protestantischen Haltung verbunden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Im Dezember 1938 beging der amerikanische Kirchenbund, Federal Council of the Churches of Christ, sein dreißigjähriges Bestehen. Die Bildung dieses Bundes war ein Versuch, die große Zersplitterung im nordamerikanischen Protestantismus, der etwa 220 verschiedene Kirchengemeinschaften aufweist, zu überwinden und die Kirchen in allgemeinen Angelegenheiten zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen. Er will dabei die Selbständigkeit des Bekenntnisses und der Verfassung nicht angreifen, vertritt aber dabei die Ansicht, „die Gemeinschaft und die katholische Einheit der christlichen Kirchen zum Ausdruck zu bringen". Dieser Anspruch ist der Grund gewesen, daß die großen Kirchengemeinschaften

*) Nach Redaktionsschluß erhalten wir die Dezemberlieferung des Ungarisch-Protestantischen Pressedienstes mit wichtigen Nachrichten. Wir empfehlen, den Pressedienst anzufordern bei der Versandstelle: Budapest, VIII, Üllöi-út 24.

der anglikanischen Protestant Episcopal Church und der United Lutheran Church dem Bund nicht beitraten, sondern nur in einer loseren Arbeitsgemeinschaft mit ihm stehen wollen. Beigetreten sind 28 der größeren anerkannten Kirchenkörper, so daß der Bund tatsächlich die repräsentative Vertretung des protestantischen Kirchentums in den Vereinigten Staaten ist und als solche in der Oeffentlichkeit auftreten und wirken kann. Der Bund hat sich seit seiner Gründung stark für die dem amerikanischen Protestantismus eigentümliche Auffassung des Evangeliums als „social Gospel" eingesetzt, worunter sowohl die Abkehr von der individuellen Frömmigkeitshaltung unter stärkerer Betonung der Verantwortung für die Ausbreitung des Evangeliums in der Gemeinschaft des Volkes und der Menschheit zu verstehen ist, wie auch eine stärkere Befassung der Kirchen mit den sozialen Fragen auch weltlicher Ordnung. Diese Einstellung erklärt die führende Stellung, die der amerikanische Protestantismus in der ökumenischen Bewegung Stockholmer Stils (Life and Work) mit den großen Weltkirchenkonferenzen in Stockholm 1925 und Oxford 1937 einnahm, und das amerikanische Gepräge, das diese Konferenzen vielfach aufweisen. Die Lausanner Bewegung (faith and order) ist in Amerika stärker von der anglikanischen Episkopalkirche vertreten worden. Neben der sozialen Einstellung ist auch das Eintreten für den Gedanken der Demokratie als eine dem Geiste des Evangeliums angemessene Staatsordnung bezeichnend für den Geist des Federal Council. Die Durchführung des sozialen Programms hat den Bund in schwere wirtschaftliche Kämpfe hineingebracht, wobei er bei der Rücksichtslosigkeit, mit der diese Kämpfe in den Vereinigten Staaten geführt wurden, viele Enttäuschungen erlebte. In den letzten Jahren ist eine Abwendung von dem übersteigerten und theologisch zweifelhaft begründeten „sozialen Credo" des Kirchenbundes festzustellen. Seit 1924 unterhält das Federal Council ein eigenes europäisches Sekretariat, das dem bekannten Professor Dr. Adolf Keller in Genf übertragen wurde. Dieses Sekretariat hat viel dazu beigetragen, in Europa eine bessere Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse in Amerika zu verbreiten und in Amerika ein vermehrtes Verständnis für die Vorgänge im Kirchenleben Europas herbeizuführen.

Sondernachrichten aus dem Protestantischen Weltverband

Informations of the International Protestant League — **Informations de la Ligue Protestante Universelle**

Verbandstagung.

Die sowohl von dem Ortsausschuß wie dem Vorstand des Verbandes mit großer Arbeitsleistung vorbereitete Gesamttagung in Straßburg hat im letzten Augenblick abgesagt werden müssen. Die allgemeine europäische Unruhe in der für die Tagung angesetzten Zeit sowie die militärischen Maßnahmen in der Stadt Straßburg erlaubten eine Zusammen-

kunft nicht. Die Vertagung ist den angemeldeten Vertretern der Landesgruppen durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt worden. Dem schon fertiggestellten Oktoberheft der „Protestantischen Rundschau" konnte ein Blatt mit der Nachricht von der Vertagung beigelegt werden. Ein in Aussicht genommener neuer Termin im Monat Januar 1939 erwies sich als verfrüht. Schon gleich nach der Verlegung erhielt der Verband Nachricht von dem Herrn Präsidenten der Fédération Protestante de France, daß die Fédération die Einladung aufrecht erhalte und sich vorbehalte, einen passenden Termin in Vorschlag zu bringen. Unter dem 30. November 1938 teilte der Vorsitzende der Fédération, P. Marc Boegner in Paris, erneut mit: **„Le Conseil de la Fédération est unanime à maintenir son invitation à la Ligue Protestante Universelle, mais il est tout aussi unanime d'estimer désirable que le Congrès de Strasbourg soit ajourné en tout cas jusqu'à la fin du printemps."**

Kassenprüfung.

Nach einer langjährigen Amtsausübung als Kassenprüfer (Revisor) des Verbandes hat Oberkirchenrat Hickmann in Dux aus Gründen, die sowohl seine Person wie die organisatorischen Aenderungen in der von ihm bisher vertretenen Landesgruppe betreffen, um Enthebung von seinem Amt gebeten. Seine Nachfolge hat der Präsident auf Grund der in den Satzungen des Verbandes, Artikel 7, Absatz d vorgesehenen Ermächtigung dem Schriftführer der schwedischen Landesgruppe, Herrn Dompredigter Dr. Lars Wollmer in Lund, Bantorget 6, übertragen. Dr. Wollmer tritt sein Amt an am 1. Januar 1939. Der Präsident hat Herrn Oberkirchenrat Hickmann für den dem Verband in vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit geleisteten Dienst den herzlichsten Dank ausgesprochen.

Britannien.

Die Internationale Evangelische Allianz (World's Evangelical Alliance) erläßt für die unter ihrer Leitung seit 1846 durchgeführte Allgemeine Gebetswoche vom 1. bis 8. Januar 1939 folgenden Aufruf: Am Anfang des neuen Jahres laden wir Sie alle wieder aus allen Völkern und Reichen und Sprachen herzlich ein, in Gebet und Danksagung sich mit uns zu vereinigen. „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird." Daß die Not unserer Zeit ernst ist, tritt überall zu Tage. Völker erheben sich wider einander. Neue heidnische Götter werden verehrt in Ländern, die seit Jahrhunderten dem Namen nach christlich waren. Die unbarmherzigsten und wohlüberlegtesten Angriffe, die man je gekannt hat, werden auf den christlichen Glauben gemacht. Für die Nöte unserer Tage muß die Kirche ihren Anteil an Verantwortung erkennen und hinnehmen. Wenn nur die Kirche in jedem Land danach getrachtet hätte, in die Gesinnung Christi einzudringen, wenn sie einmütig dem göttlichen Plan weltweiter Erlösung nachgekommen wäre; wenn sie sich weniger um die trennenden Unterschiede gekümmert und sich viel mehr nach ihrer Einigkeit in den ausschlag-

gebenden Stücken ausgestreckt hätte; wenn sie mit brennender Liebe und furchtloser Unerschrockenheit von Christi Wahrheit und Gerechtigkeit gezeugt hätte, könnten wir dann noch annehmen, daß die Welt in den fürchterlichen Zustand überhaupt gefallen wäre, in dem sie heute ist? Aus diesem Grunde werden wir als Kirche zur Buße aufgerufen, um Gottes Vergebung für unsere Sünden zu suchen und aus Seiner Gnade heraus die Erneuerung des Lebens der Kirche zu erflehen, so daß sie in würdiger Weise unseres Herrn Frohbotschaft durch die Welt trägt. Denn in der erlösenden Gnade des Evangeliums besteht des Menschen einzige Hoffnung. Aber nicht für uns selbst allein wollen wir beten. Wir wollen in Fürbitte vor Gott für die Völker eintreten; für alle, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden; für die Völker, die in Finsternis sitzen; und für alle, die irregeführt und verloren, nicht wissen, wohin sie sich um Führung wenden sollen. Dabei soll Danksagung in unseren Gebeten nicht fehlen: für Gottes unendliche Geduld; für Seine Segnungen, die Er uns persönlich, unseren Familien, unseren Gemeinden, unsern Völkern hat zukommen lassen. Wir bezeugen mit Freuden, daß in vielen Ländern Scharen sich zu Ihm wenden, der das Licht der Welt ist. Er ist es, „der auf dem Throne sitzt", der da spricht: „Siehe, Ich mache alles neu." Mit ungeteilter, völliger Herzenshingabe an Ihn und Seinen Erlösungsplan für diese Welt wollen wir beten, daß wir Gnade empfangen möchten, Seiner Wiederkunft nach Seiner Verheißung entgegenzusehen und bald die große Stimme aus dem Himmel zu hören, die da spricht: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen."

Deutschland.

Evangelischer Bund. Die 41. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Kiel im Juli 1938 hat eine starke Nachwirkung gehabt und der Bundesarbeit neue Antriebe gegeben. Viel Beachtung hat das Schlußwort des Präsidenten, Professor D. Bornkamm, gefunden, der dem Bund eine klare Ausrichtung für seine Arbeit in dieser Zeit gab: „Fassen wir die drei Ziele, auf die unsere Arbeit gerichtet sein muß, zusammen: Weckung des deutschen Gewissens durch die Botschaft der Reformation, Wiedergeburt einer glaubensstarken, volksnahen evangelischen Kirche, Sieg des Evangeliums über Papsttum und Antichristentum, so wird ohne weiteres deutlich sein: sie liegen über unser menschliches Vorhaben und Tun hinaus, obwohl sie unsere ganze Kraft erfordern. Weckung — Wiedergeburt — Sieg, das kann nicht von uns gemacht werden, das können nur Gottes Taten sein. Wenn wir auch unsere gläubige Hoffnung und unseren entschlossenen Willen auf diese fernen Ziele zu richten haben, ihre Verwirklichung müssen wir Gott anheimgeben. Dieses Wissen entscheidet über all unsere Arbeit; fehlt es, so tun wir nur Luftstreiche. Wovon alles abhängt, mag uns zum Schluß unserer Generalversammlung ein Wort eines großen Kirchen- und Volksmannes sagen, ein Wort von Claus Harms: „Mit Gebet wollen wir wiedererringen, was schon aufgegeben ward."

Eine besondere Bedeutung haben die Worte des Präsidenten, die er den Aufgaben des Evangeliums gegenüber dem römischen Katholi-

zismus widmete. Er führte darüber aus: „Die Aufgabe klingt heute nicht jedem erwünscht und ist auch in manchen evangelischen Kreisen unpopulär. Das kann uns nicht hindern, sie mit aller Ueberzeugung festzuhalten. Der Evangelische Bund hat schon manchmal Hüter vergessener Wahrheiten sein müssen. . . . Luthers unvollendetes Werk in Deutschland ist ein Auftrag an uns, von dem wir nicht freigesprochen werden können. Er bedeutet, politisch gesprochen, nicht konfessionellen Streit. Denn es geht nicht um Wahrung und Mehrung des konfessionellen Bestandes und um Herrschaft einer Kirche, sondern um den edelsten Kampf des Glaubens. Waffen, die der Würde dieses Kampfes nicht entsprechen, wollen wir verschmähen. Und er bedeutet, christlich gesprochen, nicht Preisgabe einer dem gemeinsamen Feinde, dem Unglauben, gegenüber vorhandenen Glaubensverbundenheit, sondern Zeugnis für das Evangelium gegenüber seiner Entstellung in der römischen Kirche. Das ist eine Pflicht, die wir weder uns vornehmen noch ablehnen können, sondern die uns wie jede echte Pflicht bindet, ob wir wollen oder nicht. Dieser Kampf ist freilich nur zu führen als Dienst am Evangelium, andere Waffen taugen dafür nicht. Er ist darum unabdinglich verbunden mit dem Kampf gegen jedes Antichristentum, sei es in der Welt, sei es in unserem Volk, sei es in uns selbst."

Der Verlag des Evangelischen Bundes begeht am 8. Januar 1939 sein 50jähriges Bestehen. Was er in diesen Jahren leisten konnte, mag man schon rein äußerlich ersehen aus den Zahlen über seine Veröffentlichungen, die Bundesdirektor von der Heydt in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes 1936 „Gute Wehr" mitteilte: 7½ Millionen Bücher und Hefte, 16 Millionen Flugbläter und über 100 Millionen periodische Blätter. Was diese Arbeit innerlich bedeutete im Raum des deutschen Protestantismus, mag man den oben wiedergegebenen programmatischen Worten des Präsidenten über die dreifache Ausrichtung des Evangelischen Bundes entnehmen. Ein ausführliches Verzeichnis der lieferbaren Bücher, Schriften und Flugblätter kann beim Verlag angefordert werden. Anschrift: Berlin W 35, Hansemannstraße 6.

Frankreich.

Evangelischer Volksbund für Elsaß und Lothringen. Die Oktober-Ausgabe 1938 des Bundesblattes bringt einen eingehenden Bericht über das im Juli 1938 in Ruprechtsau bei Straßburg gehaltene Jahresfest. Allgemeine Aufmerksamkeit hat das Hauptthema der Versammlung gefunden, das eine brennende Frage des kirchlichen Lebens auch in anderen Ländern behandelt: der Pfarrermangel. Die Behandlung der Frage verdient allgemein beachtet zu werden. Wir bringen außer den schon durch die kirchliche Presse in vielen Ländern bekanntgegebenen Einzelheiten noch folgende Erläuterungen: Pfarrer Neifer-Neudorf leitete ein durch eine statistische Uebersicht. Von 233 Pfarrstellen der Kirche Augsburger Konfession sind gegenwärtig nur 178 besetzt. Es entfallen also im Durchschnitt 1400 Seelen auf einen Pfarrer. In Wirklichkeit gibt es aber eine Reihe von Pfarrern, die über 4000 Seelen zu versorgen haben, während andererseits

ganze Konsistorien vorhanden sind, in denen ein Pfarrer weniger als 1000 Seelen zu betreuen hat. Durch eine bessere Verteilung der Pfarrstellen sollte da ein Ausgleich geschaffen werden. Die Zugänge zum Pfarramt bleiben heute um 1 hinter den normalen Abgängen zurück. Dabei sind 52 Pfarrer über 60 Jahre alt, 44 stehen zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr, so daß es voraussichtlich mehr Abgänge in den kommenden Jahren geben wird als Zugänge. Wenn es nach der Statistik geht, dann werden in 20 Jahren, also im Jahre 1958, von den 233 vorhandenen Pfarrstellen nur noch 118 besetzt werden können. In der reformierten Kirche steht es etwas besser, jedoch ist auch da die Notlage groß. Pfarrer O. Müller-Neudorf untersuchte dann die Ursachen des gegenwärtigen Pfarrermangels und gab die Mittel zu einer Behebung an. Der nach 1918 fühlbar gewordene elsässische Pfarrermangel bestand in Wirklichkeit schon seit 1870, wurde aber bis 1918 durch den Zuzug altdeutscher Elemente verschleiert. Von 1888 bis 1908 nahmen die elsässischen Theologiestudierenden um 60 % ab. Dann kam der Krieg, der eine ganze Anzahl junger Theologen dahinraffte oder zur Aufgabe des Studiums zwang, und 1918 der Abzug einer Reihe deutscher Pfarrer, leider auch einiger Elsässer. Die damals entstandene große Lücke konnte bis auf den heutigen Tag nicht mehr ausgefüllt werden. Eingehend untersuchte Pfarrer Müller dann die weltanschaulichen und materiellen, die psychologischen und praktischen Gründe des Pfarrermangels. Er zeigte, wie in den letzten Jahren die Beamtenschaft, besonders der Lehrerstand, der früher viel Theologen stellte, ja selbst das Pfarrhaus versagte, wie aber auch Bourgeoisie und Landbevölkerung der Kirche keine Pfarrer mehr lieferten, ganz zu schweigen von Arbeitern, Handwerkern und den übrigen freien Berufen. Bald ist es der Gedanke an die bescheidene materielle Lage des Pfarrers, bald der Blick in die Zukunft (Trennung von Kirche und Staat), bald die Tatsache der Einbuße des Pfarrerstandes an Prestige und Autorität (Verunglimpfung durch die Presse), die die jungen Leute und deren Eltern abhält, sich für das theologische Studium zu entscheiden. Den jungen Leuten müßten größere Anregungen zum Theologiestudium gegeben werden, geistiger (im Elternhaus und Schule) und materieller Art (Stipendien). Es müßte für eine bessere materielle Lage des Pfarrerstandes gesorgt werden. Den kirchlich gesinnten Kreisen obliegt es in erster Linie, für theologischen Nachwuchs zu sorgen und die Not zu beheben. Man jammere nicht, sondern handele. Man rede nicht nur von der Liebe und Treue zur Kirche, sondern man beweise diese Liebe durch die Tat. Die der Kirche fernstehenden Kreise müssen wieder gewonnen werden. Die christliche Jugendbewegung kommt der Not der Kirche entgegen. Es sind junge geeignete Leute genug da. Es braucht oft nur eines kleinen Anstoßes, einer energischen Aufmunterung, damit zur vocation chrétienne auch die vocation pastorale hinzukommt.

Norwegen.

Pfarrervereinigung. Vom 25. bis 28. Oktober 1938 hielt die Norwegische Pfarrervereinigung ihre Generalkonferenz in Oslo ab. 300 Geistliche und

5 Bischöfe nahmen daran teil. Der bisherige Vorsitzende, Sognepräst Skagestad aus Oslo, leitete die Versammlung ein mit einer scharfsinnigen Analyse der Weltlage und der nordischen Kirchen. Zum Nachfolger von Sognepräst Skagestad wurde der bisherige Sekretär der Pfarrervereinigung, der in juristischen und wirtschaftlichen Fragen bewährte Pastor L. Koren in Oslo gewählt.

Schweiz.

Der Schweizerische Protestantische Volksbund hielt am 11. Dezember 1938 in Zürich eine sehr gut besuchte Abgeordnetenversammlung ab. In der Begrüßung betonte der Präsident, Oberrichter Dr. M. Wolff, wie sehr wir in einer Zeit des Umbruches leben, in der das Grundverhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft wieder problematisch geworden ist und die geistigen Grundlagen unseres Staates ins Wanken geraten sind. Wir erleben es mit schrecklicher Deutlichkeit, daß das Christentum in Europa angegriffen und bekämpft wird. Hier hat die Kirche Widerstand zu leisten. Dieser Widerstand heißt für sie Bekenntnis, und Bekenntnis heißt in diesem Falle nicht nur Norm, Satzung des Glaubens, theologische Formulierung, sondern Treue zur Bibel, Treue gegenüber Christus, Treue gegenüber der Reformation. Die Stellung der reformierten Kirche zum Staat und zur Demokratie untersuchte Dr. Arthur Frey, der Redakteur des Schweizerischen evangelischen Pressedienstes. Pfarrer Dr. F. Lichtenhahn, der Sekretär des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes, referierte über die Wünsche der evangelischen Radiohörer. Aus der Mitte der Versammlung wurde mit großem Nachdruck gefordert, daß jeden Sonntag eine evangelische Radiopredigt gehalten werde. Der Jahresbericht wurde genehmigt und Ergänzungswahlen des Vorstandes getätigt.

Sondernachrichten
der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen

Informations of the Universal Conference on mixed marriages

Informations de la Conférence Universelle pour les mariages mixtes

Schweiz.

Zur Behebung der schweren seelischen Nöte in glaubensverschiedenen Ehen werden mancherlei Vorschläge gemacht. In der „Neuen Zürcher Zeitung" (1938, Nr. 1817) wird an Versuche in anderen Ländern erinnert, passende Ehepartner in der eigenen Konfession finden zu lassen. In Frankreich nahm sich der evangelische Verband „La Cause" der Sache an. In Deutschland der von der Inneren Mission geförderte „Burgverlag" in München. Auf römisch-katholischer Seite ist es der „Katholiken-Ehebund",

der, von vielen Bischöfen gutgeheißen und empfohlen, in Deutschland 17 Geschäftsstellen und unter dem Namen „Neulandbund" eine Stelle in Basel besitzt. Unter Mithilfe des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes ist jetzt auch im Schweizerischen Protestantismus eine solche Eheanbahnungsstelle geschaffen und den Händen einer erfahrenen Pfarrfrau in Alpnach anvertraut worden. Diese Stellen wollen kein Heiratsvermittlungsbüro sein. Sie wollen lediglich Verbindungen zwischen jungen Leuten gleicher Kirchenzugehörigkeit anbahnen durch Briefaustausch und andere Wege eines einwandfreien Bekanntwerdens und ihnen, wenn es gewünscht wird, auf reifer Lebenserfahrung gegründeten Rat erteilen.

Romfreier Katholizismus.

Altkatholizismus.

Der in Zürich vom 25. bis 29. August abgehaltene XIV. Internationale Altkatholikenkongreß wies unter seinen reichhaltigen Verhandlungen zwei Berichte auf, die aufmerksamer Beachtung auf protestantischer Seite empfohlen werden können. Der erste Bericht behandelte das Wiederaufleben alten katholischen Frömmigkeitsgutes in der römisch-katholischen Kirche. Der von Pfarrer H. Vogel aus Saarbrücken gehaltene Bericht vertrat folgende Thesen: Bei aller Ablehnung dessen, was wir gemeinhin als „römisches System" bezeichnen, haben wir als Katholiken alle Veranlassung, das ideale Streben innerhalb der römischen Kirche nach Verinnerlichung, nach dem Wesentlichen, anzuerkennen und uns von ihm, wo es nötig und möglich ist, befruchten zu lassen. Wir dürfen aber nie außer acht lassen, daß diese Bestrebungen wohl innerhalb der römischen Kirche am Werk sind, nicht aber die römische Kirche als solche sind. Häufig begegnen diese Bestrebungen innerhalb der Romkirche mehr oder minder starkem Mißtrauen und mancherlei Hemmungen.

Man kann die beiden hauptsächlichsten Bestrebungen innerhalb der Romkirche, die Bibelbewegung und die liturgische Bewegung, zusammenfassen in die beiden Worte: Wort und Sakrament. Beide Bewegungen befruchten sich gegenseitig und führen zueinander hin.

Man bemüht sich eifrig um die Verbreitung und Lesung der Bibel, des objektiven Gotteswortes. Bibelstunden, Bibelrunden, Bibelkreise, Bibelkurse verbreiten sich immer mehr. Erstaunlich ist das Anwachsen der Auflageziffern der römisch-katholischen Bibelausgaben. Die hervorragende katholische Bibelgesellschaft für die Romkatholiken deutscher Zunge ist das Bibelwerk in Stuttgart, das als einziger Verein programmatisch für die Verbreitung der Bibel sich einsetzt. Wertvolle Dienste leisten ferner Klosterneuburg, der Kepplerhausverlag in Stuttgart, die Verlage Schöningh-

Paderborn, Herder-Freiburg und die Christkönigsgesellschaft in Meitingen. Ueberaus zahlreich sind die Hilfsmittel, die in die Bibel einführen und ihr Verständnis erschließen helfen. Hand in Hand mit einem tieferen Verständnis für die Bibel geht eine langsame Aenderung in der Predigtart und im Predigtinhalt. Man besinnt sich immer mehr darauf, daß die Predigt die Aufgabe hat, die Frohbotschaft zu verkündigen. Ferner bemüht man sich um die Pflege einer objektiven Frömmigkeit. Man bestrebt sich, loszukommen vom Subjektiven, Süßlichen, Kitschigen. Als letztes Ziel der Bibelbewegung wird die urchristliche Frömmigkeit hingestellt.

Ein grundlegender Wandel vollzieht sich in der Einstellung zum eucharistischen Opfer, zur hl. Messe. Immer mehr wird der Gedanke verbreitet, daß sie ein Gemeinschaftsopfer ist, zu der die aktive Teilnahme der Gläubigen gehört. Ein schweres Problem ist das der Sprache. Man hilft sich mit sogenannten Gemeinschaftsmessen, die aber im letzten und tiefsten Sinn nur ein Ersatz, ein Behelfsmittel sind.

Beachtenswert ist der geistige Hochstand der römisch-katholischen Kirchenzeitungen und Kirchenblätter, die mit wenigen Ausnahmen im Dienste der objektiven Frömmigkeit stehen. Durch Behandlung liturgischer Fragen, durch liturgische Erklärungen, durch Bibellesepläne und Behandlung einzelner Bücher der Hl. Schrift wird versucht, ein tieferes Verständnis für die Bibel und Liturgie zu wecken und zu fördern. Ganz stark herausgestellt wird der Gedanke des allgemeinen Priesterstums und der Kirche als des Corpus Christi mysticum.

Durch das Bemühen um die Wiederentdeckung des alten katholischen Frömmigkeitsgutes hofft man innerhalb der Romkirche, auch den von Rom getrennten Christen näherzukommen, da man stets das Einigende betont und sich bemüht, das Gute auch bei den Nicht-Rom-Katholiken anzuerkennen. Von unserem Standpunkt aus werden wir sagen müssen, daß wir das edle Streben anerkennen, aber daß auf der anderen Seite im Wesen und in der Verfassung der römisch-katholischen Kirche gewaltige, nach menschlichem Ermessen unüberwindliche Hindernisse liegen.

Den zweiten Bericht erstattete Pfarrer M. Heinz aus Zürich über das Wiederaufleben alten katholischen Frömmigkeitsgutes in der Protestantischen Kirche. Seine Thesen lauteten:

1. „Das Wiederaufleben alten katholischen Frömmigkeitsgutes in der protestantischen Kirche" hat zur Hauptsache vier Ursachen:

a) die bewußte und vertiefte Weiterführung der von den betr. Kirchen auch in der Reformationszeit nie völlig preisgegebenen Verbindung zur katholischen Kirche, sichtbar werdend im neuen Verständnis der Kirche, des kirchlichen Amtes, der Sakramente, zum Teil auch des Traditions- und Sukzessionsbegriffs (Kirche Schwedens, lutherisches Hochkirchentum in Deutschland, Berneuchener Bewegung);

b) die Neuschaffung der Beziehungen zu den in der Reformationszeit offiziell abgebrochenen Verbindungen mit katholischem Glaubensleben, angeregt durch liturgische oder ökumenische Bestrebungen der Vergangen-

heit und Gegenwart (Hochkirche in Norwegen, Dänemark, Bewegung „Eglise et Liturgie" in der romanischen Schweiz, hochkirchliche Bestrebungen in den Niederlanden, Italien und Frankreich);

c) die mehr nur lebensmäßige Pflege eines geordneten Sakraments- und Gebetslebens, sei es in Form freier Bruderschaften oder religiöser Freizeitbewegungen (hochkirchliche Bruderschaften in Deutschland, Schweden, Dänemark, Frankreich „Veilleurs", Michaelsbruderschaft der Berneuchener, Alpirsbacher Bewegung);

d) eine bewußt selbständige und durchaus eigenartige Erkenntnis und praktische Betätigung des christlichen Einheitsgedankens in der Gestalt eines „Kirchleins in der Kirche" (Oekumenischer Diakonieverein in der Schweiz, Deutschland, Niederlanden).

2. Durch diese Formulierung noch nicht völlig erfaßt sind

a) das deutsche Hochkirchentum, das in bewußter Rückbesinnung auf die Confessio Augustana und in deutlicher Anlehnung an Vilmar und seine Zeit den Begriff der evangelischen Katholizität neu, wenn auch nicht erstmalig geformt hat;

b) die Berneuchener Bewegung, die von einem neuen Wort-Verständnis aus die Reformation vor allem als eine vorwärtsweisende Bewegung verstanden wissen möchte und dem göttlichen Wort die Kraft neuer Kirchwerdung zutraut.

Zu beiden Berichten faßte der Kongreß folgende Entschließung: Der 14. Internationale Altkatholiken-Kongreß in Zürich hat mit Freude und Dankbarkeit gegen Gott vom Wiederaufleben alten katholischen Frömmigkeitsgutes in der römisch-katholischen und in der protestantischen Kirche Kenntnis genommen. Er erblickt darin ein inneres Zusammenwachsen getrennter Kirchen und eine Verbreiterung der gemeinsamen Grundlage. Er bittet die Mitglieder unserer Kirchen, diese Bewegungen mit wachen Augen zu verfolgen und für ihren Erfolg zu beten.

Deutschland. Nach den Gebietsänderungen in der Tschecho-Slowakei hat der sich hauptsächlich auf die Sudetenländer erstreckende Altkatholizismus in einem deutschen Bistum zusammengeschlossen, das den Namen führt: Altkatholische Kirche des Sudetengaus mit dem Sitz in Warnsdorf. Es gehören dazu 9 Pfarrgemeinden mit 13 Kirchen, die Seelenzahl wird mit 20 000 angegeben. Es gehört dazu eine selbständige tschechische Gemeinde in Prag mit rund 500 Seelen. Der Altkatholizismus im gesamten Deutschen Reich erhält durch das neue Bistum einen ansehnlichen Zuwachs. Die Bistümer Bonn, Wien und Warnsdorf zählen nunmehr zusammen etwa 90 000 Seelen.

Tschecho-Slowakei. Die romfreie tschecho-slowakische Nationalkirche, deren Mitglieder mit 850 000 angegeben werden, hat unter den letzten staatlichen Veränderungen eine Verminderung ihrer Gemeinden und Mitglieder erfahren. 22 Gemeinden mit 24 Pfarrern

befinden sich unter neuer Staatshoheit. In den an Polen abgetretenen Gebietsteilen beansprucht die römisch-katholische Kirche Rechte an den Mitgliedern dieser Kirche. Im Freistadter Bezirk haben sich die Gemeinden der romfreien Nationalkirche nach Meldungen des „Evangelisch-polnischen Pressebüros" (Warschau) vom 14. November 1938 der Evangelisch-Augsburgischen Gemeinde angeschlossen.

Orthodoxe Kirchen.

Griechenland. Am 15. August 1938 veröffentlichte die Regierung ein Gesetz, das die rechtliche Stellung der Religionsgesellschaften regelt. Die geschichtliche Vormachtstellung der orthodoxen Kirche wird dadurch bestätigt und befestigt. Sämtliche Religionsgemeinschaften haben der Regierung ein genaues Verzeichnis ihrer Kirchen, Anstalten, Gläubigen, Geistlichen und Ordensleute einzureichen. Kirchen, die ohne Genehmigung des Ministeriums errichtet wurden, werden geschlossen. Sämtliche Geistliche sind meldepflichtig. Sie dürfen ohne Genehmigung weder ihren Wohnsitz verlegen, noch ihre Tätigkeit an anderen Orten ausüben, noch Reisen ins Ausland unternehmen. Auswärtige Geistliche dürfen das Land nur mit ministerieller Genehmigung betreten. Es ist den Geistlichen fremder Kirchengemeinschaften verboten, eine Amtskleidung zu tragen, die derjenigen der orthodoxen Geistlichen ähnlich ist. „Proselytismus" jeder Art ist verboten. Nichtorthodoxe Schulen, Waisenhäuser usw. dürfen orthodoxe Kinder nicht aufnehmen. Die Errichtung von Seminaren und anderen kirchlichen Anstalten unterliegt der staatlichen Genehmigung. Bücher und Schriften, deren Inhalt der Lehre und den Traditionen der orthodoxen Kirche widerspricht, sind grundsätzlich verboten. Ihr Verkauf ist an folgende Bedingungen gebunden: Sie müssen in ihrer Ueberschrift und Aufmachung deutlich als andersgläubige Schriften gekennzeichnet sein und den Namen der Kirchengemeinschaft tragen, deren Lehren und Bräuche sie vertreten; außerdem sind sie mit dem Stempel der zuständigen orthodoxen Bischofsbehörde zu versehen, der deutlich die Kirchenzugehörigkeit angibt. Bücher römisch-katholischen Ursprungs werden als Bücher der „westlichen oder unierten Papisten" bezeichnet. Bücher, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, sind binnen zwei Monaten aus dem Verkehr zu ziehen. Auf die Nichtbeachtung der Vorschriften sind hohe Strafen gesetzt: Geldstrafen von 200 bis 50 000 Drachmen und Gefängnisstrafen. Von römisch-katholischer Seite ist scharfe Kritik an dem Gesetz geübt worden. Nach Mitteilungen der „La Croix" sollen die britische und deutsche Regierung um Aufklärung über einzelne Punkte gebeten haben.

Am 22. Oktober 1938 starb der Erzbischof von Athen und Metropolit von Griechenland Chrysostomos A. Papadopoulos. Sein Lebenslauf ist bezeichnend für den Werdegang der orthodoxen Kirchenführer. Er wurde am 1. Juli 1868 in Madytos in Thrakien geboren, besuchte das Gymnasium in Smyrna und studierte in Athen, Kiew und Petersburg, wo er im Jahre 1895 seine Examina ablegte. Im gleichen Jahr wurde

er Lehrer am Priesterseminar zum Kreuz in Jerusalem und im Jahre 1899 daselbst Direktor. 1900 erhielt er die Diakonenweihe und bald darauf die Presbyterweihe. 1909 wurde er als Vorsteher der Presbyter nach Alexandrien berufen. 1910 wurde er zum Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Athen ernannt. 1911 kam er als Direktor des Priesterseminars „Risareios" nach Athen, wurde Archimandrit und erhielt im Jahre 1914 einen Ruf als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte an die Universität Athen. Seit 1923 war er Erzbischof von Athen, Metropolit von Griechenland und Honorarprofessor an der Universität. Die griechisch-orthodoxe Kirche verdankt ihm die völlige Umgestaltung und Neuordnung ihrer Verfassung. In gutem Einvernehmen mit der Staatsregierung war er eifrig bemüht, den griechischen Klerus wissenschaftlich zu heben und das kirchliche Leben zu fördern. Große Verdienste hat er sich vor allem um die sozialen Fragen des griechischen Volkes erworben durch die Gründung von Waisenhäusern und anderen sozialen Anstalten und Einrichtungen. Auch als Prediger war er hochgeschätzt und der griechischen Geistlichkeit ein leuchtendes Vorbild. Als Wissenschaftler war er für die orthodoxe Kirche von überragender Bedeutung. Die Zahl seiner wissenschaftlichen Schriften ist außerordentlich groß; man schätzt sie auf mehrere hundert. Von seiner Hand stammen die grundlegenden geschichtlichen Arbeiten über fast alle autokephalen orthodoxen Kirchen, Erzbistümer und Bistümer. Ueber dem 2. Band seiner Kirchengeschichte Griechenlands und der Geschichte der Kirche Antiochiens ist er gestorben. Außerdem verfaßte er zahlreiche exegetische, ethische und soziologische Schriften. Eins seiner bekanntesten und auch von der deutschen Wissenschaft anerkannten Werke ist die Arbeit über den „Primat des Bischofs von Rom". Als Begründer und Herausgeber der beiden wichtigsten Zeitschriften der orthodoxen Kirche Griechenlands „Theologia" und „Ecclesia" ist er der Lehrer der ganzen griechischen Kirche geworden. Die Wahl des Nachfolgers des verstorbenen Erzbischofs verursachte einige Schwierigkeiten infolge politischer Begleiterscheinungen. Die Wahl des zunächst vom Synod vorgeschlagenen Bischofs Damaskinos von Corinth wurde beanstandet. Der Oberste Gerichtshof erklärte diese Wahl für ungültig. Aus der vom Synod vorgelegten neuen Liste mit drei Kandidaten ernannte der König am 5. Dezember 1938 den Bischof von Trapezunt, Chrysanthos, zum Erzbischof von Athen und Metropoliten von Griechenland.

Polen. Die Regelung des Verhältnisses der orthodoxen Kirche zum Staate hat nun eine Erledigung gefunden. Nach Annahme der Kirchenverfassung durch die orthodoxe Synode, des sogenannten Inneren Statuts, ist diese am 9. November 1938 dem Staat zugeleitet worden, wonach der Erlaß des staatlichen Dekrets über die rechtliche Stellung der Kirche im Staate erfolgte. Nach Pressemeldungen ist dieses Kirchengesetz günstiger gehalten als das vor zwei Jahren für die evangelische Kirche A. B. erlassene Gesetz. Der Metropolit Dyonisius hat dem Staatspräsidenten im Namen der Bischöfe, Priester und Gläubigen den Dank ausgesprochen für die durch das Gesetz erfolgte Zusicherung der Möglichkeit weiterer gün-

stiger Entwicklung unter dem wohlwollenden Schutz des Staates. Die Zerstörung von 114 orthodoxen Kirchen in den Ostgebieten Polens und Schließung oder Wegnahme weiterer 300 Kirchen ist zum Stillstand gekommen.

Russisch-orthodoxe Kirche. In Karlowitz in Südslawien fand im Herbst 1938 eine Zusammenkunft der im Auslande verstreuten russisch-orthodoxen Kirchen statt. Aus allen Teilen der Welt waren insgesamt 105 Abgeordnete erschienen. Die hauptsächlich zu behandelnden Fragen betrafen die Wiedervereinigung der getrennten russisch-orthodoxen Emigrantenkirchen mit ihren Sitzen in Karlowitz und Paris. Der Versuch scheiterte auch diesmal, da der Metropolit Eulogius aus Paris sich weigerte, an den Verhandlungen teilzunehmen. An Stelle des bisherigen Erzbischofs Tichon in Berlin wurde Bischof Seraphim zum Metropoliten in den Ländern deutscher Sprache ernannt. Er besitzt die deutsche Nationalität und hat gute Beziehungen zur deutschen Regierung. Ihm zur Seite gestellt wurde der aus Rußland stammende bisherige Bischof von Charbin Basilius als Bischofsvikar.

Römischer Katholizismus.

Zentrale Nachrichten.

Vatikan. Am Tage der großen Spannung in aller Welt, die ihre Lösung fand in der Friedenstat von München am 29. September 1938, hat der Papst von Castel Gandolfo aus durch den vatikanischen Sender ein Wort an die gesamte Welt gerichtet. Die Ansprache des Papstes in italienischer Sprache wurde von jungen Priestern der verschiedenen römischen Nationalkollegien gleich in englischer, französischer, deutscher, tschechischer, polnischer, ungarischer, spanischer, holländischer Uebersetzung weitergeleitet und von einer großen Anzahl von Sendern in diesen Sprachgebieten aufgenommen. Der Papst forderte zum Gebet für einen Frieden des Rechtes auf und erklärte sich bereit, sein eigenes Leben für diesen Frieden zu opfern. Große Hoffnung für eine glückliche Lösung setzte er auf die Fürbitte des heilig gesprochenen Böhmenkönigs Wenceslaus, dessen Fest im römischen Katholizismus am 29. September gefeiert wird, und auf die Vermittlung der hl. Jungfrau, deren Rosenkranzmonat mit dem 1. Oktober beginnt. Der großen katholischen Familie und der ganzen Menschheitsfamilie erteilte der Papst seinen väterlichen Segen.

Für die Auseinandersetzung der römischen Kurie mit den totalitären Staaten sind bedeutsam die eigenartigen Gedankengänge, die Papst Pius XI. in einer Ansprache vom 18. September 1938 vor den Vertretern französischer christlicher Gewerkschaften entwickelte. Der Papst führte aus: „Man vertritt vielfach die Lehre: alles gehört dem Staate, und zwar

dem sogenannten totalitären Staate; nichts ohne den Staat, alles für den Staat! Darin liegt ein so offenbarer Irrtum, daß es erstaunlich ist, wie sonst ernste und begabte Männer so etwas behaupten und den Massen vortragen können. Denn wie könnte der Staat wirklich totalitär sein, wie könnte er der Einzelpersönlichkeit alles geben und alles von ihr fordern! Wie könnte er dem Einzelnen alles geben für seine innere Entwicklung und, wo es sich um Christen handelt, für die Heiligung ihrer Seele! Wieviele Dinge übersteigen die Möglichkeiten des Staates schon in diesem Leben und mehr noch im Hinblick auf das zukünftige ewige Leben." Dem „Irrtum" und der „Anmaßung" des totalen Staates will der Papst die Wahrheit und Berechtigung der totalen Kirche, und zwar der römisch-katholischen Kirche gegenüberstellen: „In dem Irrtum liegt ein rechtswidriger Uebergriff (Usurpation). Denn, wenn es ein totalitäres Wesen gibt, tatsächlich und rechtlich totalitär, dann ist es das Rechtswesen der Kirche. Beweis: der Mensch gehört vollkommen der Kirche, muß ihr gänzlich gehören, denn der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, der Preis der göttlichen Erlösung; er ist Diener Gottes, bestimmt hier auf Erden für Gott und im Himmel mit Gott zu leben. Die Kirche hat allein von Gott den Auftrag, die Anordnungen und Rechte Gottes zu verkünden und zu handhaben. Daher hat die Kirche tatsächlich das Recht und die Pflicht, die Totalität ihrer Macht über die Einzelpersönlichkeiten zu fordern. Der ganze Mensch gehört restlos der Kirche, weil er restlos Gott gehört. Für denjenigen, der nicht die Grundordnung der Welt verneinen und ablehnen will, kann es keinen Zweifel über diesen Punkt geben."

Von den vielen Ansprachen, die der Papst bei den ununterbrochenen Audienzen in seiner Sommerresidenz und nach seiner Ende Oktober vorgenommenen Uebersiedlung nach Rom gehalten hat, sei die Ansprache hervorgehoben, die er am 1. Oktober 1938 vor den Mitgliedern des höchsten päpstlichen Gerichtshofes, der Sacra Romana Rota, anläßlich der Eröffnung des neuen Arbeitsjahres hielt. Einleitend erstattete der Dekan der Rota den letzten Jahresbericht über die Tätigkeit dieses Tribunals. Er führte aus, daß das Rechtsleben der Völker bedroht sei durch die Einschränkung der Rechte der Persönlichkeit, im Totalitätsanspruch der autoritären Staaten und andererseits durch die Leichtigkeit, mit der den Persönlichkeiten die Lösung der im Band der Ehe eingegangenen Verpflichtungen ermöglicht werde. Letzteres habe dazu geführt, daß die der Zuständigkeit der Rota unterstehenden Eheprozesse sich bedeutend vermehrten. Es seien deren 80 im letzten Jahre durchgeführt worden. Bei 74 sei die Nichtigkeitserklärung der Eheschließung beantragt und in 30 Fällen ausgesprochen worden. Diese geringe Zahl beweise, daß die Kirche die Lockerung des Ehebandes keineswegs begünstige. Der Dekan gab weiter bekannt, daß im letzten Geschäftsjahr 137 Kleriker aus 16 verschiedenen Nationen dem Rechtsstudium an der Rota oblagen. Dadurch werde in den einzelnen Diözesen eine größere Einheitlichkeit des kirchlichen Rechtswesens herbeigeführt. Der Papst unterstrich die Worte des Dekans, daß die katholische Kirche durch ihr Eintreten für die Rechte der

Persönlichkeit und der Familie auch dem irdischen Wohl der Völker einen unschätzbaren Dienst erweise. Das sei um so notwendiger, als auch bisher kultivierte Nationen in den Kampf gegen Gott eingetreten seien.

Viel Aufsehen hat die Ansprache des Papstes erregt, die er am 20. Oktober 1938 an 300 in Rom zum 4. Internationalen Kongreß für christliche Archäologie versammelte Gelehrte hielt. Die Ansprache ist in einem doppelten Wortlaut bekannt geworden: in einem offiziellen Wortlaut des „Osservatore Romano" vom 22. Oktober und in einem inoffiziellen verschiedener Presseagenturen, wie ihn z. B. die französische Agentur Havas unmittelbar nach der Audienz veröffentlichte. Letzterer enthält außerordentlich scharfe Worte über politische Vorgänge und Maßnahmen in Italien und Deutschland. Der Papst verwahrte sich gegen den ihm in diesen Ländern gemachten Vorwurf der Einmischung in politische Fragen. Seine Politik sei einzig die Wahrung der Ehre Gottes und des Heils der Seelen. Das sei seine Aufgabe, die ihm niemand bestreiten könne. Besonders heftig klagte er über die Religionsverfolgung in Deutschland und Oesterreich, die der Verfolgung der Kirche durch einen Julian und dem Verrat des Herrn durch einen Judas gleichkomme. Trotzdem bleibe der Papst Optimist. In seinem langen Leben habe er viel gesehen. Er habe Napoleon III., den Fürsten Bismarck und den Kaiser Wilhelm II. erlebt. Er habe ihren Aufstieg gesehen und ihren Fall. Derselbe Gott, der diesen Aufstieg und Fall regierte, sei auch heute noch im Regiment. Die Pariser „La Croix" übernimmt diesen Havasbericht und betitelt ihn: „Le kulturkampf nazi". Der Wortlaut der gleichen Ansprache im „Osservatore Romano" ist wesentlich anders gehalten. Es ist darin weder von Italien, noch von Deutschland die Rede, auch nicht von Napoleon III., Bismarck oder Wilhelm II. Der Papst sprach über die Geschichtswissenschaft, deren Aufgabe es sei, die Vergangenheit zu durchforschen und zu durchleuchten und daraus größere Klarheit für die Vorgänge in unserer Zeit zu erzielen. Eine irregeführte Geschichtswissenschaft durchforsche die Vorzeit, um daraus Rechtfertigungen für Verirrungen in der Jetztzeit zu konstruieren. Schon ein Nero und Julian hätten den Versuch unternommen, die Christen zu verleumden und mit der Verantwortung für ihre eigenen Missetaten zu belasten. Auch heute suche man nach Vorwänden, um den in einigen Ländern heftig entbrannten Kampf gegen die Kirche und den Papst zu beschönigen. Insbesondere erhebe man gegen den Papst maßlose Vorwürfe politischer Art, um ihn mit politischen Mitteln zu bekämpfen. Das Rad der Geschichte sei über Nero und Julian und viele andere hinweggegangen. Die großen Dinge in dieser Welt gehorchten der Hand Gottes und nicht den Händen der Menschen. Die recht betriebene christliche Altertumswissenschaft stoße immer wieder auf Beweise der gütigen und weisen Führung Gottes im Leben der Völker. Daraus dürfe man Trost und Hoffnung schöpfen für die Gegenwart und die Zukunft trotz aller Widerwärtigkeiten und trauriger Vorfälle. — Man steht bei dieser Ansprache vor einer Frage, die in der diplomatischen Wissenschaft öfters auftaucht, ohne eine befriedigende Antwort zu erlangen: welcher

Wortlaut ist maßgebend für die Beurteilung der Kundgebung einer Persönlichkeit mit hohem Amtscharakter: der offiziell veröffentlichte und gegebenenfalls einer Korrektur unterzogene amtliche Wortlaut oder der sich auf Augen- und Ohrenzeugen berufene Immediatbericht? Es bleibt festzustellen, daß die klerikale und politische Presse dem Bericht der Agence Havas den Vorzug gibt. Diese Agence glaubt die Abschwächung des Wortlauts im „Osservatore Romano" damit erklären zu können, daß die Staatssekretarie des Vatikans offiziell alles vermeiden wolle, was zu einem Bruch führen könnte. Insbesondere werde der Vatikan von sich aus nichts unternehmen, um eine Kündigung des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933 herbeizuführen trotz aller Zuspitzung der Verhältnisse. Andererseits gehe auch aus den gemäßigten Worten im „Osservatore Romano" deutlich hervor, daß die Beziehungen zwischen Vatikan und Drittem Reich niemals so offenkundig schlecht gewesen seien als gerade jetzt („La Croix" vom 23./24. Oktober 1938).

Jesuiten und Missionen. Seit seiner Gründung ist die Missionstätigkeit ein besonderer Zweig der Arbeit des Jesuitenordens gewesen. Die Missionsbereitschaft aller Ordensmitglieder ist eine Grundforderung der Ordenssatzungen. Im Todesjahr des Stifters Ignatius von Loyola (1556) wirkten von etwa insgesamt 1200 Ordensangehörigen 180 in den Missionsgebieten. Bei der Aufhebung des Ordens (1773) waren von 22 589 Ordensmitgliedern 3489 in überseeischen Ländern tätig. Bei der Wiedererrichtung des Ordens (1829) meldeten sich 2000 Jesuiten zurück, wovon 119 aus Uebersee. Aber schon beim Tode des ersten Generals der neuen Folge, P. Roothan, war der Orden 1853 auf 5209 Mitglieder angewachsen, wovon 2429 in den Missionen arbeiteten. Nach einer Untersuchung in der Viermonatsschrift des Institutes für missionswissenschaftliche Fachfragen, Münster i. W., 1938, 3, zählte der Jesuitenorden zu Beginn 1937 insgesamt 25 460 Mitglieder, worunter 11 365 Priester, 8796 Scholastiker und 5299 Brüder. Damit ist der Orden der stärkste Priesterorden. 3484 Jesuiten arbeiten in den Missionen und stellen damit auch den stärksten Missionsorden dar. Für den inneren Betrieb der Jesuitenmissionen ist das weitausgebaute Schulwesen kennzeichnend. Ihre 12 281 Missionsschulen werden von 518 633 Schülern besucht. Davon sind 142 Gymnasien und Lyzeen (High Schools) mit 40 981 Schülern und 16 Universitätskollegien mit rund 11 000 Studenten. Der ignatianische Missionswille hat also auch heute seine drängende Lebenskraft bewahrt.

Oekumenisches Gespräch. Zur Zeit der großen Weltkirchenkonferenzen von Oxford und Edinburgh im Sommer 1937 veröffentlichte der römisch-katholische Professor der Theologie an der Universität in Bonn Dr. A. Rademacher aufsehenerregende Schriften (vgl. Prot. Rundschau 1937, S. 329), die ähnlich wie die um die gleiche Zeit erschienene Schrift des belgischen Dominikaners P. Congar eine Wendung in der Haltung des römischen Katholizismus zu der Frage der Annäherung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen erkennen lassen (vgl. Prot. Rund-

schau 1938, S. 270). Beide Verfasser setzen die Aussprache in gleich versöhnlicher Weise in einer Reihe von Aufsätzen fort. Im Oktoberheft 1938 der von der durch ihre liturgischen Bestrebungen bekannten Benediktinerabtei Klosterneuburg bei Wien herausgegebenen Monatsschrift „Lebe mit der Kirche" gibt Dr. Rademacher folgendes zu bedenken: „Heute ist die wesensmäßig eine Kirche in ihrer Erscheinung gespalten. Nie sollte der Christenheit die Scham darüber aus dem Gesichte weichen, daß der Leib des Herrn durch die Schuld seiner Glieder zerstückelt worden ist. . . . Der Osten ist vom Westen, der Norden vom Süden im Glauben geschieden und das seit vielen Jahrhunderten! Bei aller Verschiedenheit der Völker, Klassen und Kulturen hätte eine solche Entfremdung bei Jesusjüngern nicht eintreten können. Katholisch ist immer die Zusammenfassung von Gegensätzen, von Natur und Gnade, von Freiheit und Gesetz, von Liebe und Recht, von Geist und Amt, von Ueberlieferung und Fortschritt mit allen den abgeleiteten Spannungsgegensätzen und -einheiten. Aus den zahllosen möglichen Formen solcher Einheit hätte eine wundervolle Vielfalt der christlichen und kirchlichen Erscheinung hervorgehen können, wie es auch lange Jahrhunderte hindurch der Fall gewesen ist. Aber die heilsame Spannung hat durch die Kraftlosigkeit der Träger des christlichen Namens zu unheilvoller Spaltung geführt. Die Erkenntnis der Größe des Uebels ist der erste Schritt zu seiner Behebung. Der zweite aber ist: Wir müssen aus den Grundlagen des christlichen Glaubens und aus der Geschichte mit ihren Fehlversuchen lernen und ungangbare Wege von vornherein meiden. Rademacher stellt die Frage: Was sollen wir tun? Die Antwort lautet: Nur durch die Jüngerschaft Jesu, durch wahre Christlichkeit, durch das Leben und Glauben aus dem Geist des Evangeliums können wir, soviel an uns liegt, jenen gesegneten Tag heraufführen helfen; die Katholiken, die Protestanten, die Orthodoxen und alle, die sich aufrichtig zu Jesus bekennen. Die Katholiken dadurch, daß sie wirklich katholische Menschen werden, daß sie aus jener ‚katholizistischen' Begrenzung, in die sie sich vielfach durch Trägheit und Gleichgültigkeit oder durch eine überbetonte Gegensätzlichkeit zu anderen christlichen Gemeinschaften haben hineintreiben lassen, zur katholischen Weite vordringen, die sich zu allem bekennt, was wahr, gut, schön und heilig ist. Die Protestanten dadurch, daß sie wirklich evangelisch werden und nicht bloß antirömisch, das heißt aus der Ganzheit des Evangeliums, aus Glaube und Werk, aus Gnade und Freiheit, aus Religion und Kirchlichkeit, aus Wort und Sakrament, aus Schrift und Ueberlieferung denken und leben. Die östlichen Christen dadurch, daß sie nicht bloß die apostolische Ueberlieferung heilig halten, auf die Auferstehung harren, sondern auch diese irdische Welt im Lichte Gottes sehen und sich für ihre Vergöttlichung einsetzen."

Pax Romana. Die unter diesem Namen vereinigten römisch-katholischen Studentenverbände halten ihre nächste Welttagung vom 26. August bis 6. September 1939 in New York ab. Das Generalthema lautet: Die Aufgabe der Universität im katholischen Leben.

Weltausstellung 1942. Wie auf der Pariser Weltausstellung 1937, so will die römisch-katholische Kirche auch auf der für 1942 in Aussicht genommenen Weltausstellung in Rom in verschiedenen Abteilungen eine sinnfällige Darstellung ihres Wirkens geben. Papst Pius XI. hat eine besondere Kardinalskommission für die Vorbereitung der Katholischen Abteilung der Weltausstellung eingesetzt. Sie gehören zum Teil der Kommission an, der schon im September 1937 die Vorbereitung einer Ausstellung für christliche Kunst in den Missionsländern, die 1940 im Vatikan stattfinden soll, übertragen wurde. Die Missionsausstellung soll bis 1942 verlängert werden. Auf dem Gelände der Weltausstellung soll sich auch eine den Aposteln Petrus und Paulus geweihte neue große Kirche erheben, die nach der Weltausstellung eine Pfarrkirche für das dortige neue Siedlungsgebiet sein wird.

Belgien.

Im Juni 1937 war in Mecheln ein Nationalkonzil der römisch-katholischen Bischöfe zusammengetreten. Die Beschlüsse des Konzils sind von den vatikanischen Behörden in Rom überprüft und nunmehr genehmigt worden. Einige der grundlegenden Beschlüsse, die allgemeine Zeitfragen berühren, seien hier mitgeteilt: Autorität der Eltern und Schule. Die Familie erhält unmittelbar vom Schöpfer das Recht und damit auch die Aufgabe der Erziehung ihrer Kinder. Dieses Recht ist unveräußerlich, weil es unmittelbar mit der entsprechenden Pflicht zusammenhängt. Es geht jedem anderen Rechte der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates vor und keine irgendwelche weltliche Gewalt darf es verletzen. Die Ausübung dieses unveräußerlichen Rechtes steht in erster Linie dem Vater zu. Das Revolutionsrecht der Bürger: Alle Gewalt kommt von Gott. Wenn die Träger der öffentlichen Gewalt vom Volke gewählt werden, überträgt ihnen das Volk nicht die Autorität, sondern es bezeichnet nur die Personen, die diese ausüben. Daraus folgt, daß alle Bürger zu Gehorsam gegenüber dem Staate verpflichtet sind und daß Aufstand ein Majestätsverbrechen nicht nur gegen die bürgerliche, sondern auch gegen die göttliche Ordnung ist. In ganz außerordentlichen Fällen kann es jedoch vorkommen, daß unbezweifelte Rechte der Bürger oder der Kirche von den Inhabern der öffentlichen Gewalt offen verletzt werden. In diesem Falle ist es gestattet, daß die Bürger nicht nur den ungerechten Gesetzen den Gehorsam verweigern, sondern auch aktiven Widerstand leisten und dabei selbst zu den Waffen greifen. Ein solcher Widerstand muß aber wirklich notwendig und den zu verteidigenden Rechten entsprechend sein und er darf nicht größere Uebel im Gefolge haben. Militärdienst-Verweigerung aus Gewissensgründen: Was die militärischen Gesetze unter den gegenwärtigen Umständen unseres Vaterlandes anbetrifft, so erklären wir, daß die Dienstverweigerung aus Gewissensgründen unerlaubt und ausdrücklich zu verurteilen ist. Ein Beweis, daß es unter den modernen Verhältnissen keinen gerechten Krieg mehr gebe, kann unmöglich erbracht werden. Daraus folgt das Recht der

öffentlichen Gewalt, in Friedenszeiten Gesetze zur Aufstellung und Ausbildung einer Armee zu erlassen, die notwendigen Falles wirksam die wesentlichen Rechte des Vaterlandes zu verteidigen vermag. Die Bürger sind verpflichtet, die Dienstleistungen, welche diese Gesetze fordern, zu vollziehen. Im Kriegsfalle freilich ist auch der andere Grundsatz richtig, daß niemand an einem offenkundig ungerechten Kriege teilnehmen darf. Praktisch gilt jedoch, daß bei Zweifeln über die Gerechtigkeit eines Krieges man sich an den Befehl der Obrigkeit halten soll. Dies um so mehr, als bei der außerordentlichen Kompliziertheit der internationalen Beziehungen dem einzelnen Bürger die Möglichkeit fehlt, diese Frage persönlich und mit Sicherheit zu untersuchen. Der Umfang der Staatsgewalt: Die bürgerliche Gesellschaft hat nicht nur den Zweck, die äußere juristische Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern auch das allgemeine Wohl zu fördern. Es steht ihr aber keineswegs zu, dafür alle Rechte und Güter der Einzelnen in Dienst zu nehmen. Die Regierenden dürfen nicht so regieren, daß sie alle Rechte, Tätigkeiten und Freiheiten der Bürger und Familien im Einzelnen erfassen. Nach dem Willen Gottes bestehen die Einzelpersonen und Familien mit ihren Rechten und Pflichten vor dem Staate. Sie haben sich zu einem Staate zusammengeschlossen, nicht um auf diese eigenen Rechte zu verzichten, sondern um Hilfe und Unterstützung bei der Ausübung derselben zu finden und gemeinsam Güter erwerben zu können, welche die Einzelnen und die Familien, wären sie auf sich selbst gestellt, nicht zu erlangen vermögen. Der Staat ist darum die Ergänzung und Krönung der Betätigung der Personen und Familien. Es ist oberster Grundsatz, daß der Staat einzig dazu da ist, die Rechte der Einzelpersonen und der Familien zu unterstützen und zu stärken.

Britannien.

Actio catholica. In Liverpool wurde im September 1938 die erste Hochschule für die Katholische Aktion eröffnet. Das Institut stellt sich zur Aufgabe, in fortlaufenden Lehrgängen gebildete Laien als Führer in der katholischen Aktionsarbeit für die verschiedenen Diözesen des Landes heranzubilden. Die Vorlesungen umfassen folgende Gebiete: Die Grundlagen der katholischen Lehre und Moral, Kirchengeschichte, Liturgie, die christlichen Soziallehren, Caritas und Fürsorgearbeit, Schule und öffentliche Verwaltung sowie Missionswissenschaft. Diese Hochschule soll nach den Worten des römisch-katholischen Bischofs Downey bei der Eröffnungsfeier der erste Schritt sein auf dem Wege zur Verwirklichung jener großen Vision Newmans, der die Schaffung einer wissenschaftlich hochgebildeten Laienschaft als wichtigstes Ziel der katholischen Erneuerungsbewegung hinstellte. Eine der erfreulichsten Erscheinungen im heutigen römischen Katholizismus sei das immer wieder ausgesprochene Verlangen der Laien, die Glaubenswahrheiten eingehender kennenzulernen. Diesem berechtigten Verlangen soll die Hochschule entgegenkommen, aber nicht nur der Vermittlung von akademischem Wissen dienen, sondern in erster Linie der praktischen Apostolatsarbeit im Dienste der Kirche.

Päpstliche Delegatur. Nachdem die politischen Beziehungen zwischen Italien und Britannien nach dem Bruch aus Anlaß des abessinischen Krieges durch die Osterkonvention und das November-Abkommen 1938 wieder geregelt sind, hält der Vatikan es für angebracht, auch seinerseits diplomatische Beziehungen zu Großbritannien anzuknüpfen. „Osservatore Romano" vom 24. November 1938 gibt die Errichtung einer päpstlichen Delegation für Großbritannien mit dem Sitz in London bekannt. Erster Delegat ist Erzbischof William Godfrey, geboren 1889 in Liverpool, seit 1930 Rektor des im Jahre 1578 gegründeten Englischen Kollegs in Rom. Außerdem leitete er die englische Abteilung in dem im Jahre 1922 gegründeten Generalrat des päpstlichen Werkes zur Verbreitung des Glaubens. Er war Mitglied der päpstlichen Abordnung, die unter der Leitung des Kardinals Pizzardo im Jahre 1937 an den Krönungsfeierlichkeiten Georgs VI. in London teilnahm. Im Jahre 1938 kontrollierte Prälat Godfrey im Auftrag des Papstes die römisch-katholischen Seminare in England. Die Delegatur ist ein erster Schritt zur Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in England, die bisher aus politischen Gründen und mit Rücksicht auf die anglikanische Staatskirche nicht zustande kam. Seit dem Kriege unterhält Großbritannien eine Gesandtschaft beim Vatikan, die bis jetzt noch als außerordentliche Vertretung geführt wird. In den britischen Dominions gibt es päpstliche Delegaturen in Australien mit dem Sitz in Sydney, in Canada mit dem Sitz in Ottawa, in Indien mit dem Sitz in Bangalore, in Südafrika mit dem Sitz in Bloemfontein, in Ostafrika mit dem Sitz in Mombassa. Eine entsprechende diplomatische Vertretung dieser Länder beim Vatikan ist nicht vorhanden.

Index Romanus. Die von den römischen Kurialbehörden gegen den ehemals protestantischen und jetzt römisch-katholischen Schriftsteller Alfred Noyes geübte Bücherzensur anläßlich seines Buches über Voltaire hat lange die englische Oeffentlichkeit beschäftigt und mancherlei Protest zutage gebracht (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 277). Jetzt ist die Angelegenheit in der üblichen Weise beigelegt worden. Der zunächst in seinen Zuschriften an die „Times" so tapfer für die Geistesfreiheit eintretende Mr. Noyes hat sich nunmehr zur „löblichen Unterwerfung" bestimmen lassen: laudabiliter se subjecit! Am 4. September 1938 schrieb er den „Times", die Angelegenheit sei nunmehr geklärt und zu einer befriedigenden Erledigung gekommen. Die ihm nachgewiesenen geschichtlichen Irrtümer werde er sofort berichtigen. Im übrigen habe der ganze Fall nichts mit „Religion" zu tun, sondern nur mit der kirchlichen Verwaltung: „The affair had nothing whatever to do with religion, but was simply a question of the governmental procedure." Kurz und bissig erwiderte ihm der protestantische „The Bulwark": „Das alles ist hoch interessant, aber nicht im geringsten erbaulich."

Deutschland.

Konkordate. Die Gleichschaltung des römischen Katholizismus mit den nationalsozialistischen Staatsidealen in dem ehemaligen Oesterreich und im

Sudetenland ist in einem beschleunigten Tempo durchgeführt worden. Schule, Presse, Vereine, öffentliches Auftreten der Kirche haben eine Neuordnung nach nationalsozialistischen Grundsätzen erfahren. Der Widerstand der Kirche hat daran wenig ändern können. Politische Mittel zur Machtbehauptung stehen ihr nicht mehr zur Verfügung. Sie zieht sich zurück auf den Rechtsstandpunkt und beruft sich auf das mit der römischen Kurie am 5. Juni 1933 abgeschlossene österreichische Konkordat. Dieses Konkordat ist in die österreichische Verfassung vom 1. Mai 1934 aufgenommen worden. Dadurch war dem Konkordat außer der Sicherung eines Vertrages völkerrechtlicher Art noch die verfassungsrechtliche Festigung gegeben. Die politische Entwicklung hat den zweifelhaften Wert dieser Verkoppelung ergeben. Die österreichische Verfassung wurde hinfällig mit dem Anschluß an das Deutsche Reich. Staatsrechtslehrer folgern daraus, daß damit auch das Konkordat außer Kraft gesetzt worden ist. Es sei untrennbar verbunden gewesen mit einer politischen Ordnung, die nicht mehr besteht. Sie berufen sich dabei auch auf grundsätzliche Ausführungen des Papstes Benedikt XV. bei einem geheimen Konsistorium vom 21. November 1921, die er als Einleitung der von ihm veranlaßten zahlreichen neuen Konkordatsabschlüsse der Nachkriegszeit machte. Der Papst begründete die Notwendigkeit dieser neuen Konkordate mit dem Hinweis auf die stattgefundenen Staatsumwälzungen und politischen Neuordnungen infolge der Friedensverträge. Er stellte wörtlich fest: „Daraus folgt naturgemäß, daß Verträge und Abmachungen, die zwischen dem apostolischen Stuhl und jenen Staaten vordem bestanden, nunmehr alle ihre Rechtskraft verloren haben." Daß die römische Praxis hierbei nicht einheitlich ist, beweist das Schicksal des französischen Konkordats von 1801. Es umfaßte damals auch Elsaß und Lothringen. Nach der Eingliederung dieser Provinzen in das Deutsche Reich nach dem Kriege von 1870/71 blieb das französische Konkordat trotzdem in Kraft und ebenso, als diese Provinzen nach dem Weltkriege 1918 wieder an Frankreich fielen. Die römische Kurie widersetzte sich mit Erfolg der durch die Trennungsgesetze von 1905 für das übrige Frankreich verfügten Aufhebung des Konkordats. Die These, daß nach Erledigung des österreichischen Konkordats nunmehr das deutsche Reichskonkordat auch für Oesterreich in Kraft trete, kann nach Lage der Dinge nur einen umstrittenen theoretischen Wert haben. Das beweisen die Vorgänge im alten Reich.

Auch dort berufen sich die römisch-katholischen Bischöfe im Einklang mit den Vorstellungen der römischen Kurie zumal in der Schulfrage auf die Bestimmungen des Reichskonkordats vom 20. Juli 1933. Das fünfjährige Bestehen dieser Abmachung hat dem alten historischen Satz recht gegeben, daß Konkordate in ihren weiteren Auswirkungen leicht zu Diskordaten werden. Nationalsozialistische Aeußerungen sehen diese Entwicklung als unvermeidlich an. Es handele sich um „Spannungen, wie sie bestehen müssen zwischen einem Partner, dessen Geisteshaltung in der Statik der vergangenen Jahrhunderte ruht, und einem Partner, der von der Dynamik der Gegenwartsentwicklung und der Zukunftsaufgaben ganz er-

füllt ist" (vgl „Unser Wille und Weg", Monatsblatt der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Septemberheft 1938). Andere Sachkenner sehen die Ursache der Streitigkeiten nicht so sehr in einer Wandlung des Konkordatsrechts an sich, als vielmehr in der Verschiedenheit der Auslegung, wie z. B. bei den Schulfragen. Durchweg ist man der Ansicht, daß das Konkordat vom 20. Juli 1933 schon jetzt überholt sei, einen „Schrumpfungsprozeß" durchgemacht habe und in manchen Bestimmungen „völlig obsolet" geworden sei (vgl. Prof. W. Weber in „Zeitschrift der Akademie für Deutsches Recht", Augustheft 1938). Die römische Kurie widerstreitet energisch solcher Auffassung und sieht in ihnen Beweise der systematischen Kirchenverfolgung durch den Nationalsozialismus. In drei Aufsätzen vom 25., 26. und 27. November 1938 gibt „Osservatore Romano" Kenntnis von einem eingehenden Gutachten des Schriftleiters der „Civiltà Cattolica", des inzwischen verstorbenen Jesuiten P. Rosa. Dieser ist der Ansicht, daß der dynamische Wandel politischer Anschauungen die Verpflichtung positiver Vertragsbestimmungen nicht aufhebe. Im übrigen handele es sich auch im Reichskonkordat um Rechtsfragen, die auch in konkordatsfreien Ländern anerkannt wurden, da sie sich aus dem Daseinsrecht der Kirche und dem Naturrecht ergäben. Es ist vorauszusehen, daß die zunehmende scharfe Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit der römisch-katholischen Kirche alle jene bedeutsamen Fragen aufreißen wird, die seit jeher mit dem Kampf zwischen geistlichem und weltlichem Recht verknüpft waren.

Frankreich.

Selbsterkenntnis. Auf einer Tagung des großen römisch-katholischen Presseunternehmens in Frankreich „La Bonne Presse" im Oktober 1938 entwarf der Hauptschriftleiter der „La Croix", Prof. M. Jean Guiraud, ein düsteres Bild von dem geistigen Stand der Katholiken. Seit Jahren haben die französischen Bischöfe die große Unwissenheit der Katholiken in religiösen Dingen als ein Hauptübel beklagt. Diese Unwissenheit nehme trotz aller Versuche, sie zu beseitigen, mehr und mehr zu. Die Ursachen erblickt Guiraud in den französischen Schulverhältnissen. Die größere Mehrheit der französischen Jugend besuche notgedrungen die Staatsschulen, an denen kein Religionsunterricht erteilt wird, an denen aber häufig genug der Gottesglaube und die christliche Lehre angegriffen werden. Die Schulordnung erlaubt den Kindern nicht, teilzunehmen an einem freien Unterricht, der dem glaubenslosen Unterricht an den Schulen ein Gegengewicht bieten könnte. Der dadurch schon heute herbeigeführte Zustand sei so, daß die heutige französische Jugend durchschnittlich weniger Kenntnisse in religiösen und kirchlichen Fragen aufweise als die Bauern vor 50 Jahren. Guiraud gibt Zahlen aus verschiedenen Städten Frankreichs an, wo auch nicht mehr die Hälfte der katholischen Kinder zur ersten Kommunion gehen und später noch weniger, wo kaum 10 % der Katholiken kirchlich getraut sind und viele nicht mehr standesamtlich. Der Unkenntnis des katholischen Glaubens folge die Nichtachtung der katholischen Lebensordnung. Dieser Zustand sei um so bedauerlicher, als

die Feinde der Kirche sich mit Eifer in ihre Geschichte, ihre Lehren, ihre Schwächen und Skandale vertiefen, um dort die Waffen für die Bekämpfung der Kirche zu finden. Man halte noch fest an alten kirchlichen Bräuchen, gebe ihnen aber im häuslichen und gesellschaftlichen Leben einen anderen Sinn. Das Weihnachtsfest wird zum Fest der sich besinnenden und erneuernden Natur, Ostern der Wiedererweckung der Natur. Das nenne man Achtung der religiösen Ueberzeugung und christlichen Tradition. Solche Ansichten seien schon in den ersten Schulbüchern zu finden. Auf solchen Wegen betreibe man nicht nur die Entchristlichung der Nation, sondern ihre totale Entfremdung von jeder Offenbarungsreligion. Manche Franzosen würden entrüstet sein, wenn man sie zu den Gottlosen oder zu den Kommunisten zählen wollte. Aber in dem Mangel an religiösen Kenntnissen und der Nichtachtung der christlichen Lebensordnung stehen sie diesen in nichts nach. Guiraud will dieses Bild von der geistigen Lage der Katholiken Frankreichs nicht entwerfen aus pessimistischer Einstellung zur Frage der Zukunft des Christentums in Frankreich, sondern um zu zeigen, wie notwendig es sei, auf allen Gebieten des Lebens eine tatkräftige katholische Aktion zu entfalten. Dazu gehöre zunächst, daß man den Mut und die Wahrheitsliebe aufbringe, den Dingen ins Auge zu schauen so wie sie sind.

Bei der 25-Jahrfeier zur Gründung der Diözese Lille führte Kardinal Liénart nach „La Croix" vom 25. Oktober 1938 aus: „Frankreich, das immer die älteste Tochter der Kirche war, hält fest an diesem Titel, den ihm die Geschichte gegeben hat und den die Päpste geweiht haben. Es hält fest an diesem Titel und will seiner würdig bleiben; und es ist für uns eine Freude, festzustellen, daß jedesmal, wenn es sich um schwere Probleme der Stunde handelt, die Gedanken Frankreichs dieselben sind wie die Gedanken seiner Mutter. Die Kirche verlangt die Wiederherstellung der Beziehungen der Gerechtigkeit zwischen den Nationen und die Gleichheit zwischen den Rassen, deren Menschen durch das Blut Christi erkauft worden sind. Dieser so oft vom Papst wiederholte Lehrsatz ist auch das Ideal Frankreichs, weil er das wahre Ideal des Fortschritts und der Humanität ist."

Italien.

Die Aussprache über die Rassenlehre des Fascismus und die darauf gegründeten gesetzlichen Verordnungen hat in amtlichen Kundgebungen seit der Klarstellung durch Mussolini in der Unterscheidung zwischen biologischer und politischer Bedeutung dieser Fragen und ihrer religiösen und ethischen Seite einen Stillstand erfahren. Die schwankende Haltung, die der Papst in dieser Frage zuletzt in der Aussprache vor einer sich aus 400 Lehrern und Lehrerinnen zusammensetzenden Pilgerschaft am 6. September 1938 zeigte (vgl. Prot. Rundschau 1938, S. 268), ist auch heute noch festzustellen. Insbesondere ist kein dokumentarischer Beweis zu erbringen, daß der Papst sich ausdrücklich gegen den Antisemitismus gewandt habe. Das Wort kommt in keiner seiner Kundgebungen vor.

Die im Dezember 1938 in Kraft gesetzten Gesetze zur Regelung der Judenfrage in Italien haben lediglich Auseinandersetzungen und Verhandlungen über die Ehegesetzgebung zur Folge gehabt. Die Beanstandungen betrafen nicht diese Gesetze als Ausfluß der fascistischen Rassenlehre, sondern als Außerachtlassung eines der Kirche im Konkordat vom 11. Februar 1929 zugestandenen Rechts. Nach Artikel 34 dieses Vertrages steht der Kirche unabhängig von den staatlichen Aemtern das Recht der Eheschließung zu. Den kirchlich geschlossenen Ehen wird die bürgerrechtliche Anerkennung zugesprochen. Kanonische und staatliche Gesetzgebung stimmen nach den neuen Gesetzen nicht überein. Damit entsteht die Frage nach der Superiorität der Rechte. Grundsätzlich wird diese von der Kirche für sich in Anspruch genommen. Nach der Annahme und Veröffentlichung der Gesetze durch den italienischen Ministerrat am 10. November 1938 richtete der Papst ein persönliches Schreiben an den König und Kaiser von Italien und Aethiopien und an den italienischen Ministerpräsidenten. Eine besondere Auslegung des „Osservatore Romano" vom 14./15. November 1938, die dem Kardinalstaatssekretär Pacelli persönlich zugeschrieben wird, erklärt zu diesem Brief, daß die römisch-katholische Kirche ihrerseits ebenfalls für den Schutz reiner und gesunder Ehen und insbesondere für die Verhütung minderwertiger Nachkommenschaft, „prole minorata", eintrete. Im vorliegenden Fall aber sei zu beanstanden, daß man sich vor dem Erlaß der Gesetze nicht mit dem päpstlichen Stuhl verständigt und die Bestimmungen des Konkordates außer Acht gelassen habe. Materiell habe die Angelegenheit wenig Bedeutung, da die von den neuen Bestimmungen berührten christlich-jüdischen Mischehen nur einige wenige „alcune diecine" unter den in Italien jährlich 300 000 geschlossenen christlichen Ehen betreffen. Jedoch müßten die grundsätzlichen Rechte der Kirche gewahrt bleiben. Glücklicherweise lasse das Konkordat die Möglichkeit offen, auch in solchen Fällen eine Verständigung herbeizuführen. Am 16. November 1938 teilt „Osservatore Romano" mit, daß die Handschreiben des Papstes mit höchster Höflichkeit, „con sovrana cortesia", beantwortet worden seien. Die Vorstellungen des Papstes hätten die größte Beachtung gefunden und eine versöhnliche Lösung stehe bevor. — Die fascistische Presse berichtet, daß schon nach dem Bekanntwerden der Gesetzesentwürfe die italienischen Bischöfe den Pfarrern die Pflicht eingeschärft haben, bei Anmeldungen von Juden zum Uebertritt in die katholische Kirche zu prüfen, ob die Bekehrung auf religiöse Gründe zurückzuführen sei. Die Pfarrer werden daran erinnert, daß nach den kirchlichen Bestimmungen die Taufe eines Juden erst nach mehrmonatiger Vorbereitung vorgenommen werden dürfe. Darüber hinaus müsse jeder Antrag eines Juden um Aufnahme in die katholische Kirche dem zuständigen Bischof vorgelegt werden. Die Pfarrer hätten ferner die Pflicht, sich vorher genau über die Gründe des Antragstellers zum Uebertritt und die Familienverhältnisse desselben zu unterrichten. Es dürfe keinerlei Aufnahme von Personen zugelassen werden, die sich hauptsächlich aus einer ungünstigen sozialen Lage retten wollten. — Das Kapitel „Antisemitis-

mus" nimmt in der Geschichte der römischen Kirche bis in unsere Tage hinein einen Platz in Anspruch, der scharfe Proteste des Vatikans gegen den jetzigen staatlichen Antisemitismus schlecht aufkommen läßt. Nicht ohne Begründung weist „Regime Fascista" darauf hin, daß die heutige staatliche Gesetzgebung nicht so weit geht als das, was im Empfinden des italienischen Volkes unter der Leitung der Kirche und ihrer kanonischen Gesetzgebung durch Jahrhunderte hindurch als rechtmäßig und notwendig galt. Der Schatten Torquemadas wird auch hier immer wieder lebendig.

Schweden.

Propaganda. Die Einweihung einer neuen römisch-katholischen Kirche in Göteborg durch den Bischof Müller aus Stockholm gibt der schwedischen Presse Anlaß, von einer Verstärkung der römisch-katholischen Propaganda zu sprechen. Die Mittel dazu kamen bis zum Jahre 1933 zum großen Teil aus Deutschland. Bischof Müller hielt dort regelmäßig Kollektenreisen ab und erfreute sich starker Förderung von seiten des kirchlichen und politischen Katholizismus. Die veränderte Lage der römisch-katholischen Kirche in Deutschland hat die dortigen Geldquellen für kirchliche Propagandazwecke im Auslande zum Versiegen gebracht. Nunmehr hat Bischof Müller Ersatz gesucht in den Niederlanden und dort eine Predigtreise gemacht, die ihm zumal in Nymegen und s'Hertogenbosch Erfolge brachte. Damit hat er Einlaß gefunden in das Gebiet, das sich so fruchtbar erwiesen hatte für den ehemaligen römisch-katholischen Bischof niederländischer Abstammung in Oslo, den infolge der Skandalaffäre mit der schwedischen Lehrerin Gudrun Ramstad 1928 seines Amtes enthobenen Jan Olaf Smit. — Die Schultätigkeit der Elisabethschwestern in Göteborg und der Dominikanerinnen in Stockholm hat einen neuen Auftrieb bekommen. Stockholm hat neben den schon vorhandenen Ordensniederlassungen nun auch eine solche der Dominikaner erhalten, die eine Schule und Kirche unterhalten. Sie heißen dort nach dem mittelalterlichen Namen „Schwarzbrüder". Zu ihnen gehört auch ein Laienbruder schwedischer Abstammung, der erste seit der Reformation. Von Stockholm aus haben die Jesuiten nun auch in Uppsala vorläufig Wohnung in einem Privathaus genommen, wo sie Messe lesen und sonstige Andachtsübungen vornehmen. Sie besuchen von dort aus die wenigen katholischen Kirchenangehörigen. Auch haben sie sich an der Universität Uppsala für einige Vorlesungen einschreiben lassen.

Spanien.

Aus dem neuen nationalspanischen Gesetz über die Erziehung der Jugend teilt „Osservatore Romano" vom 14. und 24./25. Oktober 1938 Bestimmungen über die Mittelschulen mit. Der Unterricht soll aufgebaut werden auf der klassischen und humanistischen Kultur in katholischem und patriotischem Geist. Die Privatschulen, also in der Hauptsache Ordensschulen, werden mit den Staatsschulen gleichgesetzt. Die Jugend

soll auf die Großtaten des 16. Jahrhunderts hingewiesen werden. Wörtlich heißt es: Der Katholizismus ist der Kern der spanischen Geschichte. Aus diesem Grunde kann man nicht auf eine gründliche religiöse Unterweisung verzichten, die aus dem Katechismus und der Kirchenlehre, aus der Moral und der Liturgie, der Geschichte und der Apologetik der Kirche schöpft. Sie muß vervollständigt werden durch die Kenntnis der christlichen Philosophie und Philosophiegeschichte. Ein siebenjähriges Studium der katholischen Religion ist in die Schulordnung eingefügt mit folgenden Fächern: Moral, Dogma, Liturgie, Kirchengeschichte und Apologetik. Der Justizminister kündigt die Wiederaufnahme von Verhandlungen mit dem Vatikan über ein Konkordat an. Das letzte bis zur Einführung der Republik in Spanien gültige Konkordat war 1851 abgeschlossen worden.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Bibelbewegung. Wie unter den römischen Katholiken anderer Länder so macht sich auch hier eine stärkere Bewertung der hl. Schrift bemerkbar. Die Bewegung wird getragen von einer 1936 gegründeten „Catholic-Biblical Association of America". Die Vereinigung umfaßt Laien und Priester und steht unter engster Aufsicht der Bischöfe. Sie will vor allem Uebersetzungen der hl. Schrift in einem dem heutigen Verständnis angepaßten Sprachgebrauch herausgeben und sie unter das Volk bringen. Einer besonderen Arbeitsgemeinschaft, zu der außer Fachgelehrten auch im praktischen Leben stehende Laien hinzugezogen werden, hat eine Neuausgabe der Bibel in englischer Sprache in die Hand genommen. Außerdem will die Vereinigung ein tieferes Studium der Bibelwissenschaften in den kirchlichen Bildungsanstalten und eine stärkere Auswertung der hl. Schrift in Predigt und Unterricht anregen. Endlich will sie sich an der Förderung der wissenschaftlichen Bibelforschungen und an den Ausgrabungen an den hl. Stätten beteiligen.

Hierarchie. Eine „Katholische Revue" berichtet folgende interessante Zahlen über die Entwicklung der römisch-katholischen Hierarchie in den Vereinigten Staaten: Seit dem ersten Bischof Carrol in Baltimore bis zu dem letzten geweihten Bischof Murphy in Saginaw sind 439 Bischöfe in den Vereinigten Staaten tätig gewesen. Von den 50 ersten amerikanischen Bischöfen in der Zeit von 1790 bis 1847 waren 12 in den Vereinigten Staaten geboren, von den 50 letzten Bischöfen sind 49 in Amerika und einer in Canada geboren. Von den insgesamt 439 amerikanischen Bischöfen stammen 229, also über die Hälfte, aus den Vereinigten Staaten, 92 aus Irland, 38 aus Frankreich, 24 aus Deutschland, 12 aus Oesterreich, 5 aus der Schweiz, je 3 aus England und Holland.

Völkische Glaubensbildungen.

Deutschland.

Die Versuche, aus dem nationalen und völkischen Erleben eine neue Gotterkenntnis zu gewinnen, haben mannigfaltige Formen angenommen. Vielfach endeten sie in einer rein negativen Haltung, im christentumsfeindlichen Affekt, in betonter Kirchenlosigkeit, in politischer Verzerrung oder in hohlen Schlagworten wie von dem deutschen Gott, dem Gott in der eigenen Brust und anderer unbewußt der internationalen Freidenkersprache entliehenen Selbstvergötterung eigener Weisheit oder Bekundigung ratlosen luziferischen Trotzes. Die christlichen Kirchen, ihre Priester und Prediger, ihre Schriftgelehrten und theologischen Schulen haben diesem Treiben gegenüber einen schweren Stand. Mit entrüsteter Verneinung oder mitleidsvollem Bedauern, mit nervöser Abwehr oder selbstsicherem Widerspruch, mit autoritärer Verteidigung und apologetischer Selbstbehauptung, mit dem Hervorkehren geschichtlicher Verdienste war wenig zu erreichen. Das erste heftige Hin und Her in dem Ringen um die Gottesvorstellung, das Gotterleben und den Gottglauben steigerte die gegenseitige Entfremdung. Nunmehr scheint zunächst einmal die Sprache gefunden zu sein, in der im heutigen deutschen Glaubensgespräch nicht mehr in konservativer Verkrampfung oder phantasievoller Neuerungssucht aneinander vorbeigeredet wird. Es scheint sich ein Weg zu zeigen, auf dem die verschiedenen Auffassungen und Ueberzeugungen einander gegenübertreten und sich überprüfen können. Zwei evangelische Theologen haben das Wagnis unternommen, diese Sprache zu reden und den Weg zu beschreiten. Ihre Versuche liegen vor in zwei Werken, deren zeitgemäße Wirkung rein äußerlich schon dadurch gekennzeichnet ist, daß sie trotz ihres Umfanges innerhalb weniger Wochen eingehende Besprechungen fanden und mehrere Auflagen erlebten. Es sind das in 3. Auflage vorliegende, 778 Seiten starke Werk des an einer Berliner Volksgemeinde tätigen Pfarrers Hermann Sauer: „Abendländische Entscheidung", Verlag I. C. Hinrichs, Leipzig 1938, und das in 2. Auflage erscheinende, 200 Seiten starke Buch des geschäftsführenden Direktors des Evangelischen Bundes, Lic. Fritz von der Heydt in Berlin: „Die Kirche Luthers zwischen Rom und Mythus", Säemann-Verlag 1938. Die Verfasser gehen von verschiedenen Ansatzpunkten aus: Pfarrer Sauer von der allgemeinen abendländischen geistesgeschichtlichen Situation, Lic von der Heydt von den durch die bekannten Schriften von Alfred Rosenberg aufgeworfenen Fragestellungen. Sie treffen einander an den Schnittpunkten der tiefempfundenen Not der allgemeinen geistigen und religiösen Zerfahrenheit der Welt und der besonderen ihres angestammten Volkes. Sie suchen zu verstehen, zu sichten, zu klären, den Bruchstrecken des religiösen Zweifels nachzugehen, aus der gegenseitigen Uebertäubung und Verkrampfung herauszukommen, die Ueberheblichkeit des religiös getarnten materialistischen Unglaubens alten Stils zu scheiden von dem neuen, hohen Idealen nachstürmenden Ringen um den unbekannt gewordenen Gott. Sie verzetteln

sich nicht in Kleinkrieg, weichen aber ebensowenig den Angriffen und Anklagen der Gegenseite aus. Sie nehmen die neuen Gottsucher ernst und sehen in ihren Bestrebungen Anlaß zur Selbstbesinnung der Christusgläubigen und ihrer Kirchen. Aus einem reichen Schatz historischen, theologischen und volkskundlichen Wissens, aus den Erfahrungen einer von warmem Mitgefühl getragenen seelsorglichen Verantwortung, aus engster Volksverbundenheit schöpfen sie die Klarheit und Sicherheit ihrer Darlegungen, die tiefere Einsicht in die geschichtlichen Voraussetzungen und Wandlungen der deutschen Volkwerdung und das arbeitsfreudige Eintreten in den Kampf um den Glauben. Darin liegt die gewinnende und überzeugende Kraft dieser Schriften. Die Antworten der Gegner erfolgen erst zaghaft. Die Schriften sind eben mit einer leichten Handbewegung oder einem sonoren Schlagwort nicht abzutun. Sie verlangen Achtung und zwingen zur Einkehr. Man darf die Hoffnung hegen, daß solche Schriften und andere, die sie wachrufen, die Wirkung haben, den Kampf des Glaubens und Unglaubens, den Kampf um Gott und das Geheimnis des Kreuzes auf jene Ebene zu heben, die diesem Ringen angemessen ist und es für Volk, Staat und Kirche fruchtbar werden läßt.

Freidenkertum, Gottlosenbewegung.

Internationaler Gottlosenkongreß.

Der im September 1938 zu London zusammengetretene Kongreß hat eine Reihe von Entschließungen angenommen, die das Programm der Bewegung kennzeichnen und die „Flamme ihrer Ideale" leuchtend erhalten sollen. Es seien daraus genannt: Verstaatlichung aller öffentlichen Einrichtungen, vollkommene Trennung von Staat und Kirche, Abschaffung der Staatsleistungen an die Kirchen, genaue Kontrolle der Haushalte und Rechnungen der religiösen Gemeinschaften, Ablehnung aller Beihilfen zum Bau und zur Erhaltung religiöser Kultstätten, Ablehnung jeglicher Beziehungen zu konfessionellen Parteien, Abschaffung aller religiösen Symbole in Schulen und amtlichen Gebäuden, Einwirkung auf die Eltern und Erziehungsberechtigten zur Abmeldung der Kinder vom Religionsunterricht, Einrichtung von Lehrgängen über Laienmoral in allen Schulen, Ausschaltung kirchlichen Einflusses auf die Studenten, Verweigerung jeglicher Unterstützung für kirchliche Schulen und Anstalten, Anstellung von Lehrern, die dem Laizismus huldigen, Abschaffung des religiösen Eides, Abschaffung von Benennung der Straßen, Plätze usw. nach kirchlichen Personen oder Dingen, Ablehnung der Einladung von kirchlichen Gemeinschaften zur Teilnahme an kirchlichen Feiern aus nationalen Anlässen, Verbot der politischen, weltanschaulichen und religiösen Propaganda für Geistliche und ihre Helfer in Schulen und gemeinnützigen Anstalten, Waisenhäusern, Wohlfahrtsanstalten, Krankenhäusern usw.

Im englischen Unterhaus ist mit 165 gegen 134 Stimmen ein Gesetz angenommen worden, das die Werbung für das Freidenkertum und die Gottlosenbewegung durch ausländische Agenten und Redner auf britischem Boden verbietet.

Der nächste Internationale Gottlosenkongreß soll 1939 in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gehalten werden. Der Protestantische Kirchenbund hat schon jetzt gegen dieses Vorhaben Einspruch erhoben.

Weihnachten im Lande der Gottentfremdung.

Der Leiter der Baltischen Rußlandarbeit, D. Eduard Steinwand in Tartu, Tähe 25, Eesti, erläßt im Russischen Evangelischen Pressedienst „Evangelium und Osten", Dezemberheft 1938, einen ergreifenden Aufruf, der uns vor Augen führt, was Weihnachten bedeutet dort, wo bewußte Gottentfremdung keine Weihnachtsfreude aufkommen lassen will. In dem Aufruf heißt es: „Die Weihnachtsfreude gilt der ganzen Christenheit, aber für Ungezählte steht auch diesmal wieder das Fest im Zeichen ‚trauriger Weihnachten'. Traurig, weil eine verblendete und besessene Staatsgewalt alles daransetzt, um keinen Raum für die Weihnachtsfreude aufkommen zu lassen, traurig, weil viele in Hunger und Kälte dem Fest entgegensehen, traurig, weil Kinder und Frauen in Verlassenheit und Einsamkeit sich während des Festes in besonderer Weise der Sehnsucht und Sorge um ihre Lieben hingeben müssen, traurig, weil eine staatlich organisierte Gottlosenpropaganda zur Zeit des Festes in verschärfter Weise verfolgt und zu vernichten sucht, die sich zu ihm als zu ihrem Erlöser und Herrn bekennen, traurig endlich, weil in den unendlichen Weiten eines unermeßlich großen Reiches kein Raum mehr gefunden werden kann, wo die Gemeinde des Herrn sich versammeln und ihren Gottesdienst feiern darf. Nimmt man aber die Briefe zur Hand, die aus dem Raum der Märtyrerkirche spärlich und vereinzelt eintreffen, einsilbig im Stil und nüchtern und sachlich hinsichtlich des Inhaltes, so ist man fast erstaunt, wie stark diese Zeugnisse vom Bekenntnis: ‚Ehre sei Gott in der Höhe' beherrscht werden, weil die Weihnachtsfreude in unverkennbarer Weise zu einer wirklichen Christfreude geworden ist. Inmitten einer Welt der Unwahrheit, Rechtlosigkeit und Phrase sind die Krippe zu Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha der einzige Hort der gesamten gegenwärtigen und zukünftigen Existenz. ‚Und Friede auf Erden unter den Menschen des Wohlgefallens' ist daher in Rußland nichts weniger als ein Hohn auf die gegenwärtige Wirklichkeit, sondern diese Verheißung der Weihnacht ist für die ‚Menschen des Wohlgefallens' eine Wirklichkeit, die ihnen keine Macht der Welt und des Fürsten dieser Welt zu rauben vermag. Der Blick des Kindes unter dem Weihnachtsbaum, dessen Herz ganz von Freude erfüllt ist und dessen Auge diese Freude ungebrochen ausstrahlt, ist gleichsam auf Unendlichkeit eingestellt. Wo wirkliche Christfreude das Herz erfüllt, da ist der Blick auch auf Unendlichkeit eingestellt, deshalb gilt da auch das Wort: ‚Als die Sterbenden, und siehe, wir leben' (2. Kor. 6, 9). Und wenn die Weihnachtsfreude in unsere Gemeinden, Häuser und Herzen einzieht, so laßt uns

das Flehen, das über den Stacheldraht aus dem Lande der Stummen zu uns herüberdringt, nicht überhören: ‚Betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch, und daß wir erlöst werden von den unverständigen und argen Menschen, denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding' (2. Tess. 3, 1—2). Ja, laßt uns in Treue anhalten am Gebet, daß auch im Lande des Gotteshasses die Christenfreude alle Finsternis der Anfechtung und Not durchbreche und verdränge."

Literatur.

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen und Clearingverrechnungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Konfessionskunde. Von Dr. Konrad Algermissen. Hannover 1939. Verlag Joseph Giesel. 890 S. — Die von den Männern der theologischen Wissenschaft und Arbeit freundlich aufgenommene erste Auflage (1930) dieser Konfessionskunde war seit 1933 vergriffen. Zwischen der ersten und der letzten Auflage liegen acht Jahre, die eine Fülle von Vorfällen und neuen Fragen im kirchlichen Leben brachten. Wenn auch die römisch-katholische Kirche sich an vielem nicht beteiligte, wie z. B. an der ökumenischen Bewegung, so ist doch dadurch das Verlangen nach einer besseren Kenntnis der übrigen, nicht mit Rom vereinigten christlichen Kirchen gesteigert worden. Diesem Verlangen kommt Verfasser entgegen. Er will sein Werk auf der Höhe der Zeit und ihrer Fragen halten. Sein Ausgangspunkt ist die römisch-katholische Kirchenlehre. Zu seinem Kirchenbegriff gehört nicht nur die Gemeinschaft der durch den Glauben und die Sakramente mit Christus verbundenen Glieder, sondern auch die Unterordnung unter den Stellvertreter Christi auf Erden. Trotzdem will er anderen Gemeinschaften die Eigenschaft als Kirchen nicht absprechen, wenn sie nur die Universalität der Kirche als Welt- und Menschheitskirche zum Ausdruck bringen, wenigstens in der Form von Volkskirchen, und sich damit von der Verengung im Sektenwesen freihalten. Das Buch gliedert sich in drei große Teile: Katholische Kirche, getrennte Kirchen des Ostens, Protestantismus. Den Hauptanteil hat darin der römische Katholizismus. Lehre und Ordnung der Kirche werden eingehend dargestellt. Ein besonderes Kapitel wird dem Verhältnis von katholischer Kirche und Kultur gewidmet. Dem Kapitel Politik geht Verfasser behutsam aus dem Wege. Wenig gut kommt der in den römischen Katholizismus eingeordnete Altkatholizismus weg. Abstand wahrt Verfasser auch von den Kirchen des Ostens. Er ist der Meinung, daß die vielen Stürme, die über diese Kirchen, wie z. B. in Rußland, gekommen sind, den Weg zur Wiedervereinigung mit der römischen Kirche erleichtern werden, da in ihnen das Bewußtsein der tieferen Einheit der Kirche stärker empfunden worden sei. Die Annäherung dieser Kirchen an den Protestantismus z. B. in der ökumenischen Bewegung erklärt er aus dem ernsten Umwerben dieser Kirchen durch einen Protestantismus, den heute ein

stärkeres Sehnen nach den verlorenen Glaubensgütern durchziehe. Dem Protestantismus ist eine ausführliche Untersuchung seines Entstehens und seiner Entwicklung gewidmet. Der Anglikanismus wird dort hineingeordnet, obschon er nach Lehre, Ordnung und Kult wohl an die Seite des Altkatholizismus gehörte. Aber es fehlt die von Rom anerkannte apostolische Nachfolge der Bischöfe. Damit sei das in ihr so stark ausgeprägte sakramentale Leben nur ein Scheingut. Die verschiedenen Gruppen des Protestantismus werden gewissenhaft aufgezählt, wobei manchmal die vom Verfasser selbst gezogene Grenze zu den Sekten überschritten wird. Ein Schlußkapitel behandelt die Einigungsbewegungen in der heutigen Christenheit. Daß dabei die großen Weltkirchenkonferenzen als Einigungsversuche des Protestantismus hingestellt werden, ist wohl etwas einseitig und zu einfach gesehen. Bis zum Jahre 1938 lagen genügend Berichte und Abhandlungen vor, um hier zu einem objektiven Urteil zu kommen und der Bedeutung dieser Konferenzen gerecht zu werden. Die Abschätzung der einzelnen Gruppen in den Einigungsbewegungen ist reichlich subjektiv und lückenhaft. Manche Erscheinungen sind dem Verfasser entgangen, wie z. B. der seit 1923 bestehende Protestantische Weltverband. Auch sonst sind kleinere Ungenauigkeiten festzustellen. Daß z. B. Professor Heiler wohl infolge seiner vom Verfasser stark betonten Beziehungen zu der Gedankenwelt des Erzbischofs Söderblom auch dessen Schwiegersohn geworden sei, ist eine irrige Annahme. Daß eine so ausführliche, auf die neuesten Fragestellungen ausgerichtete allgemeine Konfessionskunde den theologischen und weltanschaulichen Büchertisch bereichert, wird auch der Protestant mit Dank begrüßen und sich zunutze zu machen wissen.

Anselm von Canterbury. Von Anselm Stolz. 335 S. München 1937, Verlag Kösel-Pustet. — Das vorliegende Werk bildet den ersten Band einer Schriftenreihe, die der Gegenwart die großen Gestalten des christlichen Abendlandes nahebringen will. Anselm von Canterbury stand an einem Umbruch der Kirchengeschichte. Er erlebte den Friedensschluß zwischen Staat und Kirche auf englischem Boden nach dem langwierigen Investiturstreit. In zweimaliger Verbannung erfuhr er die Härten dieses Streites. Jedoch erlebte er auch den Friedensschluß. Der König verzichtete auf die Beleihung mit Ring und Stab, Anselm leistete dem König den Lehenseid. Im geistigen Leben der Kirche bahnte Anselm die neue Entwicklung an, die dem theologischen Wildwuchs nach der Völkerwanderung ein Ende bereitete und ihre Vollendung in den wissenschaftlichen Ordnungen der Scholastik erfuhr. Aus Anselms reichem Schrifttum sind jene Werke ausgewählt, die uns eine lebendige Begegnung mit ihm ermöglichen. Die Sprache Anselms ist so verdeutscht, daß die Uebersetzung eine Vergegenwärtigung für den heutigen Leser bedeutet. Eine umfangreiche Einleitung klärt dazu die notwendigen Voraussetzungen und ein Schlußwort hebt noch einmal die Bedeutung Anselms für das heutige theologische Gespräch hervor. Die Uebersetzungen betreffen das Prosologion, das Monologion, die Abhandlung: Cur Deus homo, die Gebete und Betrachtungen. Sie enthalten u. a. den „anselmianischen" ontologischen Gottesbeweis, der den Umweg über die sichtbare Schöpfung vermeidet und unmittelbar vom Begriff Gottes, der jedem Menschen eigen sei, hergeleitet ist. Von da dringt er vor zur Gotteserfahrung. Die Ansätze der Mystik werden sichtbar. Alles Begriffe, die auch in der heutigen Theologie wieder stark erörtert werden. Menschwerdung, Erlösung, Sünde, Genugtuung, Rechtfertigung sind andere Gedanken, denen Anselm eine neue bis in unsere Zeit bewährte Fruchtbarkeit verlieh. Mit dieser Arbeit hat P. Stolz von der

Benediktinerabtei Coesfeld in Westfalen die besten Traditionen seines Ordens befolgt in achtungsvoller Pietät vor dem Werk der geistigen Ahnen, in lebensechter Bejahung der Gegenwart. Der vornehme Druck und die gediegene Ausstattung des Buches entsprechen seinem hohen geistigen Inhalt. O.

Religionswissenschaftliche und theologische Auslegung des Alten Testaments. Von Dr. Adolf Wendel. Bonn 1938. Verlag Gebr. Scheur. 60 S. — Verfasser geht von einer Gegenüberstellung der „religionswissenschaftlichen" und der „theologisch" orientierten Exegese aus. Er zeigt die Eigenheiten und Einseitigkeiten beider auf und gibt dafür Beispiele. Man folgt dem Verfasser willig in seinen klärenden und das Wichtige herausstellenden Ausführungen, die einer Ueberwindung des Gegensatzes das Wort reden. Von einer ganzen Reihe von Theologen ist das Problem tatsächlich gelöst worden, sie verbinden wissenschaftliche Methode mit theologischer und kirchlicher Haltung. Ihnen reiht sich Verfasser mit neuen Vorschlägen ein.

Die protestantische Theologie der Gegenwart und das Neue Testament. Von Franz Spemann. Marburg (Lahn) 1938. Spener-Verlag. 117 S. — Beeindruckt von der großen Wiederentdeckung der Reformatoren und ihrer Theologie, stellt Verfasser die Frage, ob diese „jungreformatorische Theologie" zu einem neuen, dem Urchristentum ähnlichen Erlebnis verhelfen kann. Er verneint im ganzen gesehen diese Frage und verweist in geistvollen, beschwingten Ausführungen immer wieder auf das Neue Testament, das er dogmatischer Verfestigung und Intellektualisierung gegenüberstellt. Eine Fülle trefflicher Urteile aus Geschichte und Gegenwart des Protestantismus vermögen klärend und helfend zu wirken. Es ist nur zu befürchten, daß die Vertreter einer einseitigen Neuorthodoxie, die es besonders angeht, sich kaum vom Verfasser werden mahnen lassen. Denn auch den der Kritik und der neuen Zeit völlig aufgeschlossenen Christen und Theologen wird die Sicht der „Reformation der Zukunft" nicht befriedigen. Man kann vom Verfasser eine große Gelockertheit und Weite des Urteils lernen. Es ist auch sicher richtig, die persönliche geistliche Erfahrung stärker zu betonen als Rechtgläubigkeit. Was aber hat Verfasser bereit, um dem Schwärmertum zu wehren? Der Rückzug auf das Neue Testament allein ist oft Selbsttäuschung. Denn auch das Neue Testament ist keine unbedingte Einheit und bedarf der Deutung, die manchen so weit von den biblischen Grundüberzeugungen wegführt, daß er nicht nur jene leise skeptische Kritik an den Reformatoren übt, wie Verfasser es tut, sondern Kirche und Christentum mitsamt dem Neuen Testament ganz verwirft. Denn nicht alle sind so erfahrene Christen und Bibelleser wie Verfasser.

Das Johannesevangelium und die Briefe des Johannes in der Sprache von heute. Von Friedrich Pfäfflin. Heilbronn 1938. Eugen Salzer-Verlag. 75 S. — Der bekannten Pfäfflinschen Uebersetzung des Neuen Testamentes ist diese Uebersetzung des Johannesevangeliums und der drei Johannesbriefe entnommen und als handliches Bändchen gut ausgestattet herausgegeben worden. Der Einband zeigt den prachtvollen Johanneskopf vom Creglinger Marienaltar Tilman Riemenschneiders. Die Uebersetzung verbindet eine meisterhaft volkstümliche und moderne Sprache mit der ganzen Tiefe des Gotteswortes, von dem nichts, etwa aus Gründen der Anpassung wie bei anderen Uebersetzungen, abgebrochen oder verharmlost wird.

Protestantisches Geschichtsbewußtsein. Eine geschichts-philosophische Besinnung. Von Theodor Litt. Leipzig 1938. Leopold Klotz Verlag.

62 S. — Zum zweiten Male tritt der Philosoph in die Schranken des Geisteskampfes um das Christentum. Er setzt sich mit dem Vorwurf auseinander, daß die protestantische Haltung die Welt entwerte, das Erdenleben zugunsten des „Jenseits" seiner Bedeutung beraube. Daß dieser Vorwurf ein Zerrbild des Protestantismus entwirft, macht er an der Gestalt Pestalozzis klar, dessen Menschen- und Geschichtsauffassung Ausdruck christlichen, speziell protestantischen Weltverständnisses ist. In einer unübertrefflich klaren und überzeugenden Analyse stellt Verfasser, selber ein ausgezeichneter Kenner des Idealismus, diesen der protestantischen Wertung von Welt und Geschichte gegenüber. Das Wissen um die Zweideutigkeit, das Dunkle, um die stets gegenwärtige Möglichkeit dämonischer Selbstverkehrung überschlägt der Idealismus und wird dadurch gerade ungeeignet zur Bewältigung des Irdischen, während die protestantische Haltung, wie an Pestalozzi deutlich sichtbar ist, ein unermüdliches, dem Widergeist die Stirn bietendes Handeln einschließt; freilich so, daß Handlung und Besinnung in einem rechten Verhältnis stehen, daß Zuversicht und Demut im gleichen Herzen wohnen. Kein Gebildeter, der nur irgendwie fähig ist, dem Schlagwort zu entfliehen, wird bei Beurteilung des protestantischen Weltverständnisses an dieser Schrift des Leipziger Philosophen vorüber können. Ihre Uebersichtlichkeit und Allgemeinverständlichkeit wird die wünschenswerte Verbreitung noch fördern. Endesfelder.

Calvins Wesen. Der Mensch — Der Gedankenaufbau — Die Kirche — Der Staat. — Von Emile Doumergue. Deutsche Ausgabe von Wilhelm Boudriot mit einem Geleitwort von Emanuel Stickelberger. 128 S. Neukirchen 1934. Buchhandlung des Erziehungsvereins. — Neben der Lutherrenaissance geht eine neue Erforschung und Bewertung Calvins vor sich. Französische, deutsche, holländische, schweizerische und britische Gelehrte sind am Werk. Mitunter scheint es, als ob die bisher so stark auf deutschen Schultern liegende Arbeit des Lutherstudiums durch so viele schmerzliche Vorgänge im deutschen Kirchenwesen gehemmt würde, während die Calvinforschung neue Kräfte aufweist. In vorliegender Schrift wird die Möglichkeit geboten, das wesentliche Ergebnis der mehrbändigen Werke des als besten Calvinkenner genannten französischen Forschers Emil Doumergue in deutscher Sprache kennenzulernen. Der schweizerische Calvinkenner Emanuel Stickelberger schrieb der Uebersetzung ein freundliches Geleitwort. Der Uebersetzer ist mit großer Ueberzeugtheit an sein Werk gegangen: „Ohne Calvin gäbe es heute kein Luthertum mehr, und ohne Calvin gäbe es heute kein Deutschland." Auch gründliche Arbeit will er leisten. Er will nicht einfach übersetzen, sondern auch den Sinn der einzelnen Worte in den beiden Sprachen erfassen und entsprechend wiedergeben. So z. B. will er démocratie nicht einfach mit dem deutschen Fremdwort Demokratie und démocratique mit demokratisch wiedergeben, da der deutsche Sprachgebrauch einen viel engeren Sinn habe als die Sprache des Originals. Damit berührt er einen wichtigen Punkt in dem heutigen Gespräch über Demokratie und Diktatur. Vor allem hat Uebersetzer vorzüglich die Klarheit und Ordnung der Gedankengänge Doumergues übermittelt und damit den deutschen Lesern auf wenigen Seiten ein anschauliches und ansprechendes Bild von Calvins Persönlichkeit und Werk ermöglicht. O.

1538—1938. Calvin à Strasbourg 1538—1541. Quatre Etudes publiées à l'occasion du 400e anniversaire de l'arrivée de Calvin à Strasbourg par les soins de la Commission Synodale de l'Eglise Réformée d'Alsace et de

Lorraine. 132 p. Strasbourg 1938. Editions Fides. — Die reformierte Kirche von Elsaß und Lothringen hat aus Anlaß des Calvinjubiläums eine Festschrift erscheinen lassen, die für weitere Kreise die Bedeutung der Feier erkennen läßt und ein wissenschaftlich überaus wertvolles Alsaticum bildet. Sie enthält außer einem zweisprachigen Geleitwort von Präsident Bartholmé vier Abhandlungen, zwei in französischer, zwei in deutscher Sprache, die in gemeinverständlicher Weise von verschiedenen Seiten her zum Jubiläum hinführen. Professor Benoit von der theologischen Fakultät in Straßburg faßt übersichtlich zusammen, was man von „Calvin à Strasbourg, 1538—1541" weiß; er schildert seine Tätigkeit als Prediger und Lehrer. Calvin kam 29jährig nach Straßburg, dort hat er 1540 seine Ehe geschlossen, doch seine Gattin bereits 1549 verloren. Was Bucer für ihn bedeutete, der ihn nach Straßburg gerufen hatte, untersucht der Genfer Dozent Jacques Courvoisier in seiner Studie „Bucer et Calvin". Darin beweist er in Fortführung der grundlegenden Arbeiten von Gustav Anrich, daß Calvin für die Bildung und Ausgestaltung seines Kirchenideals entscheidend von Bucer beeinflußt worden ist. Der Aufsatz bietet eine glänzende Charakteristik Martin Bucers. Noch einmal nimmt der Straßburger Professor Scherding das Thema auf: „Calvin, der Mann der Kirche und die Bedeutung seines Straßburger Aufenthaltes". Er stellt die Gemeinsamkeit des Kirchenbegriffs von Bucer und Calvin und das diesen vom lutherischen Kirchenbegriff Unterscheidende fein heraus. Im letzten Aufsatz endlich: „Reformierte Kirchen in und um Straßburg" gibt Präsident D. Kuntz ein lebendiges Bild der bewegten Geschichte der reformierten Gemeinden, vorab der Straßburger, deren jetzige Kirche das 150. Gedenkjahr ihres Bestehens mitfeierte. Es einen sich in diesem Jubiläum Welt- und Lokalgeschichte! So eignet dieser auch mit Bildern und Zeichnungen geschmückten Festschrift eine über den nächsten Anlaß hinausgehende Bedeutung. Besonders begrüßen würden wir es, wenn sie den Anstoß dazu geben würde, daß der wegen des Krieges nicht zur Ausführung gekommene Plan der Errichtung eines Bucerdenkmals wieder aufgenommen und endlich seiner Verwirklichung zugeführt würde! G. Wolf.

Das Zweite Helvetische Bekenntnis, Confessio Helvetica posterior. Verfaßt von Heinrich Bullinger. Ins Deutsche übertragen und mit einer Erläuterung der darin vorkommenden Eigennamen herausgegeben von Walter Hildebrandt und Rudolf Zimmermann. 116 S. — **Bedeutung und Geschichte des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses.** Von Walter Hildebrandt und Rudolf Zimmermann. 80 S. Zürich 1938. Zwingli-Verlag. — Das Bekenntnis, das der Nachfolger Zwinglis in Zürich, Heinrich Bullinger, zunächst für seinen eigenen Gebrauch formulierte und das dann jahrhundertelang das Bekenntnis der reformierten Kantone der Schweiz und von da aus des Reformiertentums außerhalb der Eidgenossenschaft wurde, erlebte das merkwürdige Geschick, im Lande seines Ursprungs außer Kraft gesetzt, im Ausland desto mehr festgehalten, um wiederum neben dem Heidelberger Katechismus in der Schweiz der Gegenwart als der treffende Ausdruck reformierten Glaubens neu bewertet und verbreitet zu werden. Mit großer Bereitwilligkeit hat man deshalb in der Schweiz die vorliegende neue Bearbeitung dieses Bekenntnisses und die dazu gehörenden Erläuterungen geschichtlicher und theologischer Art aufgenommen. Wie weit hierbei der in der Schweiz zunehmende Zug zur geistigen Autarkie mitspricht, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls bieten die klaren Gedanken Bullingers mit ihrer kompromißlosen biblischen Begründung, in einer flüssigen und allgemein verständlichen Sprache ge-

boten, einen willkommenen Dienst allen denen, die in den Fragestellungen unserer Zeit nach einem festen Halt im Kampfe um Christentum und Bekenntnis suchen.

Auslanddeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch 1939. Herausgegeben von D. Dr. Ernst Schubert. München 1938. Chr. Kaiser-Verlag. 297 S. — Der neue Band des vorliegenden Jahrbuches greift gegenwartsbewußt in Zeitfragen ein, deren Abschluß wir teilweise erlebten. Dazu ist das „Grußwort aus dem heimgekehrten Oesterreich" des Präsidenten Dr. Kauer zu nennen. Dr. Hans Wahl, Berlin, setzt seine Studien über Evangelisches Kirchenrecht im Auslanddeutschtum fort und behandelt eingehend die Rechtslage der während der Drucklegung noch zum tschecho-slowakischen Staatsverband gehörigen Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien. Pfarrer Dr. Pfeiffer, Berlin, ergänzt diese nunmehr rechtsgeschichtliche Untersuchung durch Darstellung des inneren Ausbaus dieser Kirche, wie er in der Neuordnung der Gemeinden, in den Beschlüssen der Kirchentage und sonstigen Zeichen erwachenden Lebens zu erkennen gewesen ist. Weitere Aufsätze schöpfen aus dem reichen Material deutschen Auswanderertums zu allen Zeiten. Was das Land Hessen dazu in allen Himmelsrichtungen seit dem Dreißigjährigen Krieg beigetragen hat, schildert eingehend Pfarrer Dr. Wagner aus Bensheim. Eine Geschichte voll Leid, Irrtümer, Enttäuschungen und geringer Erfolge. Ein lehrreicher Gang durch die deutsche Volksgeschichte. Professor Hans Koch, Breslau, geht den Spuren des pfälzischen Volksstammes nach. Um 1700 war die Pfalz das kirchlich unruhigste und religiös aufgewühlteste Gebiet des Reiches. Die um diese Zeit einsetzende Auswanderung hatte vielfach religiöse und kirchliche Gründe und die Pfälzer Kolonien zeichnen sich aus durch die Bildung einer eigenen Gemeinschaft der Kirche und Schule, wie in Pennsylvanien, in Rußland, in der Batschka, Buckowina und Galizien. Die deutsch-protestantischen Siedlungen in der Batschka beschreibt eingehender Dr. Friedrich Lotz aus Neusatz. Auswandererkirche ist auch die mit den politischen Schicksalen des Staates so eng verknüpfte evangelische Kirche A. B. im Kirchenbezirk Bukarest, worüber der Dechant und Stadtpfarrer Hans Petri in Bukarest berichtet. Ein letzter Aufsatz befaßt sich mit den Deutschen Evangelischen Gemeinden in Chile, wozu der größere Teil der etwa 30 000 in Chile lebenden Deutschstämmigen (ohne die 3000 Schweizer) gehören. Sie gaben sich auf einer Landessynode im Januar 1937 eine neue Ordnung, von der man ein Aufblühen des kirchlichen Geistes und kirchlicher Gemeinschaft erhofft. Es berichtet darüber Pfarrer Otto Brien in Concepcion. Einen höchst interessanten und anschaulichen Beitrag zur deutschen Volks- und Kulturgeschichte hat uns durch diese nach Zeit und Raum so weitausschauenden Beiträge auch diesmal der bewährte Herausgeber des Jahrbuchs geschenkt.

Wie es begann. Bilder aus der Urgemeinde. Von Arno Ehrhardt. Leipzig 1938. Leopold Klotz Verlag. 127 S. — Bibel und Evangelium stehen mitten im Geisteskampf der Gegenwart. Neben Menschen, die sie ablehnen, mehrt sich die Zahl solcher, die in Schlichtheit den Weg zu ihnen suchen. Es geht ihnen dabei eine neue Welt auf und es drängt sie, diese Welt anderen aufzuschließen. Leicht mag es da zu Einseitigkeiten und Willkürlichkeiten kommen. Das ist im vorliegenden Büchlein ausgeschlossen. Es erzählt einfach, aber mit innerer Ergriffenheit, was sich in der jungen Apostel- und Christengemeinde zutrug, als der Herr von ihnen gegangen war, wie sie geführt wurden durch Not und Tod, aber voll innerer Be-

freiung und unerschütterlicher Zuversicht zum Dienst für das Reich Gottes und das Heil der Seelen. „Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich." Verfasser erlebte diese Wirkung an sich und will sie andere erleben lassen. O.

Der Wanderer. Von Charles E. Raven, D. D. Ein Weg durch die Zeit zum Ewigen. Aus dem Englischen übersetzt von D. Carola Barth. Heilbronn 1938. Eugen Salzer-Verlag. 204 S. — Eine in der theologischen Welt wohl bewanderte Vertreterin des freien Protestantismus bringt hier in einer flüssigen Uebersetzung Leben und Gedanken eines englischen Theologen und Professors der Kirchengeschichte und Dogmatik an der Universität Cambridge der deutschen Oeffentlichkeit nahe. Er macht sich ernste Gedanken über die anglikanische Kirche, der er angehört, und sucht nach Wegweisungen für ihre Aufgabe in der heutigen Zeit. Seine Anregungen sind wertvoll für die christlichen Kirchen auch in anderen Ländern, die ja alle in derselben Krisis stehen. Aus den Erkenntnissen seines Lebensweges und seiner eigenen Begegnung mit Christus zeigt er, wie das Christentum den Menschen je nach ihrem Begriffsvermögen nahegebracht werden kann, wie Christus sie als guter Freund, mit dem alle Fragen zu besprechen sind, durchs Leben begleiten kann. Er kommt dabei zu einer harten Kritik an Kirchentum und theologischen Auseinandersetzungen. Unter den Einflüssen der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis und des veränderten wirtschaftlichen Lebens der letzten Jahrzehnte werde eine Reform der Kirche immer dringlicher. Das Buch möchte den Christen und ihren Kirchen die Frage nahelegen, ob Christus unserer Zeit noch so lebendig ist wie einem Paulus, wieweit Christus noch im Alltagsleben der Menschen unserer Zeit steht.

Das verschüttete Wort. Von Paul Jäger. Geschichten um Weihnachten und den Alltag. Heilbronn 1938. Eugen Salzer-Verlag. 108 S. — In vier kurzen weihnachtlichen Erzählungen streift der bekannte Freiburger Pfarrer die Fragen unserer Zeit. Hier ist ein Beamter, der in der Hetze des Alltags, in seiner Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit das stille Freuen und den eigentlichen Sinn der Weihnacht verloren hat; dort ist es ein junger Student, dem bei allem kritischen Suchen nach den Quellen des Christentums die überall gegenwärtige Wirklichkeit Christi verschüttet worden ist. Freundliche Worte einer Gemeindeschwester und die versöhnende Haltung des jungen Vikars zeigen, wie dunkle Wolken im Alltagsleben verscheucht werden können.

Elsa Brändström - Dank. Herausgegeben von Hanna Lieker-Wentzlau. Berlin 1938. Säemann-Verlag. 152 S. — Ein Dankesbuch ist hier zusammengestellt worden, wie man es sich eindrucksvoller nicht denken kann. Die schwedische Wohltäterin an den Kriegsgefangenen in Sibirien erhält hier von denen, die ihr nahestanden oder denen sie geholfen hat, ein Denkmal für ihre selbstlose Arbeit, über die man nur die Worte des Apostels Paulus setzen kann: aber die Liebe ist die größeste unter ihnen. Beseelt von diesem christlichen Geist, obgleich nicht vordringlich betont, setzt sich die Tochter des schwedischen Gesandten in Petersburg ein für die deutschen Kriegsgefangenen in den dortigen Lazaretten. Dieser Geist begleitet sie in die Gefangenenlager in den unendlichen Weiten Sibiriens und hält sie aufrecht inmitten so viel Not und Verzweiflung. So erscheint sie in dem Elend der Gefangenschaft als „der blonde Engel von Sibirien". Die Schreiben, Aufrufe und Vorträge von Elsa Brändström

erwecken die Hilfsbereitschaft in Dänemark, Norwegen und bis zum Kriegseintritt auch in Amerika. So ist das Buch gleichzeitig ein Dank an die nordischen Nationen: Schweden, Dänemark, Norwegen. Von dem aufopfernden Wirken der Schwester Elsa erzählen in schlichter, eindrucksvoller Art die verschiedenen Berichte. Nach den Schilderungen der düsteren Not verspürt man um so mehr die Freude und Fröhlichkeit, mit denen Schwester Elsa ihre heimgekehrten Kriegsgefangenen in dem von ihr errichteten Erholungsheim Marienborn umgibt. Denen, die gar nicht von ihren schweren Erlebnissen loskommen, sucht sie in ihrem Arbeitssanatorium Schreibermühle Heilung zu bringen und die Freude an Natur und Arbeit wiederzugeben. Ihr schönstes Werk war aber wohl die Arbeit an den Kindern und Waisen der Kriegsgefangenen im Kinderheim Neusorge in Erfüllung des Versprechens, das sie Tausenden in Sibirien gab, für ihre Kinder und Angehörigen weiter in Deutschland zu sorgen. Eine Reihe guter Aufnahmen, ein schlichter Leinenband machen das Buch auch äußerlich wertvoll. Jede Frau, die diese schwere Zeit miterlebt hat, und jedes junge Mädchen, das bereit ist, in Zeiten der Not sich einzusetzen, sollten im Besitz sein dieser Erinnerungs- und Dankesblätter an eine Frau, die Liebe zur Tat werden ließ und Vorbild in schwerster Notzeit war.

Lehmann.

Die Hungerbrüder. Von Hans Harder. Heilbronn 1938. Eugen Salzer. 118 S. — Vf. kennt das heutige Rußland, die ungeheuren Weiten dieses Landes, die ungeheuren Geschehnisse der letzten zwanzig Jahre. In mehreren Büchern hat er sie uns nahegebracht und miterleben lassen, was kommunistische Staatsexperimente und atheistische Weltanschauung an Elend und Not über die dort wohnenden Menschen bringen. Hier schildert er das Schicksal einer lutherischen Familie aus einem der deutschen Stämme, deren Vorfahren unter schwersten Opfern im Zarenreich eine neue Heimat schufen und deren Nachkommen jetzt als Zarenknechte und staatsfeindliche Sektierer zu Tode gequält werden, auf der Reise über Tausende von Meilen elend umkommen und nur zu ganz wenigen den Zufluchtsort Charbin erreichen, wo hilfsbereite Christen ihnen den Weg nach Brasilien eröffnen wollen, damit sie dort das Schicksal der Auswanderer aufs neue in Gang setzen mit neuem Mut und den Kräften des hart geprüften Glaubens der Väter. Wer die Schicksale der evangelischen Christen im heutigen Rußland kennt, weiß, daß hier nicht ein Roman zusammengedacht, sondern erschütternde Lebenswirklichkeiten geschildert wurden.

Für Zeit und Ewigkeit, Almanach. Heilbronn 1938. Eugen Salzer-Verlag. 132 S. — Dem im April 1938 verstorbenen Gründer des bekannten evangelischen Verlags werden hier Blätter gewidmet, die besonders eindrucksvolle Stellen aus den letzten im Verlag erschienenen Werken enthalten. Der Titel ist der Leitspruch, den Salzer 1891 über seine Arbeit setzte und dessen Geist in seinem Werk lebendig blieb.

Die tägliche Forderung. Eine Wegweisung zur Ich-Ueberwindung von Justus Ferdinand Laun. Leipzig 1938. Leopold Klotz Verlag. 384 S. — Zu Beginn des neuen Jahres sei auf dieses soeben erschienene sehr brauchbare und zeitgemäße Buch hingewiesen. Es geht aus von der leider Gottes allzu oft festzustellenden Tatsache, daß viele Menschen unserer Zeit sich an dem Gespräch über den Wert des Christentums, die Christusfrage, die Autorität der Bibel, über Gott beteiligen, ohne genügend

darüber unterrichtet zu sein. Je geringer die Kenntnisse, um so schärfer der Kampfeston. Vf. ist der Ansicht, daß man diesem Uebelstand nicht mit gelehrten und heftigen Diskussionen beikommen kann. Man soll sich vielmehr einmal ganz unvoreingenommen mit der Bibel beschäftigen, die Evangelien lesen, um das Wirken Jesu kennen zu lernen, den inneren Wert der Bibel zu erfassen und den rechten Weg zu Gott zu finden. Zu diesem Zwecke wird für jeden Tag des Jahres etwa nach dem Beispiel der Herrnhuter Losungen eine Bibelstelle gewählt und mit einer kurzen Erklärung und Betrachtung versehen. Das Buch will keineswegs die Bibel ersetzen, sondern vielmehr anregen, sich wieder eingehend damit zu beschäftigen. Von den Losungen unterscheidet sich das Buch dadurch, daß es auf die Skepsis unserer Tage besonders eingeht und immer wiederkehrt zu der Frage: „Wozu heute noch Christus?" In ethischer Hinsicht will das Buch eine Wegweisung sein zur Ich-Ueberwindung. Es sollen die Menschen mit ihren Gedanken, Absichten und Wünschen zurücktreten vor dem Sprechen und Wirken Gottes. Ein zeitgemäßes Laienbrevier ist hier geboten. O.

Eingesandte Schriften.

De Orde van Getuigen van Christus. Herausgegeben von Baron van Lynden van Horstwaerde. Hemmen 1938. 40 S.

Bornhausen, Deutscher Volksglaube in der Nordmark. Idealismus und Volksglaube. Weimar 1938. Verlag Deutsche Christen. 40 S.

Evangelie en Volk. Nr. 1 und 2. Verschijnt maandelijks. Den Haag 1938. J. H. Scholte.

Evangelium und Osten. Russischer Evangelischer Pressedienst Nr. 10 bis 12. Latvija 1938.

Gioventù Cristiana. Voce del movimento giovanile protestante. Direttore Responsabile: Cesare Gay. Pinerolo 1938.

Kyrkor under korset. Lutherkollektens kvartalskrift. Utgiven av teol. Dr. Lars Wollmer. Årg. 7, Häft 4. Lund 1938. C. W. K. Gleerups Förlag.

Paul Lobstein, Etudes sur la pensée et l'oeuvre de Calvin. Neuilly s. S. Editions de „La Cause". 186 S.

L'Unité Spirituelle. Cahier paraissant tous les deux mois. 15e Année, no. 6. Paris 1938. Eglise Catholique-Orthodoxe-Occidentale. 16 p.

Hans Schomerus, Ethos des Ernstfalles. Berlin 1938. Säemann-Verlag. 40 S.

Vita e Pensiero, Rassegna italiana di coltura. Redatta da Fr. Agostino Gemelli, O.F.M., e da Mons. Francesco Olgiati. Anno XXIV, Nr. 10—12. Milano 1938.

Montanus-Druckerei Montanus & Weuster, Berlin W 35.